

Veröffentlichungen der Institute für
Afrikanistik und Ägyptologie
der Universität Wien

Nr. 32

GERHARD BÖHM

*

GRAMMATIK

DER KUNAMA-SPRACHE

*

Beiträge zur Afrikanistik, Band 22

Wien 1984

Gefördert durch das
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
der Republik Österreich
im Rahmen des Forschungsprojekts
über die Grundlagen
der kuschitischen und omotischen Sprachen.

C Copyright 1984 by Afro-Pub

Verein zur Förderung und Publikation wissenschaftlicher
Arbeiten aus den Fächern Ägyptologie und Afrikanistik
Verleger u. Eigentümer: Afro-Pub, Herausg.: H. Mukarovsky
Verantwortlicher Schriftleiter: K. Fiwanger
alle: c/o Institut für Afrikanistik
A-1010 Wien, Doblhoffg. 5
Druck: Eigene Vervielfältigung, O. Schanz

... la scienza non è una sterile ricerca
o un ammasso di cose erudite,
anzi è amore della verità
ed armonia stupenda di parti
che all'occhio volgare sembrano disperate, ...

COLIZZA 1887, S. V.,
in der Widmungsadresse an
seinen Lehrer LEO REINISCH.

I. DAS VERBUM.

Erstes Hauptstück: VON DER KONJUGATION.

1. Abteilung: DAS STARKE VERBUM. 9

PRÄZERT, ÜBER DEN BAU DES SELBSTÄNDIGEN PERSONALPRONOMENS. HAUPTTEIL. 9

a) DIE NEUTRISCHE KONJUGATION. 13

b) DIE AKTIVISCHE KONJUGATION. 14

c) VERBUM PLURALE. 26

Zusatz 1: DER IMPERATIV. 30

Zusatz 2: DAS PARTIZIP. 31

2. Abteilung: DAS SCHWACHE VERBUM. 32

EINLEITUNG. 32

ZUM WESEN DER SCHWACHEN VERBBILDUNG. 32

HAUPTTEIL. 35

Zusatz 1: DER IMPERATIV. 37

Zusatz 2: DAS PARTIZIP. 38

Zweites Hauptstück: VON DEN TEMPORA UND MODI.

VORBEMERKUNG, ZUR BETONUNG. 39

a) FIENS. 39

b) FUTURUM. 40

c) FUTURUM APOCOPATUM. 41

d) VERBUM CONIUNCTUM. 42

e) DIE NEGATION. 42

f) WUNSCH UND ABSICHT 43

g) BEDINGUNG: HYPOTHETISCHES FUTURUM. 44

h) SUBJUNKTIV. 46

i) VOM RELATIVSATZ. 48

j) GERUNDIUM. 50

k) PERMANSIV. 55

1) DIE SATZFRAGE.	56
m) FINALIS.	57
n) 'MÜSSEN'.	59
o) DIE VERBA SUFFIXA <i>ina</i> 'HABEND', <i>itta</i> 'NICHT HABEND'.	59
p) UMSCHREIBENDE PRÄDIKATFORMEN.	60
q) PASSIVUM.	67
NACHTRÄGE: 1. ZUM "PRÄFORMATIV" <i>k-</i> .	72
2. KAUSATIVA MIT REDUPLIKATION.	74
Zusatz: VOM NOMINALSATZ.	74

**SCHLUSSBETRACHTUNG
DER METAMORPHOSE DES VERBS IN DER KUNAWA-SPRACHE.** 77

II. DAS NOMEN.

1. Abschnitt: ZUR BILDUNG DES NOMENS.	81
2. Abschnitt: "STEIGERUNG".	85
3. Abschnitt: PLURAL.	86
4. Abschnitt: DEIXIS.	87
5. Abschnitt: ZUM GENETIV.	88
a) Genetivverbindung.	88
b) Freier Genetiv.	88
DIE ZUEIGNENDEN PERSONZEICHEN UND PRONOMINA.	89
6. Abschnitt: VON DEN KASUS.	91
Zusatz 1: VOM ADJEKTIV.	96
Zusatz 2: VON DEN PRONOMINA.	96
a) Personalpronomina und Verwandtes.	96
b) Demonstrativpronomina.	97
c) Interrogativpronomina.	98
Zusatz 3: NUMERALIA.	99
a) Grundzahlen.	99
b) Ordnungszahlen.	112

**VORLÄUFIGE ÜBERLEGUNGEN ZUR STELLUNG DER KUNAWA-
SPRACHE, BEURTEILT NACH IHREM GRAMMATISCHEN BAU.** 115

ANHANG: TEXT.

Grammatikalische Noten.	119
Glossar.	126
Übersetzung.	128
	132

LITERATURVERZEICHNIS.

137

EINLEITUNG.

In der westlichen Randzone des Hochlands von Abessinien findet man einzelne Sprachen, die weder untereinander näher verwandt sind noch einer der in Abessinien verbreiteten Sprachengruppen anzu gehören scheinen; entfernte Verwandtschaft mit den Sprachen des Nilgebiets (Nubisch, Nilotisch) ist verschiedentlich vermutet aber bisher nicht überzeugend bewiesen worden.¹ Zu diesen isolierten Restsprachen zählen die der Barea und der Kunama, nur einige zehntausend Menschen umfassender Völker in Rückzugsgebieten des nördlichen Eritrea. Die wissenschaftliche Erschließung der beiden Sprachen ist zunächst von dem Schweizer Afrikareisenden WERNER MUNZINGER (1832-1875) ausgegangen. Dessen Aufzeichnungen gelangten zu LEO REINISCH (1832-1919), damals Professor für Ägyptische Altertumskunde an der Universität Wien, der im Jahre 1874 eine Beschreibung der Barea-Sprache als die erste in der Reihe seiner Darstellungen der Sprachen von Nordostafrika veröffentlichte. Im folgenden Jahr brach REINISCH zu seiner ersten Afrikareise auf - eingeladen von MUNZINGER, der aber vor REINISCH' Ankommen ums Leben gekommen war -; aber erst während der zweiten Reise 1879/80 konnte er das Kunamaland besuchen und dort eigene Sprachstudien treiben. Daraus ist REINISCH' Beschreibung der Kunama-Sprache (1881, 1889-1891) entstanden.

Die Barea und Kunama wohnen nicht weit vom Zentrum des ältesten äthiopischen Staates. Der erstere Volksname kommt schon in einer axumitischen Inschrift aus dem vierten Jahrhundert vor; die Kunama - dies ist die Eigenbezeichnung des Volkes und soll bedeuten: "Volk in welchem alle dem Range nach gleich sind"² - werden erstmals in arabischen Quellen aus dem neunten und zehnten Jahrhundert unter dem Namen "Baza" genannt. HABERLAND meint, eine mit den Barea und Kunama verwandte Bevölkerung bilde ein weit verbreitetes Substrat in Norderitrea, das indessen von kuschitischen und ost-

hornsemitischen Volksgruppen überlagert worden ist.³ Die heute in diesem Raum vorherrschende Sprache ist das Tigre, das dem Äthiopischen nahesteht; die Tigre sind aber ein stark heterogenes, nur sprachlich und - die Einwirkung der arabisch-islamischen Kultur seit dem neunzehnten Jahrhundert abgerechnet - kulturell äthiopisiertes Gemisch. Was von jenem alten autochthonen Volkstum übergeblieben ist, die eigne Sprache und Kultur, zumal auch die traditionelle Religion bewahrt hat, sind geringe Reste, die schon im vorigen Jahrhundert unter den Plünderungen zügen der äthiopischen und der ägyptischen Armee genug zu leiden hatten. Über die Lebensweise und religiöse Einrichtungen der Barea und Kunama gibt REINISCH einen ziemlich ausführlichen Bericht, worauf hier nur hingewiesen werden kann.⁴ Ihm verdanken wir außerdem eine Sammlung hübscher Erzählungen der Kunama, eine davon wird im Anhang mitgeteilt.

Die hauptsächlichsten Quellen über die Kunama-Sprache sind im Literaturverzeichnis angeführt. Kurz zur Wertung: Das Buchlein von ENGLUND (1873) verdient, als eine frühe, knappe Sammlung der wesentlichen Sprachdaten gewürdigt zu werden; im übrigen ist es durch die späteren, umfangreicheren Arbeiten überholt. Diese - namentlich die Grammatiken: REINISCH 1881, GIUSEPPE-FERMO 1938, Kapitel 22 in TUCKER und BRYAN 1966⁵ - liegen meiner Darstellung zu Grunde. Daneben sei der recht informative Aufsatz von CONTI ROSSINI (1903) erwähnt.

Die ausführlichste Sprachbeschreibung ist die von Pater GIUSEPPE-FERMO DA CASTELNUOVO DEL ZAPPA OFMCap, einem viele Jahre lang im Kunamalande selbst tätig gewesenem Missionar. Ihm will ich an dieser Stelle auch persönlich meinen besonders herzlichen Dank sagen dafür, daß er mir Exemplare der beiden nicht leicht erreichbaren Bücher aus eigenem Besitz zur Verfügung gestellt hat; erst sein freundliches Entgegenkommen hat es mir überhaupt ermöglicht, hinreichend tief in die Sprache einzudringen. Nicht unerwähnt lassen möchte ich die in seinen Briefen an mich wohl ausgedrückte warme Sympathie für das Volk der Kunama. Pater GIUSEPPE-FERMO gibt

nicht vor, ein Sprachwissenschaftler zu sein, äußert aber sein lebhaftes Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung der Kunama-Sprache, wofür er jedenfalls bedeutende Vorarbeit geleistet hat. Über die Bestimmung seiner Grammatik sagt er:⁶

Non era mia intenzione disporre il lavoro con metodo scientifico, ma pensando che la mia fatica avrebbe potuto giovare non solo ai missionari, ma a tutti coloro che in qualità dei funzionari governativi, militari, colonizzatori e come studiosi di glottologia si interessano di lingue africane, decisi di disporre con metodo classico tutto il materiale preparato, senza però togliere da esso ciò che poteva riuscire di utilità pratica.

Bei REINISCH steht natürlich die wissenschaftliche Absicht im Vordergrund. Wie er berichtet, sammelte er das Sprachmaterial im Jänner und Februar 1880 während seines Aufenthalts in diesem damals von Ägypten kontrollierten Teil des Hochlands von Abessinien, von welcher Zeit er etwa zweieinhalb Wochen in Betkom im Kunamaland zubrachte.⁷ "Die Zeit", schreibt er, "war ... etwas gar zu knapp ausgefallen, um während derselben die Kunama-Sprache in all' ihren Besonderheiten gründlich zu durchforschen". Dennoch zeigt der Vergleich mit der Arbeit Pater GIUSEPPE-FERMOS, daß REINISCH' Grammatik keine wesentlichen Lücken aufweist; dazu bemerkt MUKAROVSKY:⁸

Geht man die Texte in P. Giuseppe-Fermos Grammatik ... durch, wird man feststellen, daß alle von ihm gegebenen 48 Sprichwörter und sämtliche 7 Erzählungen, zumeist ganz unverändert, von Reinisch übernommen sind. ... Ich denke aber, daß dies schon für sich einer glänzenden Bewertung des Materials von Reinisch ... durch einen Praktiker der Mission mit jahrelanger Erfahrung gleichkommt.

Darüber hinaus hat REINISCH den ersten Schritt getan, den grammatischen Bau der Sprache theoretisch zu durchdringen, die in der Formenbildung wirksamen Vorgänge - und die ihnen entsprechenden Gedanken - herauszuarbeiten. Auf diesem Gebiet hat er bisher keinen Nachfolger gefunden. Denn auch die kurze Darstellung bei TUCKER und BRYAN 1966, der man sprachwissenschaftliches Niveau nicht absprechen kann, verzichtet darauf, unter die Oberfläche der Spracherscheinungen zu dringen. Ihr Wert liegt vor allem darin, daß sie einen raschen Überblick ermöglicht, dann insbesondere in der Beibringung neuerer

Feldforschungsdaten von R. C. STEVENSON, die übrigens die Angaben von Pater GIUSEPPE-FERMO weithin bestätigen.

Die Untersuchung des grammatischen Baus der Kunama-Sprache muß also zunächst an REINISCH anknüpfen. Wenn Pater GIUSEPPE-FERMO den Wunsch äußert, seine Sprachbeschreibung "possa offrire un materiale sicuro per una più ampia e scientifica trattazione",⁹ weist er unmittelbar auf die Absicht der vorliegenden Arbeit: die durch ihn gesicherten und belegten Sprachtatsachen in Synopse mit den von REINISCH aufgenommenen und den bei TUCKER und BRYAN ergänzend vermerkten nunmehr, jenem Ansatz REINISCH' folgend, wissenschaftlich und zwar grammatikhistorisch auszuwerten. Wofern dieses Vorhaben noch einer Rechtfertigung bedarf, sei hier einmal daran erinnert, daß erst mit dem Schritt vom rein empirischen Sammeln und Ordnen der Daten weg -

Das Sammeln geht der Wissenschaft immer voraus. STIFTER

- zum (im eigentlichen Wortsinne) kritischen Verstehen der sprachlichen Realität die eigentliche Arbeit des Sprachwissenschaftlers beginnt.¹⁰ Wenn gleich noch nicht jede Einzelheit der sprachlichen Realität empirisch erfaßt ist, erfordert mein Zweck, grammatikhistorische Einsichten zu gewinnen, vorerst "die billige Entschuldigung aufzugeben, daß noch nicht alles Material ordentlich gesammelt und interpretiert worden ist".¹¹

Kein Wissenschaftler hat ... jemals gewartet, bis alle Fakten zusammengetragen waren, ehe er versuchte, die bereits bekannten Fakten zu verstehen.

Vielleicht wäre mein Buch als "Kommentar zur Grammatik der Kunama-Sprache" treffender betitelt.

Was nun aber die Darstellung der Grammatik betrifft, so glaube ich - mit NOVALIS - nicht, daß "Zahlen und Figuren sind Schlüssel aller Kreaturen": also auch nicht, ja wohl schon gar nicht der in der Seele des Menschen geschaffenen grammatischen Elemente. Positivistische Deskriptistik gleich welcher linguistischen Schule kann nur Formeln abstrahieren, die allenfalls dem Außenstehenden helfen, sich an der Oberfläche der Spracherscheinungen zurechtzufinden; über deren innere Wirk-

lichkeit erfahren wir so nichts. Denn - wenn ich noch einen romantischen Dichter: FRIEDRICH SCHLEGEL, zitieren darf - die Phänomene werden uns erst "redend", sobald wir "den Sinn gefunden". Der "Sinn" liegt für den Grammatiker in der Natur der Elemente des Sprachbaus. Um sie zu erkennen, müssen wir nicht mit Formeln spielen sondern das wahrgenommene "Ganze" in seine Bestandteile zu zerlegen und jedes Einzelne in seinem geschichtlichen Gewordensein zu verstehen trachten.¹²

In solchem Sinne historische Grammatik ist notwendig auch vergleichend, weil die interne Rekonstruktion stets durch den Blick auf verwandte Phänomene in anderen Sprachen ergänzt werden soll. Darum ist die vorliegende einzelsprachliche Grammatik mit vergleichenden Kommentaren versehen, deren Aussagen für das Gesamtverständnis keineswegs nebensächlich sind.¹³ Ich bin mir übrigens dessen bewußt, längst nicht alle Möglichkeiten für Vergleichen ausgesöpft zu haben; die Auswahl ergibt sich aus dem Forschungsstand und aus der Bedeutung, die einer Beobachtung mit Rücksicht auf den vorläufigen Zweck dieser Arbeit zukommt.

Zudem stellt sich die Frage, welche Sprachen mit dem Kunama verglichen werden sollen und dürfen. Das ist angesichts der nach herrschendem Urteil weithin isolierten Stellung dieser Sprache zunächst schwierig zu beantworten. Zugleich freilich läßt uns dieses Problem eine andre Perspektive der historisch vergleichenden Grammatik wahrnehmen: daß nämlich auf diesem Wege Erkenntnisse über historische Sprachverwandtschaft erst noch erarbeitet werden müssen. Ich übergehe hier die Konstruktion des "Nilosaharischen", da KÖHLER ihr nur den Wert einer "Tendenz" beimißt. Beziehungen der Kunama-Sprache zum Nubischen und den nilotischen Sprachen hat zwar schon REINISCH angenommen. Er sah "die protohamitischen Völker der Nuba, Baarea und Kunama als mittel- und Verbindungsglieder zwischen den Chamiten und den Völkern des Sudans",¹⁴ und betonte damit auch die Nähe zum erythraischen (hamitosemitischen) Bereich und vornehmlich zu den Sprachen im Hochland von Abessinien:

in dem Werk über das "persönliche Fürwort ..." (1909) wird das Kunama stets in Verbindung mit den Agau- und den "Si-dama"-Sprachen (das sind die omotischen Sprachen heutiger Nomenklatur) behandelt. Neuere Beobachtungen scheinen diesen Zusammenhang zu bestätigen.¹⁵ Der somit umrissene Gesichtskreis erweitert sich durch Mitinbetrachtung der saharischen Sprachen, für die MUKAROVSKY bemerkenswerte Übereinstimmungen mit den omotischen und kuschitischen Sprachen gezeigt hat.¹⁶ Die Vergleichung vermag hier über Anfänge nicht hinauszugehen. Ich zweifle indes nicht, daß tieferes Eindringen in den grammatischen Bau des Agau und der omotischen Sprachen ermöglichen wird, vorläufig nur skizzenhaft erfaßte Beziehungen zu verdichten. Vorderhand sei genug erreicht, wenn es gelingt, einige feste Gesichtspunkte zur Bestimmung des Standorts der Kunama-Sprache innerhalb des bezeichneten Felds zu gewinnen.

Ann. 1. Über die von GREENBERG als "genetische Einheit" konzipierte "Nilo-Saharan family" s. KÖHLER 1975, S. 251 ff. - Zur Kunama-Sprache daselbst, S. 267 f.: "eine Splittersprache, deren Zuordnung zu einem größeren Sprachbereich zunächst offenbleiben muß".

Ann. 2. REINISCH 1890a, S. 63.

Ann. 3. Vgl. HABERLAND und STRAUBE 1979, besonders S. 73 ff. und 134 ff.

Ann. 4. REINISCH 1874, S. 3-15; ders. 1881, S. 87-99.

Ann. 5. In der Grammatik abgekürzt zitiert mit den Siglen R, G-F, T & B; Zahlen in Klammern geben die Seite an.

Ann. 6. GIUSEPPE-FERMO 1938, S. 7.

Ann. 7. REINISCH 1881, S. 99; ders. 1889, S. 3.

Ann. 8. Vortrag zum Internationalen Leo Reinisch-Symposium, Wien 1982.

Ann. 9. GIUSEPPE-FERMO 1938, S. 11.

Ann. 10. Zu diesem Thema vgl. STREITBERG (zitiert bei W. MERLINGEN: Eine ältere Lehnwörterschicht im Griechischen und einige Probleme der Indogermanistik. Wien, 1983. S. 15, Fußnote):

"Niemand wird die Bedeutung einer Stoffsammlung unterschätzen. ... Aber man hüte sich, ihren Wert zu überschätzen, zu vergessen, dass sie nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck

ist. Das letzte Endziel jeder, auch der am engsten begrenzten Arbeit ist, die historische Entwicklung zu erklären ... Dass ich ein Wort Shakespears parodiere: 'Die Thatsachen an sich sind nicht wichtig noch unwichtig, erst das Denken macht sie dazu.' ... Des blossen Stoffes, der ohne eine leitende Idee angehäuft wird, können wir nicht froh werden, so kostbar er sein mag."

Ann. 11. M. ELIADE: The quest. Chicago, 1969. - deutsch: Die Sehnsucht nach dem Ursprung. Wien, 1973. S. 79 f.

Ann. 12. Ein Kritiker hat diese Vorgangsweise "Vivisektion" der Sprache genannt. Dem stimme ich zu, nur kann ich darin nichts Schlechtes sehen. - Nicht ohne Grund hat FRIEDRICH MÜLLER der zweiten Abteilung des ersten Bandes seines "Grundrisses der Sprachwissenschaft" (Wien, 1877) ein Wort des bedeutenden Wiener Pathologen ROKITANSKY vorangestellt.

Ann. 13. Der Klarheit halber habe ich sie im Schriftbild durch kleineren Druck vom Haupttext unterschieden, außerdem durch * gekennzeichnet.

Ann. 14. REINISCH 1911, S. 120 f.

Ann. 15. Vgl. MUKAROVSKYS Beitrag zum Reinisch-Symposium.

Ann. 16. Vgl. H. MUKAROVSKY: Wo steht das Saharische? Afrika und Übersee LXIV. Berlin, 1981. S. 187-226.

- * -

Dialekte. G-F (9) erwähnt vier Stämme der Kunama: Barka, Mar-da, Aimasa und Tika, und weist gelegentliche auf mundartliche Besonderheiten hin.

Phonembestand. Verschlusslaute: *b* (ohne stimmlosen Partner), *d* und *t*, *g* und *ç*, *g* und *k*; Reibelaute: *f*, *s*, *ð*, *h*; Nasale: *m*, *n*, *ny* (vielleicht nicht als Phonem zu werten), *ng*; Liquide: *w*, *y*, *r* und *l*; Vokale: *a*, *e*, *i*, *o*, *u*.

Prosodik. Längen und Akzente sind einzig bei R durchgehend bezeichnet, allerdings in Grammatik und Wörterbuch zuweilen unterschiedlich und in einzelnen Fällen widersprüchlich gegenüber den anderen Autoren. Dieser Bereich der Sprache ist zweifellos nicht ausreichend erforscht. In Anbetracht der Unsicherheit lasse ich Betonung und Vokallängen meistens unbezeichnet, außer in Paradigmen und wo sonst dem Bedeutung zugemessen ist. Grammatisch signifikante Akzentuierung läßt sich aus den Quellen ziemlich klar erschauen und so scheint mir die Beschreibung in diesem Punkt doch nicht wesentlich beeinträchtigt zu sein. Der Text im Anhang ist voll akzentuiert, wie von REINISCH veröffentlicht. Als Betonungswesen setze ich ^ˆ über kurzen und [˘] über langen Vokal, für unbetonte Länge einen waagrechten Strich über den Buchstaben.

I. DAS VERBUM.

- * -

Erstes Hauptstück:

VON DER KONJUGATION.

1. Abteilung:

DAS STARKE VERBUM.

PRÄZERT,

ÜBER DEN BAU DES SELBSTÄNDIGEN PERSONALPRONOMENS.

§ 1.

Tabelle 1: Die selbständigen Personalpronomina.

sg. 1.	abá	du. 1. incl.	kîme, kîme	pl. 1. incl.	kîme
		excl.	âme, âme	excl.	âme
2.	ená	2.	ême, ême	2.	ême
3.	uná	3.	îme, îme	3.	îme

Ann. 1. Die Dualformen mit langem Vokal finden sich bei R, diejenigen mit Geminaten bei G-F, T & B verzeichnen beide: die ersteren für die Aimesa-, die anderen für die Barka-Mundart. Wie es aussieht, ist die Dualbildung in weiterführender Abwandlung des Plurals durch eine Art Verstärkung - ursprünglich vielleicht Reduplikation - des Pronomens erfolgt. Zur Dualbildung im Allgemeinen vgl. F. BOPP (Vergleichende Gramma= tik ... 3. Auflage. 1868-71. § 206):

"Der Dual liebt, weil ihm eine klarere Anschauung zugrunde liegt als der unbestimmten Vielheit, zu stärkerem Nachdruck und lebendiger Personifizierung die breitesten Endungen."

In verwandtem Sinne äußerte sich schon W. VON HUMBOLDT (Über den Dualis. S. 21 ff. in: Schriften zur Sprache. Reclam Nr. 6922-24).

Vgl. den Dual in der Konjugation, § 8. Pluralbildung durch Reduplikation im Verbstamm s. § 18.

Ann. 2. Zur unterschiedlichen Betonung: im Singular auf der zweiten, im Dual und Plural auf der ersten Silbe, vgl. § 90.

§ 2. Das Pronomen 1. sg. *abá* hat R (119) von einem nur mehr in Zusammensetzungen belegten, alten Nomen mit der Bedeutung 'Mensch' hergeleitet. Dieses habe das echte Pronomen **aná* – so im Bau den Pronomina 2. und 3. sg. gleich; die Rekonstruktion ergibt sich von der Vorsilbe *na-* der Konjugation (§ 8) her – ersetzt.

§ 3. Alle die übrigen Formen (über 1. pl. und du. incl. im besonderen § 6) scheinen nach einem Schema gebaut zu sein: sie beruhen auf den "Pronominalstämmen" sg. *-n-*, pl. und du. *-n-*, denen die vokalischen Personzeichen primae *a-*, secundae *e-*, tertiae *é-* vorgesetzt sind.

Die genannten Personalia sind dieselben, die zur zueigennenden Bestimmung mit gewissen Nomina verbunden werden (§ 90), und daher, ausgehend davon, daß der "Pronominalstamm" ein Nomen sein müsse, deutet R (119) **aná* 'ich' als 'mein Körper' – und die weiteren analog. Indes hat gerade das Pronomen 3. sg. *unú* ganz und gar nicht das Aussehen eines Nomens – namentlich fehlt das Signum nominis (§ 78) – sondern gleicht vielmehr einem starken Verbum (§§ 8 f.), und zwar einem der *u-*Klasse, wobei sein Anlautvokal – der ja mit dem ursprünglichen Zeichen der dritten Person nicht einfachhin identisch ist – eben als der classespezifische Vokal, wie er allgemein in der Konjugationsform 3. sg. zu erscheinen pflegt, gewertet werden muß. 1. sg. **aná* und 2. sg. *ená* lassen sich ebenso, nach der neutrischen Konjugation (§ 7) erklären. Sie sind durch Anfügen des Signum nominis *-a* bereits zu Nomina gemacht, als welche die selbständigen Personalnomina jetzt gelten. Auf gleichem Wege mag auch aus der 3. sg. das Demonstrativpronomen *éna* 'dieser' (§ 102) entstanden sein, während die ursprüngliche, reine Konjugationsform für das schlichte Personalprono-

men verblieben ist.

Mithin ist der "Pronominalstamm" *-n-* verbaler Natur und darf mit hoher Wahrscheinlichkeit als eine Art *Seinsverb* aufgefaßt werden; man vergleiche den Gebrauch des selbständigen Pronomens anstatt einer Kopula in Sätzen wie *unu maída* 'er ist gut' und dergleichen (§ 76). Ein Rest dieses Seinsverbs erscheint in der negativen Kopula *nume* 'ist nicht' (*-mé* ist Zeichen der Negation, § 39).

*§ 4. Auch die Pronomina absoluta des Semitischen – zum Beispiel arabisch *'an.ta* 'du (m.)', *'an.ti* 'du (f.)' und so weiter, zu vergleichen mit *qatal.ta* 'du (m.) tötetest', *qatal.ti* 'du (f.) tötetest' und so weiter – und des Ägyptischen – vergleiche *nt.f* 'er' und *sám.f* 'er hört' – sind im Ursprunge wohl Konjugationsformen (bei allerdings anderer Konjugationsweise).¹ In dem Stammelement **W* hat REINISCH – mit Rücksicht auf eine Beobachtung an der Bedauje-Sprache² – ein Verbum 'sein' = 'sagen' erkennen wollen.³

In ihrem Bau den Personalnomina der Kunama-Sprache besser vergleichbar sind diejenigen des Tubu (nach LUKAS) oder (obzwar von einem anderen Stamme) des Teda (nach LE COEUR):

sg. 1. Tubu *t.ani* – vgl. *du.goyi* 'ich kämpfte' –, Teda *t₂.bre*
 (*énta*) *nu.goyi* 'du kämpftest' *nu.bre*
 pl. 1. *t.én.ta* *du.got.tu* 'wir kämpften' *to.br.a*
 2. *n.én.ta* *nu.got.tu* 'ihr kämpftet' *nu.br.a.*

Auch sie sind Konjugationsformen, und zwar gleich wie im Kuna – eines präfigierenden Paradigmas (über dessen Verwandtschaft mit dem des Kunama § 14).

Ann. 1. s. BÖHM 1982, S. 138 ff. und 159 ff.; und meinen Beitrag zum Reinisch-Symposium.

Ann. 2. vgl. REINISCH 1893, S. 175 ff.

Ann. 3. REINISCH 1909, S. 48 ff.

§ 5. Was für die singularischen Pronomina gilt, ist sodann für die pluralischen und dualischen vom Stamme vorauszusetzen. Den "Pronominalstamm" will R (119) mit dem

gleichlautenden Zeichen des Relativs (§ 47) identifizieren, für welche Deutung aber kein einziges einleuchtendes Argument vorgebracht werden kann; insbesondere bliebe unerklärlich, weswegen dieser Stamm auf Plural- und Dualformen beschränkt sein sollte. Ich meine dagegen, daß gerade von dem pluralische Charakter ausgegangen werden müsse, sonach folgerichtig *-m-* als Plural zu *umú* *'er ist' gemäß dem Muster der starken Konjugation (§§ 8 und 11) auf **(w)omu* *'sie sind' zurückzuführen sei. Die gegenwärtige Lautgestalt wird sich infolge Kontraktion ergeben haben, indem zugleich einerseits das Signum nominis, andererseits in bereits hybrider Weise die vorgesetzten Personalzeichen - sogar noch einmal *í-* der Tertia - angetreten sind: also **a=(w)on.a* |erste Person|-|Plural|-*'sein' -|Signum nominis| zu **ama* 'wir', im weiteren durch neuerliche, hybride Pluralbildung nach Art des Nomens (§ 85) über **ama-ki* zu *áme*.

§ 6. Die Formung des Pronomens 1. pl. und *du*. incl. versteht sich leicht aus der Bedeutung. G-F (48):

Basta dire che si deve usare il *ki*me o il *ki*me quando anche in italiano si può unire al pronome *noi* l'aggettivo *tutti*.

So wird das präfigierte Element *ki-* nichts anderes sein als das ebenso lautende Wort 'alle';¹ in gleichem Sinne schon die Erklärung bei REINISCH.² Die Bildung ist sehr wahrscheinlich vom Pronomen der dritten Person ausgegangen, nämlich von der Formel **ki-tme* *'alle (sie) sind es' - das ist ein Inklusivum totale (vergleiche § 15).

Ann. 1. REINISCH 1890a, S. 57.

Ann. 2. 1909, S. 120 ff.

HAUPTTEIL.

a) DIE NEUTRISCHE KONJUGATION.

§ 7.

Tabelle 2: Paradigma der neutrischen Konjugation.

(<i>umú</i>) <i>a-yâ=ke</i>	'(er) schlug mich',
(<i>umú</i>) <i>e-yâ=ke</i>	'(er) schlug dich',
*(<i>umú</i>) <i>í-yâ=ke</i>	'(er) schlug ihn',
(<i>umú</i>) <i>â-yâ=ke</i>	'(er) schlug uns',
(<i>umú</i>) <i>ē-yâ=ke</i>	'(er) schlug euch',
*(<i>umú</i>) <i>ĩ-yâ=ke</i>	'(er) schlug sie'.

Ann. 1. Wegen der Bezeichnung "neutrisch" s. §§ 13 f.

Ann. 2. Die Kennzeichnung des Plurals durch Vokallänge ist nur bei T & B vermerkt. Vgl. Pluralkennzeichnung durch Betonung bei den zueignenden Personalien (§ 90).

Ann. 3. Die Formen der dritten Person sind konstruiert, aber vgl. G-F (135), T & B (342). 3. sg. ist überhaupt nicht belegt.

Die dem Verbstamm präfigierten Formelemente: 1. sg. *a-*, pl. *â-*, 2. sg. *e-*, pl. *ē-*, 3. (sg. *í-*) pl. *ĩ-*, bestimmen das Prädikat nach Person und Zahl des Objekts. Das Subjekt, genauer gesagt: der Täter kann durch das selbständige Pronomen oder sonst ein Nomen ausgedrückt werden; hierbei ist zu beachten: mit einem Subjekt in der ersten Person pflegt man objektbezogen konjugierte Formen überhaupt nicht zu gebrauchen, mit einem Subjekt in der zweiten Person nur die Formen mit Objekt in der ersten Person, im allgemeinen ist ein Subjekt in der dritten Person hinzuzuverstehen.

b) DIE AKTIVISCHE KONJUGATION.

§ 8.

Tabelle 3: Paradigmata der aktivischen Konjugation (Fiens).

	'ich (usw.) verdorrte'	'ich (usw.) begegnete'
sg. 1.	<i>na====láb=ke</i>	<i>ná====kē=ke</i>
2.	<i>n=ī. láb=ke</i>	<i>n==é. kē=ke</i>
3.	<i>ī. láb=ke</i>	<i>é. kē=ke</i>
du. 1. incl.	<i>kā====láb=ke</i>	<i>kā====kē=ke</i>
excl.	<i>mā====láb=ke</i>	<i>mā====kē=ke</i>
2.	<i>mē====láb=ke</i>	<i>mē====kē=ke</i>
3.	<i>m=ī. láb=ke</i>	<i>m==é. kē=ke</i>
	<i>mī====láb=ke</i>	<i>mī====kē=ke</i>
pl. 1. incl.	<i>ka====láb=ke</i>	<i>ká====kē=ke</i>
excl.	<i>ma====láb=ke</i>	<i>má====kē=ke</i>
2.	<i>m=i. láb=ke</i>	<i>m==é. kē=ke</i>
3.	<i>(w)o. láb=ke</i>	<i>(w)ó. kē=ke</i>
	'ich (usw.) durchlöcherte'	'ich (usw.) salbte'
sg. 1.	<i>na====bórrū=ke</i>	<i>na====fūl=ke</i>
2.	<i>n=o. bórrū=ke</i>	<i>n==u. fūl=ke</i>
3.	<i>o. bórrū=ke</i>	<i>u. fūl=ke</i>
du. 1. incl.	<i>kā====bórrū=ke</i>	<i>kā====fūl=ke</i>
excl.	<i>mā====bórrū=ke</i>	<i>mā====fūl=ke</i>
2.	<i>mē====bórrū=ke</i>	<i>mē====fūl=ke</i>
3.	<i>m=o. bórrū=ke</i>	<i>m==ū. fūl=ke</i>
	<i>mī====bórrū=ke</i>	<i>mī====fūl=ke</i>
pl. 1. incl.	<i>ka====bórrū=ke</i>	<i>ka====fūl=ke</i>
excl.	<i>ma====bórrū=ke</i>	<i>ma====fūl=ke</i>
2.	<i>m=o. bórrū=ke</i>	<i>m==u. fūl=ke</i>
3.	<i>(w)o. bórrū=ke</i>	<i>(w)o. fūl=ke</i>

Ann. 1. Zum Verständnis des Terminus "aktivisch" s. §§ 13 f.

Ann. 2. Die gegebenen Paradigmata beruhen im wesentlichen auf R. Besonders zu kommentieren sind die Formen 2. und 3. du.: R gibt für 2. du. *m=ī. láb=ke*, *m=é. kē=ke* usw. - vgl. 2. pl. -; so lautet aber nach T & B 3. du., während für 2. du. bei T & B und G-F generell die Vorsilbe *mē-* angegeben wird. Inwieweit mundartliche Unterschiede vorliegen, ist nicht vermerkt.

Die Sache ist nicht schwer zu verstehen: Auszugehen haben wir von vollständigeren Formgestalten 2. du. **mē=ī. láb=ke*, 3. du. **mī=i. láb=ke* sc., die sodann entweder den Klassevokal oder den personbezeichnenden Vokal ausgestoßen haben. Das letztere ist in 2. sg. und pl. allgemein eingetreten, nicht aber im Dual, der an sich durch Verstärkung (nämlich: Längung) der Vorsilbe *ge=* gekennzeichnet ist.

Ann. 3. Eine besondere Gruppe stellen jene Verba dar, die den Anlautvokal, wie er in 3. sg. erscheint, in sämtlichen Konjugationsformen als einen unveränderlichen Bestandteil des Wortstocks beibehalten; sie stehen außerhalb jener vier Konjugationsklassen beziehungsweise ergeben eine fünfte, zum Beispiel 'ich (usw.) fand':

sg. 1.	<i>na=ītē=ke</i>
2.	<i>n==ītē=ke</i>
3.	<i>ītē=ke</i>
pl. 1. incl.	<i>ka=ītē=ke</i>
excl.	<i>ma=ītē=ke</i>
2.	<i>m==ītē=ke</i>
3.	<i>(w)otē=ke</i>

Ferner gibt es einige wenige Verbstämme, die nur aus einem einzigen langen Vokal bestehen: *ī* 'gehen', *ō* 'kommen', *ū* 'ein-treten'.

Ann. 4. Die Verba *iša* 'herausgehen', *iša* 'werden' und *išo* 'gehen' haben in jenen Formen, wo der Klassevokal ausgefallen ist, den Stammkonsonanten *s*; die Lautung *š* findet sich mithin nur in 2. und 3. sg. und 2. pl. (bei R auch 2. du.). Da die Vorsilbe 3. du. *mī-* der *s*-Lautung nicht entgegenwirkt, erkennen wir, daß nicht etwa *š* unter dem Einfluß von *ī* entstanden sein kann, sondern daß es vielmehr stamminhärent vorgegeben und dann infolge Verlusts des Klassevokals *ī*, an der Morphemfuge, zu *s* gewandelt worden ist, also: 'du gingst heraus' *mīšake* von **mī(e)=iša=ke*, aber 'ich ging heraus' *nasake* von **na=(i)ša=ke*.

Ann. 5. Ein einziges starkes Verbum bleibt in 3. sg. ohne Anlautvokal: *koske* 'er ist/war (da)' (Verbum existentie (o)kos). Die Formen der zweiten Person lauten sg. *mokoske*, pl. *mokoske*, mit anaptyktischem *o*.

§ 9. Wir sehen hier wieder die Zeichen der ersten Person *-i-* (zur Er-

weiterung der Vorsilben § 13). Daher kann nicht zweifelhaft sein, daß diese Konjugation ihren ersten Ursprung in derselben Bestimmung des Verbs mittels der vorgesetzten elementaren Personalpronomina hat, wie die in § 7 gezeigte objektbezogene. Mit diesem personalen Vokalismus konkurriert ein klassenspezifischer, dem Verbum selbst etymologisch eigentümlicher. Darnach werden vier Konjugationsklassen der starken Verben unterschieden: *î-*, *e-*, *o-* und *u-*Klasse, entsprechend dem Anlautvokal in 3. sg.; dieser erscheint außerdem in den Vorsilben 2. sg. und pl. (R auch du.), sonst wird er durch den personbezeichnenden Vokal verdrängt.

So zeigt das der Konjugation zu Grunde gelegte Thema des Verbs - und ähnlich das Imperativthema (§§ 21 f.) - einen sehr eigenartigen Aufbau: prosthetischer Vokal + Wortstock, worin es sich vom Nomen markant unterscheidet. Im Falle der in § 8, Anm. 3, besprochenen Verben mag der Anlautvokal als Überrest der vormals ersten Stammsilbe mit "schwachem" Konsonanten (*y* oder *w*; auffallenderweise kommen in dieser Gruppe fast nur die Anlautvokale *î* und *u* vor) zu erklären sein. Ansonsten scheint sich darin eine dem Verbum eigentümliche themabildende Flexion zu äußern. Mehr über die Natur dieses prosthetischen Vokals läßt sich vorläufig nicht erfahren. Ich möchte ihn das "Themaaugment" nennen.

Die gegenwärtige Tönung des aus dem Themaaugment entstandenen Klassevokals ist vielleicht einesteils die Nachwirkung einer geschwundenen ersten Stammsilbe; es gibt eine verhältnismäßig große Zahl einkonsonantiger Verbstämme, was den Gedanken an eine derartige Reduktion von einst zweikonsonantigen nahelegt. Andererseits hat fallweise sicherlich Angleichung an den vorgegebenen Stammvokalismus eine Rolle gespielt. Indes gehört der, soweit ersichtlich, größte Teil der starken Verben in die *î*-Klasse und diese besondere Lautung dürfte - entstanden aus der Verschmelzung des Themaaugmentes mit dem Personalzeichen - von der Form 3. sg. (§ 11) ausgegangen, dann auf

die Formen der zweiten Person übertragen worden sein.

*§ 10. Der beschriebene Bau des Verbthemas erinnert an das semitische Verbum, und zwar an das Thema der "Präfixkonjugation" - das ist die ursprünglich alleinige verbale Konjugationsweise -, man vergleiche arabisch Grundstamm *y.asma^c.u* 'er hört' - *y.u^casma^c.u* 'er wird gehört', II. Stamm *y.u^callim.u* 'er lehrt': Der vor dem ersten Radikal erklingende Vokal gehört silbentechnisch zur Konjugationsvorsilbe, als Flexionselement jedoch hat er mit der subjektbezogenen Bestimmung des Verbs nichts zu schaffen sondern ist ein Formans des besonderen zu konjugierenden Themas. (Das gleiche im Akkadischen: Präsens Grundstamm *iparras* : Doppellingsstamm *uparras*; hier ist das Präformativ 3. m. sg. **y-* mit dem Themaaugment vereschmolzen, man beachte auch die Formen von Wurzeln primae *w: uššab* 'er setzt sich' von *ššB*, und primae *y: imiq* 'er saugt' von *YNQ*, wo der erste, "schwache" Radikal miteingeschmolzen ist.) - Siehe auch § 22.

§ 11. Auf den ersten Blick scheint die Form 3. sg. - in *tlabke, ekeke* &c. sehen wir das augmentierte Thema mit dem Suffix des Fiens - eines positiven Formelements der Konjugation zu entbehren. Indessen zeigen Beispiele der Verben mit unveränderlichem Vorsatzvokal (§ 8, Anm. 3), wie etwa *yike* 'er ging', *yoke* 'er kam', *wuake* 'er sprach', *wufeke* 'er wusch sich' und dergleichen, deutlich genug, daß ein Personalzeichen mit "schwachem" Lautkörper wohl vorhanden gewesen und vom Themaaugment beziehungsweise der ersten Silbe des Verbthemas sozusagen "verschlungen" worden ist. Dieses Zeichen der dritten Person ist mit Rücksicht auf das elementare Personalzeichen in § 7 sowie in § 90 mit ursprünglichem **y-* anzusetzen.

Dasselbe ist sehr wahrscheinlich auch in der Vorsilbe der Form 3. pl. (*wlo-* enthalten, allerdings vereinigt mit einem zweiten, spezifisch pluralischen Formelement: einem Pluralzeichen **-wa-* (daraus durch Kontraktion *-o-*). Das letztere

hat selber eine Flexion des Verbthemas - in der Art des Verbum plurale (§§ 17 ff.); die Bildung ist vielleicht eine Abart der Inflexion von -a-, § 18) - bewirkt und solchergestalt den Klassevokal in sich aufgenommen und ersetzt.

Ann. 1. Ähnlich wie im Kunama die pluralbildende Flexion erscheint im Afar-Saho der die Tempora unterscheidende Abiout in die Vorsilbe "abgedrängt", vgl.

Somali 'kommen' Vergangenheit *yimāda* -
Afar-Saho 'hören' *yobbā*
'sehen' *yubūlā*
'sammeln' *yākētā*

Die übereinstimmung ist zunächst äußerlich; ob innere Verwandtschaft bestehe, bleibt zu untersuchen (wobei man an einen Zusammenhang mit den Themaaugment denken mag).

Ann. 2. Mit dem erwähnten Pluralzeichen vgl. das fern-deiktische *-pa- (§ 102). Über die Sinnverwandtschaft von fern-Deixis und Pluralität s. W CZERNAK: Die Lokalvorstellung und ihre Bedeutung für den grammatischen Aufbau afrikanischer Sprachen. In: Festschrift Meinhof. Hamburg, 1927. S. 204-222.

*§ 12. Die Verwandtschaft der schwachen Verbbildung im Omotischen und im Kunama wird in § 28 zu zeigen sein. Vorläufig darf schon festgehalten werden, daß dieselben Formelemente *a-* der ersten Person und *i-* der dritten Person, deren das Kunama bei gewöhnlicher Konjugation des starken Verbs sich bedient, in der im Omotischen nur mehr im Rahmen der schwachen Bindungsweise bewahrt "Präfixkonjugation" wiederkehren.* Der letztern entspricht die starke Konjugation einiger kuschitischer Sprachen (vor allen Bedauje und Afar-Saho), die sogenannte Präfixkonjugation des Semitischen sowie - mit einiger Verfremdung des Paradigmas - die gewöhnliche Konjugationsweise des beiberischen Verbs; vergleiche

Kunama	Ometo	Kafa	Bedauje
--a-lab=ke	er=a.da	hamm=a.qq'a	a.bis
	'da ich wußte'	'da ich gehe'	'ich begrub'
i-lab=ke	er=i.dī	hamm=i.qq'i	i.bis
	'da er wußte'	'da er geht'	'er begrub'

- semitisch l. sg. arabisch 'aktubu, akkadisch a.prus, 3. m. sg. arabisch y.aktubu, akkadisch i.prus. Das Paradigma des Kunama stimmt mit dieser "Präfixkonjugation" eines Teils des erythräischen Sprach-

bereiche auch darin überein, daß für Singular und Plural grundsätzlich die gleichen Personalzeichen gelten, während besondere Pluralzeichen hinzugezogen werden, vergleiche Bedauje *i.bis.na* 'sie begruben' (über das Pluralzeichen -na- § 17). Allein in der Form der zweiten Person ist keine Übereinstimmung zu sehen, aber es darf mit einiger Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden, daß der konsonantische Bestandteil des Personalzeichens - das ist kuschitisch, semitisch und beberisch *t-* - im Kunama so, wie im Omotischen, ebenfalls geschwunden ist und lediglich einen überdies instabilen Vokal hinterlassen hat.

*Ann. Vgl. meinen Beitrag zum IV. Internationalen Kongreß für Hamito-Semitistik.

§ 13. Zur Entstehung der Vorsilbengestalten der aktivischen Konjugation.

Der in § 12 gegebene Vergleich geht davon aus, daß die ursprüngliche starke Formung im wesentlichen die der neutri-schen (objektbezogenen) Konjugation (§ 7) gewesen sei; tatsächlich finden wir dort ja die einfacheren, den elementaren Personalzeichen unmittelbar gleichen Vorsilben. Im Paradigma der aktivischen, subjektbezogenen Konjugation sind ihre Gestalten erweitert, ausgenommen allein die Formen der dritten Person. Bezeichnenderweise fehlen solche (bis auf einen Rest, siehe auch § 17) in der objektbezogenen Konjugation, das heißt: sie sind aus diesem System ausgeschlossen, weswegen die Differenzierung in subjektbezogenem Sinne unterbleiben konnte.

Die Gestaltung der übrigen gegenwärtigen Vorsilben (doch über l. pl. und du. incl. § 15) führt zurück auf eine Formulierungsweise, bei welcher die selbständigen Personalpronomina als Ausdrucksgestalten für den Täter vor die neutrischen Konjugationsformen traten, dabei enttont und zuletzt mit den einfachen Personalzeichen der Konjugation kontrahiert wurden; somit

malabke	von	*ana a-(i)lab=ke,
mlabke	von	*ena (e-)lab=ke,
malabke	von	*ame a-(i)lab=ke

und so weiter. Die Entwicklung hat schon R (120) so angesetzt, indes vermag ich seiner Herleitung dieser Aussagebildung von einer Genetivverbindung - zum Beispiel *nađorke* 'ich errichtete' wäre **a-na a-dor=ke* *'ich | = *'mein Körper' | mein Errichten' - durchaus nicht zuzustimmen:

Eine Genetivverbindung ist kein Satz. JUNKER.

Nach meinem Verständnis des selbständigen Personalpronoms (§§ 3 ff.) ist die Erklärung jener erschlossenen Formulierungsweise ganz einfach: **ana alabke* *'ich bin/sage: ich wurde trocken'. Hier, beim intransitiven Prädikat, scheint das Pronomen überflüssig. Seine wirkliche Bedeutung - in dem zu Grunde liegenden Verbbegriff 'sein' = 'sagen' steckt zugleich die Vorstellung der Tätigkeit* - kommt erst beim transitiven Prädikat voll zur Geltung: **ana afülke* *'ich bin/sage: ich gesalbt' - dagegen *ena afülke* *'du bist/sagst: ich gesalbt' das ist 'du salbst mich' (jedes andere als das objektbezogene Verständnis der Konjugation ist hier unsinnig). Also bewirkt das eo ipso eine tätige Größe nennende Pronomen absolutum, daß die übereinstimmende Bestimmung der Konjugationsform, die an sich funktional nicht eindeutig festgelegt ist, als aktives Subjekt der Handlung aufgefaßt wird.

*Anm. Vgl. REINISCH 1893, S. 177.

*§ 14. In § 12 ist gezeigt worden, daß die ursprüngliche Konjugation des Kunama-Verbs mittels präfigierter Personenzeichen der erythraischen - allerdings nur einem Teil des erythraischen Bereichs eignen - "Präfixkonjugation" für verwandt erachtet werden darf. Die Vorgeschichte dieser Konjugationsweise habe ich im Vergleich mit den beiden starken Konjugationsklassen der saharischen Sprachen und dem Zusammenspiel von nominativischer und ergativischer Konjugationsweise im Baskischen zu rekonstruieren versucht.¹ In das dortselbst entworfene Bild läßt sich nun, was wir über die Konjugation der Kunama-Sprache wissen, sehr gut einfügen:

Wir haben gesehen, daß der objektbezogenen und der subjektbezogenen Bestimmung ein und dieselbe Bildung zu Grunde liegt, die

folglich im Anfang in dieser funktionalen Hinsicht indifferent gewesen sein muß. Mit Rücksicht darauf habe ich sie in § 7 unter der Bezeichnung "neutrisch" eingeführt. Sie entspricht so der nominativischen Konjugation einer "Ergativsprache" wie zum Beispiel des Baskischen. Allerdings ist das Kunama einwandfrei keine "Ergativsprache" - die gewöhnliche Auffassung der Aussage ist eine aktivische -; eine komplementäre ergativische Konjugation zum Ausdruck allein des tätigen Subjekts beim transitiven Verbum gibt es nicht, wenn man nicht die aktivische Konstruktion mit dem selbständigen Pronomen (§ 13) als deren Ersatz werten will, während die originale nominativische Konjugation ausschließlich als objektbezogen und mit eingeschränktem Formenbestand überlebt hat. (Das ist ausgehend vom alten transitiven Prädikat in der dritten Person zu verstehen: In der dritten Person fehlte - wie noch im Baskischen und ursprünglich im Saharischen² - ein positives Formelement der ergativischen Konjugation, das einzige Bestimmungselement am Prädikat war sohin das objektbezogene der nominativischen Konjugation, so versteht man ohne weiteres die in § 7 angeführten Formen *nu ayake*, ... *eyake*, ... *ayake*, ... *eyake* *'er ist/sagt: mich geschlagen', ... *ich geschlagen*' und so weiter. Daß dann auch ein Subjekt, und zwar ein Agens in der zweiten Person hinzugesetzt wurde, ist schon ein sekundärer, aber durch diese Verwendungsweise des selbständigen Pronomens nahegelegter Schritt; indessen sind objektbezogene Formen mit einem Agens in der ersten Person doch unmöglich geblieben.) In dem zuletzt angesprochenen Umstand besteht nun ein gewichtiger Unterschied zur erythraischen "Präfixkonjugation", wo nämlich die ursprünglich, im "ergativsprachlichen" System nominativische Konjugation zur generell subjektbezogenen geworden ist. Die Kunama-Sprache steht in ihrer Auffassung der präfigierten Bestimmung des Prädikats den saharischen Sprachen wesentlich näher (vergleiche auch das zum Baß des selbständigen Personalpronoms Gesagte, insbesondere § 4), sogar in dem einen besonderen Zug, daß allein die Form der dritten Person der alten nominativischen Konjugation entgegen der sonstigen Verallgemeinerung der objektbezogenen Bedeutung dieser Reihe ausdrücklich subjektbezogene angenommen hat.²

Andrerseits verbindet der gegebene Bestand an Formelementen der Konjugation (§ 12) das Kunama mehr mit dem erythräischen Bereich. - Ein Hinweis am Rande: Die elementaren Personalpronomina primae t-, secunda dae n- des Saharischen sind dem Kunama zwar fremd, jedoch in den omanischen Sprachen sind das die gewöhnlichen Grundelemente der entsprechenden Personalpronomina (in markantem Gegensatz zu den kuschitischen Sprachen).³

- * -
Exkurs. 4

Zur Konstruktion der Vergangenheitsform des Verbs im Baskischen.

Die einfachste Prädikatform des baskischen starken Verbs - mit präfigierender nominativer und suffigierender ergativer Konjugation - steht für die Gegenwartszeit (LAFITTE: "présent"). Sie ist dem Prädikat mit neutrischer Konjugation des Kunama zu vergleichen: baskisch *n=erama* 'ich werde gebracht' oder '(er) bringt mich'; Kunama *a=fuɫ=ke* 'ich wurde gesalbt' oder '(er) salbte mich'.

Die Vergangenheitszeit (LAFITTE: "passé") wird durch eine zusammengesetzte Form ausgedrückt, die ich hier mit der ebenfalls zusammengesetzten aktivischen Konstruktion des Kunama vergleichen möchte. Vorerst zum Bau der betreffenden Form im Baskischen: An *ninderaman* 'ich wurde gebracht (von ihm)' oder '(er) brachte mich' unterscheiden wir neben dem Verbstamm *-erama-* das Präfix der nominativen Konjugation l. sg. n-, die zwischen Präfix und Stamm eingeschlossenen "Zusätze" *-in-* und *-d-* zu trennen, weil es Formen gibt, die wohl das erstere nicht aber das zweite Element enthalten - und das für dieses Tempus allgemeiner kennzeichnende Suffix *-n*. Da es sich um ein transitives Verb handelt, kann zudem ein Täter in der ersten oder zweiten Person ausgedrückt werden, was regelmäßig mittels der Suffixe der ergativen Konjugation geschieht, zum Beispiel *ninderamakan* 'ich wurde gebracht von dir (m.)' oder 'du (m.) brachtest mich' mit dem Suffix 2. m. sg. *-k-*. Den Schlüssel zum Verständnis des Formbaus bietet MUKAROVSKYS Erkenntnis, daß jener "Zusatz" *-d-* nichts anderes als das Präfix der dritten Person der nominativen Konjugation sein kann. Es fungiert hier am Hauptverb als ein für sich völlig unbestimmter Platzhalter - am besten neutral, mit 'es' zu übersetzen - der in dem Präfix *n-* (oder in anderen Personen einem entsprechenden anderen) genauer bezeichneten nominativen Bestimmungsgröße. In dem "Zusatz" *-in-* kann somit nur ein Hilfsverb (eingesetzt) gesehen werden, welches das Hauptverb auch für 'haben' eingesetzt, kurz *in* 'machen', aber le eines transitiven Verbs das Objekt - sinngemäß zum Hauptverb zum Ausdruck gelangt, auf den das Präfix am Hauptverb selbst nur im allgemeinen hinweist. Das Suffix *-n* hat MUKAROVSKY mit dem

gleichlautenden Bildungselement von Verbaladjektiven identifiziert. Es scheint indessen mit der übrigen Konstruktion dieser Prädikatform in keinem Zusammenhang zu stehen, weil es nur an der indikativischen Vergangenheitsform erscheint, nicht aber an der Avenualis der Vergangenheit (das ist nach LAFITTE "l'action du verbe comme purement possible", wovon noch verschiedene Modi abgeleitet werden). Der letztere stellt also die primäre Formung dar, welche in der Aneinanderreihung von Hilfsverb und Hauptverb besteht.

Gegenwart	1. a)	<i>n=erama</i>	'ich werde gebracht' oder '(er) bringt mich',
	b)	<i>d=erama</i>	'es wird gebracht' oder '(er) bringt es',
	2. a)	<i>n=erama=k</i>	'ich werde von dir gebracht', oder 'du bringst mich',
	b)	<i>d=erama=k</i>	'es wird von dir gebracht' oder 'du bringst es', -
Vergangenheit l.	<i>n=in=d=erama</i>	'ich bin*: es wird gebracht', für 'ich wurde gebracht' (Eventualis),	
	2.	<i>n=in=d=erama=k</i>	'ich bin*: es wird gebracht von dir' für 'ich wurde von dir gebracht' (Eventualis).

³Ann. In Unkenntnis seiner eigentlichen Bedeutung übersetze ich das Hilfsverb hier versuchsweise mit 'sein', was wenigstens nicht störend sein dürfte.

Damit vergleiche man nun die Konstruktion mit selbständigem Personalpronomen, aus der die aktivische Konjugation entstanden ist, des Kunama:

1. **a=na=a=|*u|fuɫ=ke* 'ich bin/sage: ich gesalbt',
| für 'ich salbte',
2. *e=na a=|*u|fuɫ=ke* 'du bist/sagst: ich gesalbt',
| für 'du salbtest mich'.

Auch hier liegt ursprünglich eine Serie zweier Verben vor. Weil aber gerade das Präfix (der nominativen Konjugation) der dritten Person normalerweise nur aktivisch subjektbezogen, nicht mehr subjektbezogen gewertet wird - somit aus der neutrischen Konjugation praktisch ausgeschieden und in die aktivische übergetreten ist -, verfügt das Kunama über kein Äquivalent des baskischen *d-* am konjunktiven Hauptverb. Deswegen muß dieses gleich wie das Hilfsverb in bezug auf seine nominative Beziehungsgröße genau bestimmt werden. Da der Satzgedanke nicht mehr "ergativsprachlich" gefaßt wird, kann der Nominativ sowohl das Objekt als auch das Agens bezeichnen. Wie es gemeint ist, geht jeweils aus dem Zusammenhang mit dem Hilfsverb hervor: Ist das Subjekt des Hauptverbs mit dem des Hilfsverbs identisch, so kann die Aussage nur aktivisch aufzufassen sein; ist das Subjekt des Hauptverbs mit dem des Hilfsverbs nicht identisch, so behält es seinen ursprünglichen nominativen Charakter als Objekt der Handlung und das

stets aktiv gedachte Subjekt des Hilfsverbs stellt sich natürlich als Ergativ dar, so daß das transitive Verbum wiederum zweifach bezogen bestimmt ist (vergleiche § 13).

Die bisher besprochenen baskischen Vergangenheitsformen sind solche von transitiven Verben mit Objekt in der ersten oder zweiten Person. Es gibt nun noch eine andere Formengruppe: $z=erama=n$ (Eventualis $l=erama$) bedeutet 'er brachte ihn' - hier wird die Handlung mit einem Objekt sowohl wie mit einem Täter in der dritten Person verbunden gedacht, von welchen zwei Bestimmungsgrößen nur eine in dem Präfix $z-$ (beziehungsweise $l-$) zum Ausdruck gelangt. Dasselbe Präfix erscheint am intransitiven Verbum in der dritten Person der Vergangenheit: $z=oa=n$ (Eventualis $l=oa$) 'er ging'. So gehört es wohl zur nominativischen Konjugation. Im Unterschied zu den nominativisch bestimmten Formen der ersten oder zweiten Person wie transitiv *ninderaman* 'ich wurde gebracht (von ihm)', intransitiv *nidoan* 'ich ging', und dergleichen enthält jene Vergangenheitsform der dritten Person weder das Hilfsverb noch das gewöhnliche Präfix der dritten Person $d-$. Und das Präfix $z-$ ($l-$) erscheint am transitiven Verbum keineswegs gleichermaßen eindeutig objektbezogen, da es nie mit einem Suffix der ergativischen Konjugation zusammen vorkommt. Bei rein "ergativsprachlicher" Auffassung würde man freilich voraussetzen, daß $z-$ an einer Form wie *zeraman* gerade so wie $d-$ an der Gegenwartsform *derama* das Objekt vertritt, welches stets ausgedrückt wird, während der Täter in der dritten Person hinzuzuverstehen ist. Indessen bildet man neben dieser dritten Person der Vergangenheit noch die erste Person $n=erama=n$ 'ich brachte ihn' und die zweite Person $h=erama=n$ 'du bringst ihn', an denen die Präfixe 1. sg. $n-$ und 2. sg. $h-$ an Stelle von $z-$ der dritten Person -, sonst der nominativischen Konjugation zugehörig und daher am transitiven Verbum obverwendet sind, ganz eindeutig ein aktives Subjekt bezeichnen, während das Objekt in der dritten Person ohne eigene Ausdrucksgehalt dieser Formengruppe der Vergangenheit wird. Auf solche Weise ist in "ergativsprachlichen" zur schlicht aktivischen Prädikation vollkommene Form der dritten Person ausgegangen sein. Damit bietet sogar das Baskische ein Beispiel für jene Umwertung der bei "ergativsprachlichem" Verständnis nominativischen Bestimmung der dritten Person zur aktivisch subjektbezogenen, wie sie auch in den saharischen Sprachen und im Kunama stattgefunden hat. Infolgedessen ist ja im Kunama die Kunama stattgefunden hat. Infolgedessen - zum Beispiel *ufulke* - nicht wie 1. sg. *nafulke*, 2. sg. *nufulke* im Wege der Konstruktion mit dem selbständigen Pronomen gebildet, gleich wie baskisch *zeraman* im Gegensatz zu *ninderaman*, *hinderaman* ohne Hilfsverb.

Außerdem haben im Baskischen die mittels Hilfsverbs gebildeten Formen *gimeraman* 'wir brachten (es)', *zimeraman* 'Ihr brachtet (es)' (Höflichkeitsform, ursprünglich aber 2. pl.) rein aktivischen Charakter angenommen; gleich gebaut sind die intransitiven *ginoatzin* 'wir gingen' und *zinoatzin* 'Ihr gingt'. Das Präfix $d-$, das am

Hauptverb auf dessen nominativische Bestimmungsgröße verweist, scheint vorzugsweise als objektbezogen verstanden und deswegen zuerst beim intransitiven Verbum weggelassen worden zu sein. (Die Tatsache, daß es an den Formen 1. und 2. sg. in subjektbezogenem Sinne bewahrt ist, läßt auf eine Periode der Unsicherheit im Gebrauch dieses Elements schließen, das in diesen Fällen endlich erstarrt sein dürfte, ohne mehr recht verstanden zu werden.) Das transitive Verbum hat sich in von der "ergativsprachlichen" Syntax grob abweichender Weise dem intransitiven angeglichen: das Objekt in der dritten Person bleibt jetzt unausgedrückt (nur bei pluralisch gedachtem Objekt tritt noch ein Pluralzeichen hinzu); das nominativisch konjugierte Hilfsverb aber wird einfachhin aktivisch aufgefaßt. Gleiche Auffassung des in den selbständigen Personalpronomina enthaltenen, ursprünglich neutrisch konjugierten Hilfsverbs liegt der aktivischen Konstruktion im Kunama zu Grunde.

- * -

Anm. 1. S. G. BÖHM: Ein eurafrikanisches Konjugationssystem. *Africana Marburgensia XVII*. Marburg an der Lahn, 1984. S. 46-64.

Anm. 2. S. BÖHM a. a. O., S. 56 f. und Anmerkung 4.

Anm. 3. Vgl. MORENO 1940, S. 286 f.

Anm. 4. Quellen fürs Baskische: AROTÇARENA: Grammaire basque. Tours, 1951. - P. LAFITTE: Grammaire basque. Bayonne, 1962. - Zu diesem Thema im besonderen s. H. MUKAROVSKY: Baskisch und Berberisch. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes LIX/LX. Wien, 1963/64. S. 85-88.

§ 15. Die Vorsilbe 1. pl. und du. incl. läßt sich vom selbständigen Pronomen her nicht erklären. Allein die Bildung ist nach demselben Prinzip erfolgt zu denken (§ 6): in dem das Wort *ki* 'alle' zur Form der ersten Person hinzugefügt wurde - das gab **ki-alabke* 'alle wir verdorrt', woraus *kalabke*. Ebenso im Kohortativ (§ 23). Das Proklitikon *ki* steht gleichsam an der Stelle des selbständigen Personalpronomens bei aktivischer Konstruktion nach § 13, die Ausbildung der Vorsilbe *ka-* scheint aber zumal am Kohortativ unabhängig von der Ausbildung der Formenreihe der aktivischen Konjugation erfolgt zu sein. (Siehe auch § 30.) Übrigens ist der Unterschied zur zueignenden Vorsilbe 1. pl. incl. des Nomens (§ 90) ein nicht unerhebliches Argument gegen die Herleitung der Konjugation von jenem Prozeß der zueignenden Bestimmung.

§ 16. Ergänzung. R (112):

Die Tertia singularis wie pluralis zeigt vor dem pronominalen Element bisweilen ein *k-*...

Über dasselbe T & B (347); dortselbst wird vergleichsweise auf ein Präfix *k-* im Masai hingewiesen, das als eine Art Seinsverb oder Kopula verstanden werden kann.* - Es scheint mir hierin jedenfalls ein Personenzeichen der Konjugation nicht vorzuliegen; Näheres § 74.

*Anm. Vgl. TUCKER und BRYAN 1966, S. 478 und 484.

c) VERBUM PLURALE.

§ 17. Nach G-F (134 ff.) wird dem konjugierten Verbum, wenn sein Objekt pluralisch gedacht ist, das Pluralzeichen *-n-* oder häufig auch *-na-* infigiert, zum Beispiel bei objektbezogener Konjugation:

unu aiteke 'er fand mich' - *unu aniteke* 'er fand uns',
und ebenso bei aktivischer Konjugation:
naiteke 'ich fand (ihn)' - *naiteke* 'ich fand (sie)'.

Hier ist nun hervorzuheben, daß ein Subjekt 3. pl. stets durch *é-* und nicht durch die bei aktivischer Konjugation gewöhnliche Vorsilbe *(w)o-* (§§ 8 und 11) ausgedrückt wird, vergleiche *(w)osaroke*

'sie priesen (den Helden)' - 'sie priesen (die Helden)',
aber die gleiche Form in *lugusa inasaroke*

'der König pries (die Helden)'
offenbar als neutrisch konjugiert aufgefaßt (3. sg. aktivisch hieße *esaroke* 'er pries (ihn)'; vergleiche § 7, Vokallänge ist bei G-F nicht notiert): wir spüren hier den Funktionsübergang von der älteren, nominativischen Bestimmung zur rein aktivisch-subjektbezogenen (§§ 13 f.).

Einige Beispiele zur Formbildung:

sg. <i>ibake</i>	- pl. <i>inibake</i>	'er verweigerte',
<i>igigike</i>	<i>inigigike</i>	'er opferte',
<i>orake</i>	<i>inorake</i>	'er beendete',
<i>otike</i>	<i>inotike</i>	'er zerriß'.

2. Infix *-na-*.

Hier halte dies für die ältere, vollständige Gestalt - wohl zu unterscheiden von dem für gewöhnlich mit Reduplikation verknüpften Infix *-a-*, § 18 -, die allerdings dort, wo der Themavokal, vielfach *i*, dominiert, ihren Vokal verloren hat.)

sg. <i>eboke</i>	- pl. <i>inaboke</i>	'er führte',
<i>efatoke</i>	<i>inafatoke</i>	'er umarmte',
<i>eteke</i>	<i>inatake</i>	'er entdeckte',
<i>idatike</i>	<i>inadatike</i>	'er half'.

In manchen Fällen steht der Pluralstamm auch mit *plu-* = palatischem Subjekt, belegt ist *(w)onaboke* 'sie führten' (G-F (131)).

Anm. 1. R kennt diese Pluralflexion des Verbs nicht. Möglicherweise ist ihr Vorkommen dialektal beschränkt. Vgl. T & B (341 f.).

Anm. 2. Verba pluralia wie *ilike* 'er band (sie)', *ileleke* oder *ilaleke* 'er verwundete (sie)', *ililabeke* 'er dörrte (sie)', zu den Singularien *ilike*, *ileleke*, *ilabeke* - sind wahrscheinlich auf dieselbe Weise gebildet: **inilike*, **ineleleke* oder **inilabeke*, **inilabeke* mit späterer Assimilation des *n* an die stamhafte Geminata *ll*, die dann meistens vereinfacht worden ist (im dritten Beispiel ist dies merkwürdigerweise nur im Singular eingetreten, im Plural dagegen die Geminata bewahrt). - Allerdings gibt es auch echte Reduplikation, s. das Folgende.

§ 18. Die Pluralia

ibibike 'er lud (sie) auf' - zum Singular *ibbike*,
ičočoke 'er verbrannte (sie)' - zum Singular *iččoke*

sind offensichtlich durch Reduplikation des ersten Radikals entstanden. In weiteren Beispielen ist die Reduplikation mit Einführung eines Infixes *-a-* verknüpft:

inaneke 'er schuf (sie)' - zum Singular *inneke*,
ičkake 'er nahm (sie)' - zum Singular *ičkake*

wo auch in *(w)onaneke* 'sie sangen' - zum Singular *enake* 'er sang' -, wo auf diese Weise Pluralität des Subjekts, nicht des

Objekts angezeigt wird. (Unsicher bleibt, ob die Geminate im Singularstamm - ausgenommen das letzte Beispiel - ursprünglich oder etwa erst nach Analogie des Pluralstamms entstanden sei.)

§ 19. Bei R (115 f.), G-F (130 f.) und, letzterem folgend, T & B (340) werden einige "unregelmäßige" Verba angeführt, die Plural und Dual des Subjekts zusätzlich zur äußeren Konjugation durch innere Flexion des Stammes anzeigen. Im Plural und 3. du. erscheint ein "Infix" der Lautgestalt -l- in folgenden Verben:

<i>yike</i>	'er ging'	- (w)ol <i>l</i> ike	'sie gingen',
<i>yoke</i>	'er kam'	- (w)ol <i>l</i> oke	'sie kämen',
<i>wake</i>	'er ging hinein'	- (w)ol <i>l</i> uke	'sie gingen hinein',
<i>wufeke</i>	'er wusch sich'	- (w)ol <i>l</i> wufeke	'sie wuschen sich',
<i>wutake</i>	'er blieb'	- (w)ol <i>l</i> utake	'sie blieben'.

Das sind durchwegs Verba mit vokalischem Stammanlaut nach

§ 8, Anm. 3, also ursprünglich Stämme *prima e y vel w*.

Die Entstehung der angeführten Formgestalten halte ich für folgenderweise zu erklären: Die Pluralbildung erfolgte zunächst durch Verdopplung des ersten Radikals (Gemination oder Reduplikation), daher *-y*l*- zu *-yy*l*- oder *-y*l*y*l*- zu *-w*l*w*l*w*l*w*l*- oder *-w*l*w*l*w*l*- und desgleichen; ebenso vermutlich bei Stämmen mit stabilem ersten Radikal. Später wurde die Dopplung wieder vereinfacht, so daß bei gewöhnlichen Verben die Pluralbildung als Flexionsvorgang letztendlich erloschen ist, während der "schwache" Radikal durch die Verdopplung "gestärkt" nunmehr eine andere Entwicklung nahm als der ursprüngliche, einfache: dieser hat nur den stammhaften Anlautvokal hinterlassen, jener aber ist zu *l* umgelautet und solcherart gleichsam neutralisiert;¹ dann auch unter Nasaleinfluß zu *n* geworden:

<i>imbi</i>	'er weinte'	- (w)om <i>l</i> imbi	'sie weinten',
<i>wunake</i>	'er stahl'	- (w)om <i>l</i> wunake	'sie stahlen'

(Pluralstämme *-l*imbi*-, *-l*wuna*- von *-y(i)y*imbi*-, *-w(i)w*una*-).

Abweichend haben sich die Formen 1. und 2. du. gestaltet, mit -m-: *mamike* 'wir beide gingen', *mamwufeke* 'wir beide wu-

schen uns' und so fort. Hier ist der "schwache" Radikal dem präfigierten selbständigen Pronomen *amme*, *emme* assimiliert (ausgehen von **amme a-y(i)y*-ke, **amme a-w(i)wuf*-ke).

Ann. 1. Die Flächungenliquida *l* nimmt im Phonemsystem die mittlere, "neutrale" Position zwischen der Lippen- und zugleich Hinterzungliquida *w* und der Vorderzungliquida *y* ein.

Ann. 2. In den folgenden unregelmäßigen Verben *edike* 'er lief' - (w)ol*l*edike 'sie liefen', *egrike* 'er sandte' - (w)ol*l*agrike 'sie sandten' ist der Anlautvokal *e* wahrscheinlich durch Kontraktion aus **ya* entstanden, doch läßt sich nicht entscheiden, ob **y* hier "schwacher" Radikal oder das Zeichen der dritten Person ist (1. sg. *nadike*, *nagrike* !). - Ein besonderes Pluralzeichen -l- findet sich im Agau, vgl. CONTI ROSSINI 1912, S. 127 f. Es könnte auch im Hintergrund der vorstehend gedeuteten Lautentwicklung stehen.

Ann. 3. Ein einziges Beispiel für Pluralbildung auf -u- bei G-F (130): *usse* (für *uske*) 'er übernachtete', Stamm -us- - (w)ol*l*uske 'sie übernachteten', Stamm -usu-; woneben aber auch (w)osse.

*§ 20. Bildung des Verbum plurale durch Einfügung des Elements -u- kommt in den saharischen Sprachen vor,¹ viel extensiver, und insbesondere auch zusammen mit Verdopplung eines Radikals, in den tschadischen Sprachen,² von wo aus das Phänomen sich weiterhin ins Erythräische verfolgen läßt.³ Es ist übrigens bemerkenswert, daß gerade am Verbum erhebliche Reste einer variantenreichen flexivischen Pluralbildung gefunden werden, derweil das Nomen nur eine einzige und eigentlich periphrastische Möglichkeit, die Mehrzahl auszudrücken, kennt (§ 85). Ein einziger Fall von reduplizierender Pluralbildung eines Nomens ist bekannt: *eila* 'einer' - *eileila* 'einige' R (167).

Ann. 1. Vgl. LUKAS 1953, S. 61.

Ann. 2. Vgl. H. JUNGRAITHMAYR: Gebrochene Plurale im Mubi (Ost-Tschad). In: Struktur und Wandel afrikanischer Sprachen. Berlin, 1978. S. 121-131. - ders.: Die Sprache der Sura (Mavul) in Nordnigerien. Afrika und Übersee XLVII. Berlin, 1964. S. 31 f. - ders.: Die Ron-Sprachen. Glückstadt, 1970. S. 60 f., 243 ff., 368 f.

Ann. 3. Vgl. J. GREENBERG: Internal α -Plurals in Afro-asiatic (Hamito-Semitic). In: Afrikanistische Studien. Dietrich Westermann zum 80. Geburtstag gewidmet. Berlin, 1955. S. 198-204.

Zusatz 1: DER IMPERATIV.

§ 21. Der Imperativus singularis ist identisch mit dem Imperativthema, welches sich vom der Konjugation zu Grunde gelegten durch einen spezifischen Endungsvokal -e (bei Stammvokal a) oder -i (bei Stammvokal e, i) unterscheidet.* Dieser Endungsvokal trägt den Akzent: ich nenne diese Tendenz, den Akzent gegen das Wortende zu rücken, "progredivente Betonung".

*Anm. Vgl. den "charakteristischen Vokal" des Verbs im Kafa: CERULLI 1951, S. 95 ff.; und im Schinascha: PLAZIKOWSKY-BRAUNER 1950, S. 72 f.

Stammhaft stabiler Endvokal bleibt erhalten und der Endungsvokal des Imperativthemas tritt dann nicht in Erscheinung. Enthält der Verbstamm o oder u, so wird der imperativische Endungsvokal völlig assimiliert, lautet also ebenfalls -o oder -u.

*§ 22. Über den Bau des Themas und insbesondere das Themaaugment ist in § 9 f. gehandelt worden. Am Imperativthema bleibt derselbe Anlautvokal erhalten. Vergleiche das Augment am arabischen Imperativ: Grundstamm *u^cul*, VII. Stamm *infa^cil*, VIII. Stamm *ifta^cil*, IX. Stamm *ifa^cil*, X. Stamm *istaf^cil*. Es gibt für diesen vokalischen Vorschlag im Arabischen wie im Kunama keine andere Begründung, als daß er eben als unabhängbares Kennzeichen des verbalen Themas erachtet wird.

§ 23. Im Plural wird das Imperativthema in bezug auf die Person, an welche der Befehl oder die Aufforderung gerichtet ist - das ist sinngemäß subjektbezogen (da diese Person, wenn sie dem Befehl nachkommt, Subjekt, und zwar Täter der befohlenen Handlung sein wird) -, konjugiert. Dies geschieht nach dem alten Schema durch Präfigieren der einfachen Personalzeichen, was uns sonst als objektbezogene Konjugation (§ 7) bekannt ist. Es gibt somit einen Imperativus pluralis mit Vordersatz e- und einen Kohortativ (1. pl. incl.) mit Vorsilbe ka- (§ 15). Der Akzent wird in den konjugierten Formen wieder zurückgezogen.

<i>i.fak.é</i>	'teile!'	<i>i.ben.í</i>	'nimm!'
<i>í=fak.e</i>	'teilt!'	<i>é=ben.í</i>	'nehmt!'
<i>ka=fak.e</i>	'teilen wir!'	<i>ka=ben.í</i>	'nehmen wir!'

Zusatz 2: DAS PARTIZIP.

§ 24. Dies ist einerseits eine Konjugationsform: an Statt eines der gewöhnlichen Personalzeichen tritt a- (meistens betont) vor das Verbthema. Andererseits ist das Partizip ein Nomen und erhält demgemäß das Signum nominis -a als Endung. Beispiele:

<i>alab.a</i>	'trocken'	zu	<i>ilabke</i>	'er verdorrte',
<i>alim.a</i>	'scharf'	zu	<i>idameke</i>	'er schärfte',
<i>abab.a</i>	'Kämpfer'	zu	<i>ibažike</i>	'er kämpfte',
<i>alatt.a</i>	'Spieß'	zu	<i>ilatteke</i>	'er stach',
<i>alitt.a</i>	'Finder'	zu	<i>iteke</i>	'er fand',
<i>abih.a</i>	'Elefant'	zu	<i>ibingke</i>	'er ergriff',
<i>ay.a</i>	'Rhinozeros'	zu	<i>iyake</i>	'er schlug',
<i>af.a</i>	'Pomade'	zu	<i>ifeke</i>	'er war fett'.

* Wie die Beispiele zeigen, reicht eine Charakterisierung dieser Form als "Nomen agentis" gewiß nicht aus: genauso gut wie einen Täter kann sie eine resultierende Eigenschaft aber auch - sehr konkrètement - ein Werkzeug nennen, dann im übertragenen Sinne eines Tiers, einer Sache und dergleichen sein. Andererseits kann sie statt eines Relativsatzes stehen, G-F (186):

Koa agada Kofalimmi 'jener Mensch, der (dauernd) geht, | wird nicht müde'.

Ein ähnlich breites Bedeutungs- und Geltungsfeld ist uns zum Beispiel vom Partizip des Arabischen her vertraut. Mit Rücksicht darauf ist auch hier diese Bezeichnung gewählt worden. Der Vergleich gilt indes auch für die Bildungsweise, denn das arabische Partizip (ausgenommen die Grundstammformen *fa^cil* und *maf^cil*) ist wie eine

Form der "Präfixkonjugation" gebildet, aber mit dem besonderen Vordersatzelement *m-* statt eines der gewöhnlichen subjektbezogenen Personalzeichen *'m*, *n-*, *t-* (zweite Person), *y-*, *t-* (3. f. sg.) - so entspricht in seiner formbildenden Funktion das arabische *m-* dem *a-* des Kunama ¹, und erhält die Endungen des Nomens.

Ann. 1. Zur Deutung des arabischen Partizips s. meinen Beitrag zur XI. österreichischen Linguistentagung, Salzburg 1983: Mimation und Nunation - eine grobythrische Glosse.

Ann. 2. Gelegentlich ist die Bildung des Partizips mit Reduplikation verbunden, zum Beispiel *amana* 'Gesang' zu *enake* 'er sang' - hier mag das Verbum plurale (§ 18) zu Grunde liegen: zum Ausdruck der Pluralität der Aktion.

2. Abteilung:

DAS SCHWACHE VERBUM.

EINLEITUNG,

ZUM WESEN DER SCHWACHEN VERBBILDUNG.

§ 25. Das Verständnis des schwachen Verbs kann am leichtesten von der Form des Verbalnomens (§ 80) ausgehen. Einige Beispiele:

<i>atida</i>	'niesen',
<i>baua</i>	'bellen',
<i>fogogoda</i>	'keichen',
<i>fuda</i>	'blasen',
<i>tufda</i>	'ausspucken',
<i>bilingada</i>	'blitzen',
<i>bubada</i>	'zornig werden',
<i>barada</i>	'entzwei reißen'.

Das gemeinsame Merkmal ist die Nachsilbe *-da*; schon R (135 f.) erkennt darin völlig klar das Verbum *uda* 'sagen' = 'machen'. Es wirkt hier, einem Begriffswort suffigiert,

als verbifizierendes Element. Zu Grunde liegend und solcherart verbifiziert finden wir häufig eine Interjektion oder irgendein Onomatopoeion, ein Nomen (in unseren Beispielen *bilinga* 'Blitz', *buba* 'Zorn', *bare* 'zwei'), ferner ein Lehnwort, das nur so in die Morphologie der Kunama-Sprache einbezogen werden kann.

Die resultierenden Gebilde sind nun leicht zu verstehen: *bau=da* "'wau!"-sagen/machen' und desgleichen, *bilinga=da* 'Blitz=sagen/machen' und desgleichen. Jede solche Umschreibung wird als Ganzes für ein Verbum genommen. Freilich bleibt die erste Komponente ihrer nichtverbalen Natur gemäß starr und die verbale Abwandlung vollzieht sich (fast) ausschließlich an der zweiten Komponente: dem Hilfsverb.

§ 26. Das "Verbum acephalum" *-ske* - nach G-F

(121 f.; er schreibt: "-sse 'disse', 'fece'", zur Lautgestalt

§ 29, Anm. 3) - ist nichts anderes als die zweite, konjugierte Komponente des schwachen Prädikats.

E' acefalo, perché non può star da sole, ma esige una parola che funga da radicale. Questa parola sta sempre prima e gli fa da testa.

Beispiele aus den Texten von REINISCH:

abarma ngonga: maida! *-ske* "'gut!" sagte hierauf der

ye! *-ski ikedake* "'ja!" (gesagt) rief er, |Frosch',

abina: ker gada! *-ski* "'nun gut, so geh!" sagte der |Elefant',

ker! akeske salangga *-ski gaske* "'gut!" sagte der

Schakal, gesagt hatte er es und ging'.

Così pure quando fosse necessario usare il verbo 'dire' da solo, invece dell'acefalo *-sse*, usano, *udake* = 'parlo', 'disse'.

§ 27. Ein oft und regelmäßig auftretender Sonderfall der besprochenen Umschreibung ist die Kausativbildung: durch Verbindung des Imperativs eines Hauptverbs mit dem "betreibenden" Hilfsverb *uda: ibibi=da* "'nimm!"-sagen/machen' für 'nehmen lassen'; auch von einem schwachen Imperativ ist solche nochma=

lige schwache Verbbildung möglich, so von *fe=da* 'steh auf!':
fe=da=da 'aufstehen lassen'.

- Die Futurbildung (§§ 36 und 41 f.) beruht auf einem gleichartigen Umschreibungsvorgang, ist aber im verbalen Formensystem des Kunama anders einzuordnen.

*§ 28. Daß die schwache Verbbildung als integrierender Bestandteil des "eurafrikanischen Konjugationssystems" - desselben, dem auch die Grundlagen der starken Konjugationsweise der Kunama-Sprache angehören (§ 14) - zu werten ist, habe ich in meiner diesbezüglichen Studie genugsam dargetan.¹ Wohl ausgeformt ist diese Bildungsweise vor allem in den saharischen und in den kuschitischen Sprachen;² sie findet sich auch im Omotischen, ob- schon hier infolge Verfalls der Formgestalten weniger augenfällig, und namentlich im Ometo, dessen Hilfsverb *-d-* (vergleiche § 12) so- gar den Gedanken an "materielle" Übereinstimmung mit dem Kunama nahe- legt.³ Andererseits gleicht das *-n-* der Futurbildung sowohl dem sa- harischen Hilfsverb - Tubu 'ich band' *tu=n.ɸ*, 'du bandest' *tu=n.ɸm* - wie dem fürs Bedauje rekonstruierten - 'ich besuchte' *dūr=an* nach REINISCH von **dūr=a.an*, 'du besuchtest' *dūr=t.a*, *-t.i* nach REINISCH von **dūr=t.an.a*, *-t.an.i* -; es ist wahrscheinlich identisch mit dem in den selbständigen Personalpronomina enthaltenen alten Verbum 'sein' = 'sagen' (§§ 3 f.). Ein Seinsverb *ne* (und ähnlich) existiert im Omo- tischen (mehr hierzu in § 76), vergleiche Kunama *nume* 'ist nicht' und *ina* 'haben'. Bemerkenswert ist jedenfalls die lebendige Produk- tivität der Verbumschreibung, was sich in der Verwendung von zwei verschiedenen Hilfwörtern - die, zwar bedeutungsverwandt, unver- kennbar verschiedene Nuancen (Kausativ : Futurum) zum Ausdruck ge- langen lassen - sowie im Zugrundelegen verschiedenartiger Begriffs- wörter äußert. Demgegenüber erscheint die schwache Konjugation des Saharischen oder des Ostkuschitischen formalisiert und paradigmatisch erstarrt, steht mithin in dieser Prägung auf einer formengeschicht- lich späten, dem Ursprung fernen Stufe.

Ann. 1. s. § 14, Ann. 1.

Ann. 2. Vgl. auch BÖHM 1983, S. 41 ff.

HAUPTTEIL.

§ 29.

Tabelle 4: Paradigma zur Konjugation des schwachen Verbs.

Fiens und Futurum.

	Fiens	Futurum
	'ich (usw.)	'ich (usw.)
stand auf'		werde aufstehen'
sg. 1.	<i>fê=na=ke</i>	<i>fê=ná=na</i>
2.	<i>fê=nu=ke</i>	<i>fê=nú=na</i>
3.	<i>fê=ɛ=ke</i>	<i>fê=sú=na</i>
pl. 1. incl.	<i>fê=di=ke</i>	<i>fê=dí=na</i>
excl.	<i>fê=ma=ke</i>	<i>fê=má=na</i>
2.	<i>fê=mu=ke</i>	<i>fê=mú=na</i>
3.	<i>fê=ngi=ke</i>	<i>fê=ngí=na</i>

Ann. 1. Besondere Dualformen existieren nicht (oder sind mit den Pluralformen zusammengefallen).

Ann. 2. R gibt das Suffix 1. pl. incl. im Fiens mit *-da-* an (*ɸ-F* und T & B haben *-di-*). Es handelt sich wahrscheinlich um eine mundartliche Variante, wobei die Lautgestalt *-di-* - so all- gemein im Futurum, betont - für die ältere gehalten werden darf, *-da-* für dann in unbetonter Stellung vielleicht nach Analogie des Suffixes 1. pl. excl. entstanden. Fürs verneinte Fiens no- tiert R wieder *-di-*: hier mag die ältere Lautung unter dem Ein- fluß des Suffixes *-(i)mmi* erhalten geblieben sein.

Ann. 3. Nach G-F lautet 3. sg. Fiens *fê=s=se* (Assimilation des Suffixes *-ke*), T & B geben beide Formgestalten: auf *-s=ke* und auf *-s=se*; letztere ist nach G-F in der Marda-Mundart üblich.

Ann. 4. 3. pl. *fê=ngi=ke* geht natürlich auf *fê=ni=ke* (so noch bei G-F) zurück. Nach R (137) lautet zuweilen Fiens 2. pl. gleich 1. pl.

§ 30. Entsprechend der Bauweise des schwachen Verbs nach § 25 ist davon auszugehen, daß die Person und Zahl des Subjekts anzeigenden Suffixe in Wahrheit Konjugationsformen des Hilfsverbs *uda* sind.

Tatsächlich ist der Lautkörper dieses Hilfsverbs im Suffix 1. pl. incl. einigermaßen bewahrt: *-di-* kann wohl nur zurückgehen auf **-a-d-* 'wir sagen/machen' + **ki* 'alle' (vergleiche §§ 6 und 15; die Reihenfolge ist hier zwar umgekehrt wie in der starken Konjugation, aber das besagt nicht mehr, als daß die Ausbildung des Inklusivs eben jünger ist als die Entwicklung der schwachen Verbildung).^{*} Der dem Hilfsverb angehängte Formzusatz hat dessen Stammkonsonanten gestützt.

Ansonsten ist er vor den konsonantisch beginnenden Suffixen der Tempora und Modi ausgestoßen worden, geblieben ist aber der (klassenspezifische) Anlautvokal *u* - das Themaaugment des Hilfsverbs - in den Formen der zweiten und dritten Person (in letztern im Fiens ausgefallen, offenkundig infolge Enttonung).

Wir können füglich rekonstruierten (vergleiche § 8):

- | | | | |
|--------|-----------------|-----|---------------------------|
| sg. 1. | <i>fē=na=ke</i> | von | <i>fē + *na===d(a)=ke</i> |
| 2. | <i>fē=nu=ke</i> | von | <i>fē + *n=nu.d(a)=ke</i> |
| pl. 1. | <i>fē=ma=ke</i> | von | <i>fē + *ma===d(a)=ke</i> |
| 2. | <i>fē=mu=ke</i> | von | <i>fē + *m=mu.d(a)=ke</i> |

Die 3. pl. ist von der 3. du. des starken Paradigmas (§ 8, insbesondere Anm. 2) her zu verstehen. Vergleiche auch das selbständige Personalpronomen (§ 5).

- Im Suffix 3. sg. aber erscheint ein Formelement *-s-*, das der starken Konjugation fremd ist.

^{*}Anm. Über Suffigierung von *-k(i)* 'alle' im Agau s. CONTI ROSSINI 1912, S. 142; REINISCH 1882, S. 117 f.

*§ 31. Zu dessen Deutung sehe ich zwei Möglichkeiten:

Zum einen mag es sich um ein elementares Pronomen der dritten Person handeln, das ansonsten nicht zur subjektbezogenen Bestimmung des Verbs herangezogen, allein in die schwache Konjugation herein-genommen worden wäre (vergleiche *§ als Grundelement von Pronomina

der dritten Person im erythraischen Bereich, im Omotischen etwa im Teera und Dizi).

Zum andern läßt sich ein altes Hilfsverb *-s-* denken, das einst in gleicher Weise wie *-d-* gebraucht, dann aber allgemein durch *-d-* ersetzt wurde, jedoch in dieser einzigen Konjugationsform sich behauptet und - weil lautgestaltlich stabiler - das andere sogar abgelöst hat. Demnach *fē=s=ke* von *fē + *--s(-)=ke* (statt **u.d(a)=ke*). Ein solches suffigiertes Hilfsverb *-s-* neben vorherrschendem *-d-* findet sich im Omoto: *en=i.dú* 'da er wußte': *en=i.s(e)* 'er wußte', woselbst bereits hybrides *en=i.de=s*.¹ Vergleiche ferner das Kausativformans *-s-* im Erythraischen einschließlich des Omotischen und im Tubu, das ja wohl auf ein altes Hilfsverb zurückgehen muß, und dessen Funktion im Kunama sonst von *-d-* erfüllt wird (§ 27). Zum Billin, REINISCH: 2

Fast ebenso häufig wie mittels *-s-* ... wird das Causativ gebildet, indem man an den Grundstamm *-d-* anfügt.

Das Postulat eines Pronomens, das sonst in der Sprache nicht nachweisbar ist, bleibt willkürlich, während die zweite Hypothese besonders aus der Vergleichung mit der Omoto-Sprache, die noch mehr bedeutende Berührungspunkte mit dem Kunama aufweist, begründet werden kann.

Anm. 1. MORENO 1938, S. 43 und 46.

Anm. 2. 1882, S. 23 f.; vgl. CONTI ROSSINI 1912, S. 60; ferner ROHM 1983, S. 42 f.

Zusatz 1: DER IMPERATIV.

§ 32. Der Imperativ singularis lautet gleich dem Verbalnomen (§ 80), besteht also einfach aus dem starren Begriffswort und dem suffigierten Hilfsverb *-da*. Imperativus pluralis und Kohortativ werden durch 2. pl. beziehungsweise 1. pl. incl. des Jussivs (§ 37) wiedergegeben.

Zusatz 2: DAS PARTIZIP.

§ 33. Diese Form ist wahrscheinlich eine Innovation nach dem Vorbild der starken Verben. R (147 f.) kennt ein eigentliches schwaches Partizip gar nicht, aber er gibt Bildungen aus dem Begriffswort mit Vorsatz *a-*, zum Beispiel *abuba* 'Lunge' zu *bubuda* 'atmen', *afuta* 'Säugling' zu *futada* 'saugen', die also den starken Partizipien (§ 24) gleichen, als ob das zu Grunde liegende Begriffswort ein starker Verbstamm wäre. Nach G-F (145 f.) und T & B (338) ist das Partizip vom Verbalnomen herzuleiten, ebenfalls mittels des Vorsatzes *a-*, sonach etwa *a-fe-da* 'einer, der aufsteht'.

Ann. s. auch § 108.

Zweites Hauptstück:

VON DEN TEMPORA UND MODI.

VORBEMERKUNG, ZUR BETONUNG.

§ 34. Die verschiedenen Formengruppen im besonderen des starken Verbs lassen hauptsächlich zwei Arten der Betonung erkennen: Stammbetonung, wie im *Fiens*, und progrediente Betonung (§ 21) herkommend vom Imperativthema im Futurum, aber auch im Subjunktiv. Gewisse Formzusätze pflegen den Akzent auf sich zu ziehen.

a) FIENS.

§ 35. Paradigmata des starken und des schwachen Verbs sind §§ 8 und 29 gegeben worden.

Zeichen des *Fiens* ist das Suffix *-ke*.

Das *Fiens* "drückt aus, dass eine Handlung oder ein Zustand in der Vergangenheit eingetreten, gleichgiltig ob diese Handlung auch in der Vergangenheit ihren Abschluß gefunden hat, oder in ihrer Wirkung noch in die Gegenwart hereinreicht" (§ 100).

Ann. 1. Die in der Literatur gebräuchliche Benennung "Aorist" habe ich nicht übernommen, weil der Aorist - nach der griechischen Grammatik - doch stets für die punktuelle Aktionsart steht: dies ist, soweit ich sehen kann, die Bedeutung dieser Form nicht. Allerdings ist sie die gewöhnliche Erzählzeit und entspricht in dieser Verwendung einigermaßen dem Aorist. "Fiens" meint hier die Prädikatform für das eingetretene Geschehen schlechthin (gegenüber "Futurum" für das, was sein wird oder sich eben entwickelt).

Ann. 2. Vermutlich steckt in dem Suffix *-ke* dieselbe Seinsverbalwurzel wie in (*o*)*kos* (§ 8, Ann. 5), vergleiche auch §§ 70 f. und 74. In dem Zusammenhang wäre auch das schwache Verbum *ke* 'sagen', 'denken' (REINISCH 1890a, S. 57) zu berücksichtigen. In seiner Beschreibung der Barea-Sprache erwähnt REINISCH (1874, S. 54) ein Seinsverb *ke*, welches "meistens als Suffix um das particip auszudrücken" gebraucht wird.

b) FUTURUM.

§ 36. Zeichen des Futurs ist das Suffix *-na*. Darin steckt wahrscheinlich ein altes Seinsverb (vergleiche §§ 3, 28 und 76), unmittelbar vergleichbar, aber läßt sich dieses Suffix mit dem Verbum *ina* 'haben' (eigentlich 'sein bei/mit'?).

Es tritt - wir sprechen zunächst vom starken Futurum - an das Imperativthema des Hauptverbs und somit entsteht eine im Ursprung der schwachen Kausativbildung (§ 27) nah verwandte Umschreibung von der Art **ilab-ina* "verdorre!" ... oder 'zu verdorren hat er', **eké-ina* "begegne!" ... oder 'zu begegnen hat er', **oborná-ina* "durchlöchere!" ... oder 'zu durchlöchern hat er', **člilá-ina* "salbe!" ... oder 'zu salben hat er' (im Kausativ ist der den "Befehl" 'sagt' Subjekt des Hilfsverbs, im Futurum der den "Befehl" 'hat').

Diesem Aufbau der Form entspricht ihre gelegentlich "volitive" und "optative" Bedeutung sowie die Verwendung als "gnomischer Aorist" - G-F (67 f.) -: nicht an ein vergangenes oder gegenwärtiges Geschehen wird gedacht, sondern das Geschehen wird dargestellt als mit Gewißheit erwartet oder gewünscht oder als Erfahrungstatsache, das ist etwas, was das Subjekt in der Vorstellung des Sprechers - ungeachtet der Aktualisierung - "ansich hat". Abweichend von der gewöhnlichen schwachen Bildung sind im Futurum beide Komponenten zu einer festgefügtten Einheit geworden und die Konjugation ist vom Hilfsverb aufs Hauptverb, das ja seiner Natur nach ein starkes Verbum ist, übergegangen. So lauten nun die Formen zum Beispiel wie aus dem unten gegebenen Paradigma (Tabelle 5) zu ersehen.

Das Paradigma des schwachen Futurs ist schon in § 29 gegeben worden. Die Futurbildung erfolgt am "betreibenden" Hilfsverb, dessen Lautkörper zwar größtenteils geschwunden ist, indessen noch der Akzent auf dem daraus hervorgegangenen Konjugationssuffix das alte Imperativthema ahnen läßt.

Tabelle 5: Paradigma zur Konjugation des starken Verbs im Futurum.

		'ich (usw.)
	werde verdorren'	
sg. 1.	<i>na</i>	<i>na</i>
2.	<i>n=i</i>	<i>lab.é=na</i>
3.	<i>i</i>	<i>lab.é=na</i>
du. 1. incl.	<i>kā</i>	<i>na</i>
excl.	<i>mā</i>	<i>na</i>
2.	<i>mē</i>	<i>na</i>
	<i>m=i</i>	<i>lab.é=na</i>
3.	<i>mī</i>	<i>na</i>
pl. 1. incl.	<i>ka</i>	<i>na</i>
excl.	<i>ma</i>	<i>na</i>
2.	<i>m=i</i>	<i>lab.é=na</i>
3.	<i>(w)o</i>	<i>lab.é=na</i>

c) FUTURUM APOCOPATUM.

§ 37. G-F (71 und 73) gibt Paradigmata eines Jussivs erwähnt nur 1. und 2. pl. als Imperativus pluralis und Kohortativ des schwachen Verbs (vergleiche § 32) -, dessen Formen von denen des Futurs durch Abtrennen des Suffixes *-na* gewonnen werden. Es handelt sich offenbar um ein apokopiertes Futurum, welches nunmehr als "konjunktives Imperativ" sich darbietend ganz natürlich die Bedeutung des Befehlsmodus angenommen hat.

d) VERBUM CONIUNCTUM.

§ 38. Davon gesondert zu betrachten ist jene Formenreihe des starken Verbs, die gestaltlich der Fiensreihe abzüglich des Suffixes *-ke* gleicht: hier liegt wohl nicht Apokopierung vor sondern eine recht ursprüngliche, primitivere Prädikatform, von welcher das Fiens und andere, noch zu besprechende, mittels suffixierter Hilfwörter "verstärkte" Weiterbildungen sind. Diese haben die zu Grunde liegende primitive, nicht-verstärkte Form aus dem selbständigen Gebrauch verdrängt, wir finden sie derweil insbesondere noch in umschreibenden Prädikatformen (§§ 65 ff.), wo sie durch ein zweites, ebenfalls konjugiertes Verbum "betrieben" wird.

Das schwache Verbum verfügt nicht über ein gleichartiges Konjunkt. Stattdessen erscheinen in den besagten Verbindungen die in solcher Stellung begrifflicherweise - da subjektbezogene Bestimmung und Tempusbezeichnung am Hilfsverb statt hat - leicht der Abschleifung unterworfenen Formen des Gerunds.

Ann. Im folgenden wird der Terminus technetus "apokopiertes Fiens" eingeführt, womit aber keine eigene Formkategorie gemeint ist. Was die starken Verba betrifft, ist das "apokopierte Fiens" identisch mit der hier besprochenen primitiven, suffixlosen Konjugationsform, wo diese nicht Verbum coniunctum sondern mit einem selbst konjugationslosen Hilfswort, zum Beispiel einer Postposition verbunden ist. Die in gleicher Weise zu verwendende Form des schwachen Verbs ist vom apokopierten Futurum in nichts als der Betonung verschieden und sehr wahrscheinlich von diesem hergeleitet, um - mangels eines echten schwachen Konjunks - ein Gegenstück zu jener starken Basis gedachter Prädikatformen zu schaffen. - Unsere Benennung als "apokopiertes Fiens" ist dadurch, daß der Form in der Negation das negierte Fiens entspricht, einigermassen gerechtfertigt.

e) DIE NEGATION.

§ 39. Zeichen der Negation ist das Suffix *-máí* (so bei G-F; R gibt die kontrahierte Gestalt *-mé*).

Es tritt einfach an das apokopierte Futurum, um ein Verbot auszudrücken, zum Beispiel *n=i.bāč.í=mé* 'kämpfe nicht!', 'du sollst nicht kämpfen' (vergleiche affirmative Imperativus singularis *í.bāč.í*, Jussiv 2. sg. *n=i.bāč.í*).

Das Suffix des negierten Fiens lautet *-(í)mmí* (bei G-F *-(í)mmé*), zum Beispiel *í.lab.ímmí* 'er verdorrte nicht', *í.mámmí* 'er stand nicht auf', worin "Verstärkung" des einfachen Negationszeichens - wie das affirmative Fiens durch *-ke* "verstärkt" ist - erblickt werden mag.

Das Suffix des negierten Futurs ist *-(í)mmí*, aus der Verschmelzung des Negationszeichens mit dem Futursuffix *-na* entstanden (und gestaltet nach Analogie des Fiens) zu denken, zum Beispiel *í.lab=ímmí* (von **í.lab.e=mé=na*), *í.má=mmí* (von **í.má=e=mé=na*).

Ann. Zur Betonung des negierten Futurs: Der von R gegebene Akzent auf der letzten Silbe entspricht anscheinend der dem Futurum an sich eignen progressivem Betonungstendenz, welche hierin einen deutlichen Kontrast zum negierten Fiens erzielt. G-F aber notiert voraussetzen etymologischen Akzent: *-(í)mmí*.

f) WUNSCH UND ABSICHT.

§ 40. Die Positionen *nga* 'Sache von' (Genetiv, § 89) und *sí* 'zu' (Dativ, § 93) werden zum "apokopierten Fiens" gesetzt, um das ausgesagte Geschehen als erwünscht, zum Futurum, um dasselbe als beabsichtigt hinzustellen, und bilden soicherweise gleichsam optative und finale Modi. Das wie beschrieben postpositional gefügte Prädikat ist ein abhängiger Satz und so für gewöhnlich einem andern Prädikat untergeordnet:

aba ena-sí náááááá-nga naake 'ich dich ich-werde-heiraten-[Genetiv] ich-kam',

Das heißt dem Wortlaut gemäß etwa 'ich kam in der Sache: ich werde dich heiraten', sinngemäß 'ich kam, um dich zu heiraten';

aba ita-la nangama-si naitemmi 'ich zu-Hause ich-wer=
de-essen-Dativ| ich-fand-nicht',
das heißt dem Wortlaut gemäß etwa 'ich fand zu
Hause nicht(s) zum Zweck: ich werde essen', sinn=
gemäß 'ich fand zu Hause nichts zu essen'.
Analog ist zu Wunschsätzen wie

waina koa-si nake-si 'jenem Mann ich-begegne-Dativ|'
- das heißt sinngemäß 'o daß ich jenem Manne begegnete!' -
ein übergeordnetes Prädikatsverb des Wünschens oder dergleichen
zu ergänzen - so dem Wortlaut gemäß etwa 'ich wünsche zum Zweck
ich begegne jenem Manne' - vergleiche R (124).

Ann. 1. Die Verbindung von "apokopiertem Fiens" und *nga* ist R
unbekannt. Andererseits fehlt bei G-F das "apokopierte Fiens" mit
si, dafür erwähnt er eine Verknüpfung der *nga*-Bildung mit zusätzl=
lichem *si*.

Ann. 2. Negation gelangt nach R am Verbum selbst zum Ausdruck,
es steht dann also das negierte Fiens oder Futurum vor der Post=
position. Nach G-F dagegen wird das Negationszeichen (*mmi*) erst
der Postposition suffigiert. Das hat nicht viel zu besagen, aber
es zeigt, wie sehr die diversen agglutinierten Formelemente ge=
genseitig beweglich sind.

g) BEDINGUNG: HYPOTHETISCHES FUTURUM.

§ 41. In der Protasis des konditionalen Satzgefüges bildet
- nach R (121 ff.) - das starke Verbum ein "zweites Fu=
turum" durch Verbindung des Imperativthemas mit dem
Suffix -*ša*, das ist das Verbum *iša* 'werden', also

**ilabé-iša* 'verdorren wird er',
**eké-iša* 'begegnet wird er',
**oborrú-iša* 'durchlöchern wird er',
**ufúú-iša* 'salben wird er';

die Konjugation ist wie in der Futurbildung (§ 36) aufs Haupt=
verb übergegangen und das Paradigma analog dem futurischen
gestaltet:

nalabeša 'wenn ich verdorre(n) werde',
nilabeša 'wenn du verdorrest', '... verdorren
ilabeša 'wenn er verdorrt', '... ver= | wirst',
| dorren wird'

und so weiter. Haben wir oben festgestellt, daß das ("erste")
Futurum ein Geschehen nennt, welches das Subjekt "an sich hat",
so nennt dieses "zweite" ein allein gedachtes - dabei ist es
gleichgültig, ob für möglich oder unmöglich gehalten - und so=
zusagen hypothetisches, das im Falle seiner durchaus noch un=
gewissen zukünftigen Aktualisierung das weiterhin Ausgesagte
bedingen werde; zum Beispiel

aba tumbaka nanaša maída 'ich Tabak ich-werde-rauchen
| gut',

das heißt 'wenn ich Tabak rauche(n) werde), so
ist es gut' (R: '... bin ich vergnügt').

R kennt zwei Möglichkeiten der Negation: die eine nach
Analogie der Futurnegation (§ 39) *i. lab. e-mé-ša* - das ist wohl
die Ältere, indes weniger gebräuchliche -, die andere vom ne=
gierten Fiens *i. lab. -immi-ša* (mit progredienter Betonung!).

§ 42. Die Bedingung kann auch ein Nominalsatz sein,
dessen Prädikat dann ebenso wie das Imperativthema eines star=
ken Verbs mit -*ša* zu verbinden geht:

ina ai ukunaša nakai'lonni 'wenn das nun ein Ohr ist
| oder 'sein wird'|, so werde ich mich nicht fürchten',
aba toknaša ula nabašike 'wenn ich krank bin | oder
'sein werde'|, so leide ich am Körper'.

Wird er sich vollends der Hilfsverbale und - im Sinne der
schwachen Bildungsweise (§§ 25 ff.) - verbifizierende Charakter
des Formelements.

§ 43. Das hypothetische Futurum des schwachen Verbs ist offen=
sichtlich eine Neubildung, die einfach zustandekommt, indem das
Suffix -*ša* ans reguläre "erste" Futurum tritt - R (141).

Von gleicher Art ist die bei G-F (97 f.) beschriebene vergangen=
heitszeitliche Bedingungsform sowohl des starken wie des schwachen

Verbs: Verbindung der Fiensform mit dem Suffix *-ssá* (das ist eine Variante der von R gegebenen Suffixgestalt).

h) SUBJUNKTIV.

§ 44. Durch Suffigierung von *-yá* (bei progressiver Betonung) entsteht aus dem "apokopierten Fiens" oder dem Futurum eine Prädikatform, die zur Wiedergabe verschiedener Nebensätze - temporaler, kausaler, konditionaler, Objektsätze, Relativsätze - verwendbar ist:

ina sabena mannia dárka níngúsyaya abarima unaka 'dieser Sklave seines-Herrn Gattin sie-schläft-|Subjunktiv| hierauf er-stahl',

das heißt 'dieser Sklave führte einen Diebstahl aus, während die Gattin seines Herrn schlief',
amakeya ena-si nayana 'mich-bestohlen-|Subjunktiv| dich ich-werde-schlagen',
 das heißt 'weil du mich bestohlen hast, werde ich dich schlagen',

ena lila níkoya ríyana ella nasona 'du Butter du-bringst-|Subjunktiv| Taler einen ich-werde-geben',
 das heißt 'wenn du Butter bringst, werde ich (dir) einen Taler geben',

kína namaya ena adiginámana nasasame 'Korn ich-stehle-|Subjunktiv| du mich-wirst-heiraten-|Relativ| du-erzählst-nicht-|Jussiv|',
 das heißt 'da du mich heiraten wirst, erzähle nicht, daß ich Korn stehle',

ríyana asoya ríyanea kos'immi 'Taler mir-gabst-|Subjunktiv| dein-Taler er-war-nicht',
 das heißt 'der Taler, den du mir gabst, war nicht dein Taler'.

(Siehe auch § 48.)

* Das Formans des Subjunktivs vermag ich vorläufig nicht sicher zu deuten. Man könnte an das Verbum suffixum **y(-)* 'sagen' kuschitischer Sprachen denken.¹ Es wäre hier in einer Konjugationslösung, vielleicht partizipialen Form gleichsam zur Konjunktion (oft mit 'daß' zu übersetzen) geworden, zum Beispiel: 'dieser Sklave hierauf - sagend: die Gattin seines Herrn schläft - stahl' oder 'dieser Sklave hierauf, daß die Gattin seines Herrn schlief, stahl', und so fort: 'dich - sagend: mich bestohlen - werde ich schlagen'; 'einen Taler - sagend: du bringst Butter - werde ich dir geben'; 'du, der du mich heiraten wirst, - sagend: ich stehle Korn - erzähle nicht'; 'dein Taler - sagend: den Taler gabst (du) mir - war es nicht'. - Vergleiche: Kafa: Jussiv auf *-á*;² Dizi: "Hortativ" auf *-a*;³ Agau: Subjunktiv auf *-a*.⁴ Im Hochland-Ostkuschitischen hat die alte, gemeinkuschitische Gegenwartsform auf *-a*- Subjunktivfunktion angenommen.⁵

Ann. 1. Vgl. REINISCH 1887, S. 364; CONTI ROSSINI 1912, S. 46 ff.; ZABORSKI 1975, S. 126; BÖHM 1983, S. 41 f.

Ann. 2. REINISCH 1888, S. 79; CERULLI 1951, S. 128.

Ann. 3. ALLAN (BENDER 1976), S. 387.

Ann. 4. REINISCH 1884, S. 58 f.; BÖHM 1983, S. 94 ff.

Ann. 5. Ist der Subjunktiv negiert, so liegt statt des "apokopierten Fiens" die Form des negierten Fiens zu Grunde, an welche das Suffix *-ya* tritt; durch Verschmelzung von **(í)mmi-ya* entsteht *-(í)mmá* (progressivbetonte Betonung; bei G-F *-(í)mma*). Das futurische Gegenstück (auf *-(í)nníya*) ist nur fürs schwache Verbum belegt.

§ 45. Der negierte Subjunktiv mit der Position *bu* 'mit (tels)' (Instrumental, § 96) steht nach R (122 f.) - im bedingenden Satz, zum Beispiel

aba nakamaséma-bu akka nasommi 'ich ich-tanze-nicht-|Subjunktiv-|Instrumental| meine Tochter ich-werde-geben-nicht',

das heißt sinngemäß 'wenn ich nicht getanzt habe, werde, ...' oder 'ohne daß ich getanzt habe, gebe ich meine Tochter nicht her' (dem Wortlaut nach etwa 'mit dem, daß ich nicht getanzt habe, ...');

bu ist hier nichts anderes als die Konjunktion der Protasis.

i) VOM RELATIVSATZ.

§ 46. Der Relativsatz kann eines äußerlichen Zeichens gänzlich entraten. Seine Unterordnung kommt dann allein durch die attributive Stellung vor dem Beziehungswort zum Ausdruck (vergleiche § 87), zum Beispiel

ota inammú sukka-la ganama 'Dorn er-hat-nicht Ort-|Loka-tiv| ich-werde-gehen',
das heißt 'ich werde an einen Ort gehen, der keine Dornen hat'.

§ 47. Als Apposition dem Beziehungswort nachgestellt hat der Relativsatz die Form des Nomen (verbale) relativum, gebildet vom "apokopierten Fiens" oder dem Futurum durch Suffigierung von -m- und mit dem Signum nominis -a (§ 78) als Endung.

ausa ikoma aileana-nga ikoke 'Milch er-bringt-|Relativ| von-deiner-Kuh er-brachte',
das heißt 'die Milch, die er brachte, brachte er von deiner Kuh'.

ka ina iyama-si iyake 'Mann seinen-Bruder er-schlägt-|Relativ|-Dativ er-schlug',
das heißt 'er tötete den Mann, der seinen Bruder ermordet hatte'

- hier trägt das apponierete Relativ die seinem Beziehungswort zugeordnete Postposition.

Ann. 1. Bei T & B (343) ist ein "Relativ der Gegenwart" auf -n.0a und ein "Relativ der Vergangenheit" auf -m.0a beschrieben. Nun ist der Ausgang -0a nichts anderes als eine Variante des fern-deiktischen Elements wa (§ 86) + Signum nominis, so daß das Nomen relativum hier einen Hinweis einschließt. Im übrigen gleich die "Vergangenheits"-Form unserm Relativ vom "apokopierten Fiens" und die "Gegenwarts"-Form ist sehr wahrscheinlich das Relativ vom

Futurum mit kontrahierten Suffixelementen (*-na-m.0a zu *-mna, dann Vereinfachung der Geminate).

Ann. 2. Wiedergabe eines Relativsatzes durch ein Partizip s. § 24.

§ 48. Das Nomen relativum wird fernerhin in gleichen Nebensatzfunktionen gebraucht wie der Subjunktiv (§ 43). Da die beiden Formen sicher nicht ursprünglich identisch waren, ist diese Tatsache nur als sekundäre funktionale Kontamination zu verstehen. Sie erscheint erklärlich, wenn wir davon ausgehen, daß das Nomen relativum das ja eigentlich ein zum Nomen gemachter parenthetischer Satz ist - seiner Natur gemäß von vorne herein auch anders als einem Beziehungswort apponiert, nämlich insbesondere zur Nennung einer in den fertigen Satz eingeschobenen Umstandsangabe, dann auch eines Objekts verwendet werden konnte. Es entspricht in solcher Verwendung dem semitischen und kuschitischen Akkusativ,¹ noch mehr fast das augmentierten Prädikat in der Sprache der Hottentotten.² Übrigens bestehen auch in den genannten Sprachen die beiden in §§ 46 und 47 besprochenen Arten, den Relativsatz zu fügen, gleicherweise nebeneinander: das apponierete Relativum ist durch ein suffigiertes Formelement nach Geschlecht und Zahl des Beziehungswortes bestimmt.³ Diesem entspricht im Kunama das neutrale -m-, welches seinerseits an die semitische Mimation erinnert.⁴

R (134) erwähnt einige konjugationslose Relativa, die ganz als Substantiva oder Adjektiva aufgefaßt werden.

Der Subjunktiv ist der Nebensatzmodus schlechthin. Infolge weitgehender Funktionsgleichheit oder -ähnlichkeit mit dem Nomen relativum ist er zuletzt auch in dessen ureigentlichen Bereich eingedrungen, so daß gegenwärtig beide Formen gleichbedeutend zu sein scheinen.

Ann. 1. Vgl. BÖHM 1982, S. 131 ff.

Ann. 2. Vgl. ebendort, S. 263 ff., 284, 286.

Ann. 3. Vgl. BÖHM 1983, S. 47-75; ders. 1982, S. 286 ff.

Ann. 4. In meinem Vortrag zur XI. österreischen Linguisten-tagung habe ich zu zeigen versucht, daß die Mimation aus einer relativen Setzung erwachsen ist. Vgl. Relativbildung auf -m im Afar-Saho: REINISCH 1878a, S. 8; ders. 1878b, S. 33; COLIZZA 1887, S. 33 ff. und 55 ff.

j) GERUNDIUM.

§ 49. Die Form ist allgemein vom Futurum aus zu bilden, indem man das Suffix *-no* an die Stelle des Futurzeichens *-na* setzt. Allerdings tritt dabei meistens Akzentverlagerung - Stammbetonung! - und bei den schwachen Verben überdies Kontrahierung der Suffixelemente ein.

Tabelle 6: Konjugation der Verben im Gerundium -

	a) Paradigma des starken Verbs.	b) Paradigma des schwachen Verbs.
	'indem ich (usw.) verdorre'	'indem ich (usw.) aufstehe'
sg. 1.	$na===láb. i=no$	$fē=ná=no$
2.	$n==i. láb. i=no$	$fē=no$ von $*fē=nl=no$
3.	$i. láb. i=no$	$fē=so$ von $*fē=sú=no$
du. 1. incl.	$kā===láb. i=no$	
excl.	$mā===láb. i=no$	
2.	$mē===láb. i=no$	
3.	$m==ī. láb. i=no$	
pl. 1. incl.	$mī===láb. i=no$	
excl.	$ka===láb. i=no$	$fē=ái=no$
2.	$ma===láb. i=no$	$fē=ná=no$
3.	$m==i. láb. i=no$	$fē=no$ von $*fē=nl=no$
	$(u)o. láb. i=no$	$fē=no$ von $*fē=nl=no$

Anm. 1. Vgl. Futurparadigmata, §§ 29 und 36.

Anm. 2. G-F (104) gibt für 2., 3. sg. und pl. die hier als rekonstruiert angeführten Formgestalten des schwachen Verbs, jedoch mit Stammbetonung statt der bei R in der ersten Person belegten progressiven Betonung. Die Akzentverlagerung muß der Kontrahierung der sodann enttonen Suffixe vorangegangen sein. Für die Mardar-Mundart gibt G-F das Suffix 3. sg. mit *-sso* (von **-s=no*) an, das ist einfach die bereits enttonte Übergangsgestalt von *-su=no* zur verkürzten *-so*.

Anm. 3. Die Schwächung des Endvokals des dem Futurum zu Grunde liegenden Imperativthemas hat sich wohl infolge Enttonung ergeben.

Das verneinte Gerundium hat, weil die Verschmelzung mit dem Negationszeichen nicht eingetreten ist, ein durchsichtigeres Bild vom Aufbau der Form bewahrt (vergleiche § 39): stark $na=lab. i=mé=no$ und so weiter, schwach $fē=na=mé=no$ und so weiter.

*§ 50. Ich halte *-no* für eine Flexion: durch Ablaut auf *-o-*, vom Futurhilfsverb. Darin gelangt der Bedeutungsunterschied zwischen Futurum und Gerundium zum Ausdruck, das ist vor allem ein modaler Gegensatz wie etwa zwischen Indikativ und Konjunktiv (im eigentlichen Sinne: Modus der konjunkten Aussage). In diesem Sinne mit dem Gerundium zu vergleichen ist der kuschitische Subjunktiv auf *-o-* (-*u-*) (Afar-Saho, Somali, Galla, Sidamo, Agau), aus dem omotischen Bereich der Jussiv des Schinascha: *am.o.a* 'daß ich gehe',¹ und des Ometo: *er.o* 'daß ich wisse'.²

Anm. 1. FLAZIKOWSKY-BRAUNER 1950, S. 74.

Anm. 2. MORENO 1938, S. 47.

§ 51. Die Bedeutung des Gerunds erklärt G-F (104) mit dem italienischen gerundio. Beispiele nach R (129 f. und 145 f.):

salangga temanga-si wugurano ba-la konake 'der Schakal, indem er einen Hasen verfolgte, fiel in ein Loch',
olino edike edino ogurake 'als sie ankamen, floh er, und als er floh, verfolgten sie (ihn)',
morika aba-si ayanano ayibea nakoske 'da der Löwe mich bedrängt, begeben sich mich unter deinen Schutz',
ausa toma-la utumo maída isake 'als er die Milch ans Feuer gestellt hatte, ward sie gut',

aba tamma laga kareso fenana 'da jetzt die Erde hell geworden ist, werde ich aufstehen',
momo kasu! 'da sie streiten, wollen wir sie versöhnen!' (R: 'laßt uns die Streitenden versöhnen!').

Es entspricht hierin weitgehend dem Gerundium des Äthiopischen beziehungsweise der osthornsemitischen Sprachen.

Gerundium im Frage Satz nach R (113 f. und 138 f.),
G-F (77 ff.):

angi mibačino? 'warum streitet ihr?',
ingkađi kima-si nimintino? 'wann wirst du deinen
|Kinnbart stutzen?',
ewa-te enega-te ingka gomo? 'wo wohnen dein Vater
|und deine Mutter?',
ingkađi ela ana-la aguso? 'wie soll er auf den Baum
|steigen?'.

Es ist hier nicht etwa Frageform in dem Sinne, daß es das Geschehen als Frage (statt als Aussage) nennt - das wäre in der Satzfrage -, sondern einfach die aussagende Form in Sätzen, die ein Fragewort enthalten.

Man wird diesen Gebrauch des Gerunds von seinem konjunktivischen Charakter her verstehen müssen: Der ausgesagte Sachverhalt wird nur in Verbindung mit einem zweiten, unmittelbar erfahrenen als Realität begriffen, so in den zuvor gegebenen Beispielen als ein modaler, temporaler oder kausaler Umstand der Hauptaussage. Dieser ist für sich keine unmittelbare Erfahrungstatsache und würde allein stehend genannt eine noch unvollkommene Realität aussagen. In ähnlicher Weise steht zum Beispiel der griechische Konjunktiv nur für ein gewolltes (befürchtetes) oder zukünftiges, eben für ein realiter noch nicht erfahrbares Geschehen (im Griechischen solcherart rein objektiv konjunktivisch und deutlich verschieden vom Optativ, der das subjektive Moment des Wünschens oder Fürmöglichhaltens einschließt). Objektiv unvollkommen real empfindet der Kunama auch die Aussage eines Satzes, von welchem ein Glied in Frage steht, das heißt also: der Erfahrung zunächst entzogen ist. Dieser Konjunktivcharakter hat mit dem der deutschen "Möglichkeits- und Heischeform" wenig gemein. Er versteht sich indes fürs Kunama auch aus der Formbildung mittels des Futurhilfsverbs 'haben' (§§ 36 und 41), dessen objektive Implikation wir schon in der Gegenüberstellung zum hypothetischen Futurum (mit 'werden') kennengelernt haben; die Ablautflexion nuanciert den innewohnenden Realitätsbegriff.

Ann. Über die Verwendung des Gerunds in der umschreibenden Prädikatsbildung s. § 65.

*§ 52. Die Formkategorie des Gerunds ist im abessinischen Sprachraum allgemein verbreitet. Freilich bliebe zu untersuchen, inwieweit tatsächlich funktionale Übereinstimmung gegeben sei; aber das hat hier nicht Platz. Ich will mich auf den Vergleich des Gerunds der Kunama-Sprache mit den asigmativischen Modi der Ometo-Sprache beschränken:¹

Von sechs Prädikatformenreihen sind nur zwei in vollem Sinne (indikativisch: eine Gegenwartsform (*ep.asa* 'du weißt') und eine Vergangenheitsform (*ep=a.d.asa* 'du wußtest'), beide im besonderen ausgezeichnet durch das Formelement -s- - daher nenne ich diesen den "sigmativischen" Modus. Die vier übrigen sind ein Jussiv (*ep.a* 'daß du weißt'), eine Frageform der Gegenwart (*ep.a.i* 'weißt du?'), eine Vergangenheitsform im Nebensatz (*ep=a.d.a* 'indem du wußtest') und eine Frageform der Vergangenheit (*ep=a.d.i* 'wußtest du?'); leicht erkennen wir in den beiden letzteren Verwandte der sigmativischen Vergangenheitsform (Suffixelement -d-) und die beiden ersteren sind dann in eine Reihe mit der sigmativischen Gegenwartsform zu stellen, allein diese vier Formen unterscheiden sich von jenen indikativischen durch das Fehlen des Elements -s- - daher "asigmativische" Modi.

Es gibt also je zwei asigmativische Gegenwarts- und Vergangenheitsformen. Die eine davon ist die Prädikatform der Satzfrage, als solche von der anderen durch einen Formzusatz -i-, worin wir eine Fragepartikel sehen dürfen, unterschieden. Wollen wir zur ursprünglichen Natur dieser Form vordringen, so müssen wir die Partikel und das an ihr haftende Denkelement: Infragestellung der Aussage, abzulegen, so, als wenn es sich um ein vom Prädikat separiertes Fragewort handelte. übrig bleibt die einfache asigmativische Form, identisch mit dem Jussiv beziehungsweise der Nebensatz-Vergangenheit. Folglich ist die Frageform in Wahrheit ein Sonderfall der Verwendung der asigmativischen Form, und zwar in Verbindung mit einem Fragewort; und abgesehen von dessen speziellem Charakter - da es nicht irgendein Satzglied sondern die Aussage selbst in Frage stellt - ist der Frage Satz des Ometo von gleicher Bauart wie der des Kunama. Denn, daß die reine

asigmatische Form dem Gerundium des "konjunktivischen" Nebensatzes entspricht, ist wenigstens in der Vergangenheitszeit offensichtlich. MORENO sagt sogar ausdrücklich, das "perpetto subordinato" entspreche "al gerundio dell'amarico".² Der besondere Zeitbegriff ist ein Zusatz - auch formal -, für den wir im Kunama, das grundsätzlich nicht zwischen Gegenwart und Vergangenheit unterscheidet, eine Entsprechung nicht zu suchen brauchen.

Der Jussiv verhält sich nun einerseits zur sigmatischen Gegenwart so, wie die asigmatische Vergangenheit zur sigmatischen Vergangenheit, andererseits zur asigmatischen Vergangenheit so, wie die Frageform der Gegenwart zur Frageform der Vergangenheit. Kurz, er ist im System der Prädikatformen das präsentische Gegenstück zu jener Vergangenheitsform im Nebensatz, die wir soeben als ins Präteritum transponiertes Gerundium erkannt haben. Die besondere Jussivbedeutung ist nichts als eine Spezialisierung der "konjunktivischen" Grundbedeutung; etwas Gesolltes oder Gewolltes ist natürlicherweise eine unvollkommene Realität. Die Bildung des ometischen Jussivs auf -o- ist bereits in § 50 mit dem Ablaut in der Gerundbildung des Kunama verglichen worden.

Soweit ist wohl evident, daß die Gerundcharaktere der beiden Sprache in ihrer wesentlichen Grundlage übereinstimmen.

Ann. 1. Quelle: MORENO 1938; Übersicht der Prädikatformen in TUCKER und BRYAN 1966, S. 559.

Ann. 2. a. a. O., S. 43 ff. - vgl. die Beispiele dortselbst.

§ 53. Ergänzung. G-F (81 f.) kennt ein besonderes "Futurum interrogativum" - statt des einfachen Gerunds in Sätzen mit Fragewort -, das ist der Bildung nach ein hybrides Gerundium von einer Form auf -ngi- (Basis: apokopiertes Futurum) beziehungsweise vom verneinten Futurum.

§ 54. Ergänzung. G-F (94 und 188) kennt ferner einen "Konditional", gebildet vom Futurum durch Suffigierung von -(n)no (das ist wohl nur eine fakultative Verstärkung des Gerundsuffixes). Diese Form steht in der Apodosis des konditionalen Gefüges nach der

Vom Fiens abgeleiteten hybriden Bedingungsform - nach G-F (97 f.), vergleiche § 43 - in der Protasis, also anscheinend in der irrationalen Periode.

k) PERMANSIIV.

§ 55. Kennzeichen des Permansiivs - diese nicht ganz treffen = de Benennung nach G-F - ist das Suffix -ki, das an die Stelle von -ke des Fiens tritt. R (130) deutet an, daß er in dieser Form überhaupt eine spezifische Abwandlung des Fiens mittels eines "deiktischen -i" (§ 86) erkennt.

Diese Auffassung wird in der Tat nahegelegt durch das Auftreten des Permansiivs in Satzkonstruktionen wie

salangga gabara-si ibingke ibingke 'Schakal Rabe-
|Dativ| er-fing-|Fiens| er-gefangen-|Permansiiv|
er-fraß-|Fiens|',

das heißt 'der Schakal fing den Raben, da er (ihn) gefangen hatte, fraß er (ihn)',

worin das Permansiiv die soeben geschilderte Handlung noch einmal aussagt, nun aber nicht als fientische Verlaufsschilderung sondern als Feststellung der eingetretenen Tatsache, die Resultat des Vorhererzählten und Voraussetzung des Folgenden ist. In dieser Bedeutung des Permansiivs liegt ein - gegenüber dem schildernden des einfachen Fiens - "deiktischer" Charakter zutage, der zugleich den einzigen wesentlichen Unterschied zwischen Permansiiv und Fiens ausmacht.

Beispiele für Permansiiv ohne vorheriges Fiens:

abina yoki biya dawake 'als der Elefant gekommen war,
fand er kein Wasser',

morka yoma masia ibingki kasa-la illeki iyake 'den Löwen, der gekommen war, - indem er seine Lanze nahm und (sie) (ihm) an den Bauch warf - tötete er'.

Wir können beide Sätze gut ins Lateinische übertragen: *elephas adven-tus aquae caruit, leonem qui advenerat capiens hastam iactensque in ventrem eecidit*. Also entspricht dem *Pernansiv* des Kunama in der lateinischen Wiedergabe ein *Participium coniunctum*. (Die Unterscheidung zwischen *Vorzeitigkeit* und *Gleichzeitigkeit*, nebenbei auch zwischen *aktiv* und *passiv*, die die Wahl verschiedener Partizipien bedingt, fällt im Kunama weg.) Wie in diesen lateinischen Sätzen das Beziehungswort des Partizips, so ist das Subjekt des *Pernansivs* immer *identisch* mit dem Subjekt des Rahmensatzes.

In gleichem Sinne die Beschreibung bei G-F (170 f.).

Ergänzung. G-F (179):

Molte volte, quando si susseguono vari imperativi, solo l'ultimo si traduce con l'imperativo, gli altri si traducono col *perman-sivo*.

engki enoki gamu! 'eßt und trinkt, dann geht!'

La precedente costruzione nei due verbi 'mangiate e bevete' non suona un'imposizione, ma una benigna concessione, mentre 'Mangiate e bevete, ma poi andatevene.'

§ 56. Ergänzung. R (130) gibt ein Beispiel für den Gebrauch des *Verbum coniunctum* (§ 38) anstatt des *Pernansivs*:

tinna laga-la koyake koya iteke 'der Topf fiel | Fiens | zu Boden, da er gefallen war | *Verbum coniunctum* |, zer-brach er'.

1) DIE SATZFRAGE.

§ 57. Eine Aussage wird in Frage gestellt, indem man dem Prädikatswort das *Suffix -be* anfügt, beispielsweise "apo=kopiertes Fiens" *i. labi-be* 'verdorrte es?', Futurum *i. lab. é=na=be* 'wird es verdorren?', negiert *i. lab=i=mmi=be* 'verdorrte es nicht?', *i. lab=i=nni=be* 'wird es nicht verdorren?' und desgleichen. Vor

dieser Fragepartikel erscheint zuweilen ein Element *-m-*: am Prädikatsnomen - zum Beispiel *umá maída=m-be* 'ist er gut?' -, nach G-F auch am Futurum des Verbs. Dieses *-m-* ist wohl nicht einfach "euphonisch"; ich halte die von R (156) entworfene Deutung, wonach unsere Fragepartikel eigentlich ein *Verbum existens* *tia e sei*,* welches das in Frage gestellte Prädikat im *Genetiv* auf *-n* (§ 88) - so gleichsam im *Annexionsverhältnis* - zu sich nehme, für durchaus einleuchtend. - Man vergleiche die französische Formulierung mit *est-ce que?* (*tlabenambe?* = *est-ce qu'il séchera?*, wobei dem *-m-* des Kunama französisches *que* entspreche).

*Anm. R stellt sie zu *ibi* 'zeugen'. - Vgl. kafa be 'sein': REI=NISCH 1888, S. 84 f.; CERULLI 1951, S. 247.

§ 58. Eine andere Art, die Satzfrage zu formulieren, beschreibt G-F (87 f.): Die Partikel *le* -

Nel suo valore corrisponde al *nome latino*.

- tritt enklitisch an die vollen Formen des *Fiens*. R (106) kennt dieselbe Partikel (Nebengestalt *de*) als Bestandteil von Fragewörtern.

Anm. Eine weitere Frageform s. § 64.

m) FINALIS.

§ 59. Zunächst zwei Beispiele:

1. R (124) *morika nannina-ski abbeske* 'der Löwe sprang, um zu beißen',

2. R (142) *sinna-la ninginana-naki ganake* 'ich ging, auf der Matte zu schlafen'.

Das Hauptverb des Absichtssatzes ist im ersten Beispiel ein *starkes*, im zweiten ein *schwaches*; die vorliegende Prädikatform ist eine *erste Person des Futurs*: *nannina* 'ich werde beißen', *ninginana* 'ich werde schlafen': sie nennt einfachhin

die Absicht des Subjekts, und zwar in der 'ich'-Form, das heißt in der direkten Rede. Um diese direkte Rede in den Satzzusammenhang einzufügen, sie also indirekt darzustellen, bedient man sich nun des "Verbum acephalum" (§ 26), das ist das verkürzte Hilfsverb 'sagen', welches auf das Subjekt des Rahmensatzes bezogen konjugiert wird (daher im ersten Beispiel 3. sg., im zweiten Beispiel 1. sg., gleich dem Prädikat des Hauptsatzes) und im Permansiv steht. Unsere Beispielsätze heißen demnach wörtlich: 1. 'der Löwe - "ich werde beißen", hat er gesagt - sprang', 2. '(ich -) "auf der Matte werde ich schlafen", habe ich gesagt - ging'.

Wir sehen übrigens, daß die Formen des Hilfsverbs den Suffixen, wie sie in der schwachen Konjugation (im Permansiv) erscheinen, völlig gleichen (§ 28), und tatsächlich handelt es sich ja um dasselbe Hilfsverb, das auch die schwache Verbildung "betreibt" (§ 25). Der beschriebene Finalis ist somit eine hybride schwache Prädikatform, der ein an und für sich finites starkes oder schwaches Prädikat (Futurum, erste Person) zu Grunde liegt.

* § 60. Vergleichbare Formulierungen finden sich etwa im Bedauje:

barük ö-keşyâb ifdeğ tendiyya 'du den-Sklaven-Akkusativ | ich-befreite du-sagst',
das heißt 'du wirst den Sklaven befreien',
und im Nubischen (Kenuz):²

ai bîdâsim ingyi ġerrîbîri andigi 'ich ich-kam dies-Akkusativ | ich-versuche sagend',
das heißt 'ich kam, um es zu versuchen'.

Mit dem Verbum 'sagen' in beiden Sprachen vergleiche Kunama -n- (§§ 3 f., 28 und 76).

Ann. 1. REINISCH 1893, S. 151 f., 162.

Ann. 2. VON MASSENBACH 1933, S. 138 f.

n) 'MÜSSEN'.

§ 61. Nach G-F (101 ff.) kennt vor allem die Marda-Mundart folgende Umschreibung des Müssens: Futurum (mit Abfall des Auslautvokals) des Hauptverbs + *dada* - das ist möglicherweise eine emphatisierende Reduplikation des Hilfsverbs *ida* 'sagen' -; hernach *يسان-dada* 'er muß lehren', *gasun-dada* 'er muß gehen', auch mit den Suffixen der Negation und der Frage zu versehen.

Ann. Das Nomen instrumenti auf *-dada* G-F (124 und 145) ist ein Kompositum mit dem Nomen actionis zu *idada* 'helfen': 'Hilfe', 'Hilfsmittel', - jener Umschreibung des Müssens nur äußerlich ähnlich.

o) DIE VERBA SUFFIXA *ina* 'HABEND', *ittta* 'NICHT HABEND'.

§ 62. Diese beiden Hilfsverba bilden zunächst sehr zahlreiche Nomina possidentis:

ausina 'Milch-habend' für 'Milchkuh',

beziehungsweise Nomina carentis:

ausittta 'Kuh, die ihre Milch verloren hat',

- mehr Beispiele R (133 f. und 148 f.).

G-F (85, 123 und 146) beschreibt im besonderen derartige Bildungen auf der Grundlage von Nomina actionis, zum Beispiel zum Verbum *ifalî* 'erzählen': *falîna* 'einer, der erzählt', wörtlich 'das Erzählen habend', oder zum Verbum *iasasa* 'lehren': *sasittta* 'einer, der nicht lehrt', wörtlich 'das Lehren nicht habend'.

§ 63. Das Futurum ist eine Umschreibung mittels *ina* 'haben', wie in § 36 dargetan. Es ist daher leicht einzusehen, daß die von diesem bejahenden Hilfsverb herzuleitende Nachsilbe *-na* ohne weiteres durch das verneinende Gegenstück *-tta* ersetzt

werden kann. Und so gibt es denn - nach G-F (84) - analog den Futurformen *isasana* 'er wird lehren' oder *gasuna* 'er wird gehen' die Bildungen *isasatta*, *gasutta*. Letztere repräsentieren allerdings nicht etwa ein negiertes Futurum sondern ein negatives Permansiv. Hierin äußert sich noch die Grundbedeutung des Verbs *itta*, das ja nicht unmittelbare Negation von *ina* ist (dieses Verbum bildet seine negierten Formen ganz regelmäßig), sondern eigentlich - nach R (134) - 'erlöschen', 'vergehen' bedeutet, woraus das 'Nichthaben' erst folgt. Dementsprechend ist in den erwähnten Bildungen die Nachsilbe *-tta* vergangenheitszeitlich zu verstehen und sie nennen somit ein Geschehen, das schlechterdings nicht stattgehabt hat. Es gibt zu dieser Form ein Partizip mit Vorsatz *a-*. Übrigens wird das negative Permansiv, obschon als Verbform konjugiert, insofern als Nomen aufgefaßt, als es in der Endung *-a* das Signum nominis trägt und - bei pluralischem Subjekt - den Plural durch Abwandlung in der Weise des Nomens (§ 85) bildet.

§ 64. Von dem soeben erörterten negativen Permansiv bildet man ein "emphatisches Interrogativ" - G-F (86 f.) - indem man das Signum nominis durch die Endung *-i* - das ist wahrscheinlich eine alte Fragepartikel, vergleiche *-i* im Ometo (§ 52) - ersetzt: *isasatti* 'lehrt er etwa nicht?', *gasutti* 'geht er etwa nicht?'.
 p) UMSCHREIBENDE PRÄDIKATFORMEN.

§ 65. Die Bezeichnung ist nicht ganz unmißverständlich, zumal von der schwachen Verbbildung und dem Futurum angefangen ein großer Teil der bisher vorgeführten Prädikatformen auf die eine oder andere umschreibende Weise zustandegekommen ist. Ich meine in diesem Kapitel nun einen besonderen Typ der Periphrase, den R unter der Überschrift "Zusammengesetzte Verba" behandelt:

Es werden zwei an und für sich selbständige Verba zu einer begrifflichen Einheit verbunden. Jedes der beiden wird konjugiert - aber beide haben dasselbe Subjekt -, indes nur am zweiten Tempus oder Modus der Prädikatform angezeigt sind.

Vorerst zwei Beispiele: 1. das starke Verbum *ibin* 'nehmen' verbunden mit *tka* 'weggehen', für 'fortnehmen'; 2. das schwache Verbum *aguda* 'die Richtung nach oben einschlagen' verbunden mit *i* 'gehen', für 'hinaufgehen'.

	'ich (usw.)	'ich (usw.)
	nahm fort	ging hinauf
sg. 1.	<i>na=bin na=ka=ke</i>	<i>agu=n na=t=ke</i>
2.	<i>ni=bin ni=ka=ke</i>	<i>agu=n n=t=ke</i>
3.	<i>i=bin i=ka=ke</i>	<i>agu=s i=ke</i>
pl. 1. incl.	<i>ka=bin ka=ka=ke</i>	<i>agu=n ka=t=ke</i>
excl.	<i>ma=bin ma=ka=ke</i>	<i>agu=n ma=li=ke</i>
2.	<i>mi=bin mi=ka=ke</i>	<i>agu=m mi=li=ke</i>
3.	<i>o=bin o=ka=ke</i>	<i>agu=m o=li=ke</i>

Ann. 1. Die Formgestalten sind in geringem Maße rekonstruiert: Natürlich ist der Auslaut des ersten Verbs für Beeinflussung durch den Anlaut des zweiten empfänglich. Das betrifft insbesondere den Nasal am schwachen Verbum, der dann in 1. pl. incl. (vor Präfix *ka-*) *ng*, in 1. pl. excl. (vor Präfix *ma-*) *m* lautet; auszugehen ist aber vom Lautwert *n*.

R gibt auch den stammhaften Auslaut des starken Verbs in der ersten Kolonne in assimilierten Gestalten; hier ist der leichten Durchschaubarkeit halber nur der etymologische Lautwert verzeichnet.

Übrigens lautet bei R 3. sg. *i=bing ki=ka=ke* (diese Schreibung bereits richtiggestellt: R zieht das Element *k-* irrigerweise zum ersten Verbum, was keinen Sinn ergibt): über das präformativ *k-* s. §§ 16 und 74. Desgleichen in der zweiten Kolonne 3. sg. *agu=s k=i=ke*, 3. pl. *agu=ng ko=li=ke*. Das *k-* erscheint häufig, aber nicht konsequent in allen derartigen Gebilden und ist hier als für das Verständnis der Form nebensächlich weggelassen worden.

Ann. 2. Eine Übersicht der häufigsten Verbkombinationen gibt G-F (126 ff.).

Das erste Verbum steht, wenn es sich um ein starkes handelt, als Verbum coniunctum in der in § 38 vorgestellten primitiven (das heißt: suffixlosen) Form, die wir sonst als "apokopiertes Fiens" kennen.

Weil das schwache Verbum eines gleichartigen Konjunks ermangelt, erscheint es in solcher Stellung im Gerundium, allerdings in verkürzter Gestalt (vergleiche Paradigma § 49): die Suffixe 1. sg. und pl., incl. und excl. werden kontrahiert und vereinheitlicht, damit dem Suffix 2. sg. gleich, außerdem fällt der Endvokal und der verbliebene Nasal wird dem Anlaut des zweiten Verbs assimiliert wie angemerkt, so daß zuletzt die Unterscheidung der Konjugationsformen weitestgehend aufgehoben ist – was leicht geschehen mag, weil Person und Zahl des Subjekts am zweiten Verbum ohnehin deutlich bezeichnet sind –; G-F gibt sogar für sämtliche Formen die Endung –n, vermerkt aber noch –s der 3. sg. im Marda-Dialekt. Das Auftreten des Gerunds in der Funktion des Verbum coniunctum ist natürlich von seinem "konjunktivischen" Charakter (§ 51) her zu verstehen.

– Zwei umschreibenden Prädikatbildungen des erläuterten Typs gebührt besondere Beachtung:

§ 66. Umschreibung der Dauerzeiten. Dabei fungiert (*o/kos* 'sein' (stark, siehe auch § 8, Anm. 5) oder *goda* 'bleiben' (schwach) als Hilfsverb beim Konjunkt beziehungsweise Gerundium des Hauptverbs. In den Beispielen bei R (151 f.) kommt das Hilfsverb in verschiedenen Tempora und Modi vor, doch G-F (85 und 105) – darnach T & B (344) – beschreibt vornehmlich ein "gerundio composito" mit dem Gerundium des Hilfsverbs: *isasa-kosino* (oder *-gosumo*) 'während er lehrt', *gang-kosino* (oder *-gosumo*) 'während er geht', und ein "permansivo composito" mit dem Permansiv des Hilfsverbs: *isasa-koski* (oder *-goski*), *gang-koski* (oder *-goski*). Es scheint, daß die für ursprünglich voraussetzende Freizügigkeit in der Bildung von Dauerzeiten in manchen Mundarten und vielleicht sogar allgemein nach und nach verlorengegangen ist – das bedeutet letztlich ein Absterben der Kategorie. Die beiden verbliebenen Dauerformen werden – nach G-F (186 f.) – hauptsächlich im gleichzeitigen Temporalsatz (kein Unterschied nach

der Zeitlage) verwendet, und zwar das Permansiv bei Subjektgleichheit mit dem Hauptsatz, das Gerundium bei Subjektverschiedenheit.

Das Dauerpermansiv bildet zusammen mit dem einfachen (§ 55) ein Paar komplementärer "Aktionsarten": dieses perfektiv und punktual feststellend (weder das eine noch das andere von vorne herein notwendig ein- oder ausgeschlossen; von vorne herein fehlt die Vorstellung einer Aktionsart: die Formbedeutung ist einfach deiktisch), jenes linear schildernd, imperfektiv. Hieraus folgt, wie das Zeitverhältnis zum Hauptsatz aufgefaßt wird, denn das perfekte, feststellende Permansiv weist natürlich immer auf ein vorausgegangenes Geschehen und markiert so den Ausgangspunkt des fortfolgenden, während nebengeordnete, imperfektive Schilderung ebenso natürlich (das Permansiv als solches ist a priori zeitlos) Gleichzeitigkeit impliziert. Zur Illustration:

1. einfaches Permansiv im vorzeitigen Nebensatz:
biša nabokī nau-nangke 'nachdem ich den Acker gepflügt hatte, begann ich zu essen',
das ist 'Acker ich-gepflügt-Permansiv ... |Fiens|';
2. zusammengesetztes Permansiv im gleichzeitigen Nebensatz bei Subjektgleichheit:
Yesu uču-gossi tumma komarke 'als Jesus starb, schrie er laut',
das ist 'Jesus er-stirbt-Verbum coniunctum |er-bleibend-Permansiv| ... |Fiens|'

– zum Vergleich ein Beispiel für gleichzeitigen Nebensatz bei Subjektverschiedenheit:
Yesu učumo laga šigin-šigisee 'als Jesus starb |Gerundium|, erbeute die Erde'.

Das Bedürfnis, dem perfektiv-punktualen, vorzeitigen "participium coniunctum" ein imperfektiv-lineares, gleichzeitiges an die Seite zu stellen, war vermutlich die Ursache für dessen – also des Dauerpermansivs – kategoriale Sonderung und folglich Bewahrung ungeachtet des allgemeinen Untergangs der Kategorie der Dauerzeiten.

Während nun das Permansiv nur im Falle der Subjektgleichheit von Neben- und Hauptsatz zur Verwendung gelangen darf, ist das Gerundium als Prädikatform des temporalen Nebensatzes von dieser Bedingung unabhängig (§ 51), somit prädestiniert, im Falle von Subjektverschiedenheit an die Stelle des Permansivs zu treten. Die Unterscheidung zwischen einfacher und Dauerform ist nicht gewichtig, weil das Gerundium von vorne herein nicht ausdrücklich punktual verstanden wird, aber es entspricht wohl einer natürlichen Systematik, wenn jenen zwei Permansiven diese zwei Gerundium gegenüberstehen.

Ann. Mit welchem von den beiden obengenannten Hilfsverben die Dauerzeit umschrieben wird, scheint für die Bedeutung gleichgültig zu sein. R erwähnt nur die Umschreibung mit (*o*)/*kos*, die andere mag seinen Gewährsleuten nicht geläufig gewesen oder auch bloß zufällig nicht wahrgenommen worden sein.

*§ 67. Sowohl das System der Dauerzeiten wie das andere, aus und neben diesem entfaltete haben Entsprechungen im Agau, zum Beispiel im Bilin.¹ Neben jeder einfachen Zeitform gibt es eine umschreibend gebildete Dauerform. Im temporalen Nebensatz kommen drei Modi vor: das "Perfectum subordinatum" bei Vorzeitigkeit, der "Synchronos" bei Gleichzeitigkeit, und beiden gegenüber das unserer Gerund entsprechen de "Partizip", das "sowohl für den Modus der Gleichzeitigkeit, als auch für das Perfectum subordinatum gesetzt werden kann". Jenes Formenpaar entspricht dem einfachen und dem Dauerpermansiv der Kunama-Sprache, die eben, wie in § 66 ausgeführt, zunächst in der Aktionsart, dann implizite auch im Zeitverhältnis zum Hauptsatz kategorial unterschieden sind. Die Verwendung scheint indessen nicht auf subjektgleiche Nebensätze beschränkt zu sein (aber den besonderen Bau und Bedeutungscharakter dieser Formen muß man aus dem Agau selbst zu verstehen trachten, worauf hier nicht in extenso eingegangen werden kann²): der angesprochene Gesichtspunkt spielt im Agau jedenfalls keine Rolle.

Dagegen sind die Verhältnisse im Ometo hierin denen im Kunama parallel: so schreibt MORENO über das "gerundio", "si usa quando il soggetto della proposizione secondaria è diverso da quello della

principale", und "altrimento si userebbe il passato subordinato";³ ähnlich im Galla.⁴

Das sind vorderhand Beobachtungen, die zu verdichteten Aufgabekünftiger Forschungen sein wird. Bisher zeichnet sich ab, daß es ein an sich von den Dauerzeiten unabhängiges System der Nebensatzmodi gibt, welche - in Relation zum Hauptsatz - zum einen nach Vorzeitigkeit und Gleichzeitigkeit, zum andern nach Subjektgleichheit und Subjektverschiedenheit differenziert sind. Der letztere Gesichtspunkt ist im Agau, der erstere im Ometo ausgeschaltet; die Beachtung beider im Kunama ist sicherlich als Archaismus zu werten. Der Zusammenhang mit der Dauerzeitenbildung ist eine Eigenart des Kunama, die sich aus der Ableitung der Zeitverhältnisse aus den "Aktionsarten" ergeben hat.

Ann. 1. Nach REINISCH 1882, S. 33, 53 ff., 56 ff., 60 ff.

Ann. 2. Vgl. BÖHM 1983, S. 93-99 und 106 f.

Ann. 3. MORENO 1938, S. 49. - Von terminologischen Fragen und davon, daß diese Nebensatz-Vergangenheit sonst die Kategorie des Gerunds reflektiert (vgl. § 52) wollen wir hier absehen.

Ann. 4. MORENO 1939, S. 162 f.

§ 68. Verbum dativum. R (151 ff.) beschreibt die Verwendung des Hilfsverbs *išo* 'geben', um auszudrücken, daß ein Dativ ins ausgesagte Geschehen involviert ist. Beispiele:

angi salangga-si fan-nišono ingano? 'warum dem-Schakal du-hinwirfst-|Gerundium| + du-gibst-|Gerundium| er-frißt-|Gerundium|',¹

das heißt 'warum warfst du (sie) dem Schakal hin, daß er (sie) fraß?',

tirma anda was-kišoke 'Topf groß sie-anfüllt-|Gerundium| sie-gab',

das heißt 'sie füllte (für ihn) einen großen Topf'.
Ann. 1. Dreierlei Gerundien: das erste ist konjunkt, das zweite Prädikat des Fragesatzes, das dritte Nebensatz.

Ann. 2. Der von R als Beispiel vorgeführte Satz *morka aba-si iyari aso ayibea nakoſke* 'da der Löwe daran ist, mich zu töten, so stelle ich mich unter deinen Schutz' gehört meines Erachtens

nicht hieher: *iyān* (volle Formgestalt *iyāno* - Gerundium des starken Verbs *iyā* - hier verkürzt) 'da er tötet' und *aso* ('geben' mit Objekt (?) l. sg., suffixlose Form nach § 38) bilden keine Verbkombination des hier besprochenen Typs. Beide gehören zu verschiedenen Gliedsätzen: der erste 'Löwe mich er-tötet-[Gerundium]', das heißt 'da mich der Löwe töten will'; der andere '(er) mich-gibt (?) dein-Schutz ich-bin-[Fiens]', das heißt sinngemäß 'ich stelle mich unter deinen Schutz'. Allein die Form *aso* bereitet Schwierigkeiten. Ich habe sie hier objektbezogen übersetzt mit *morka* 'Löwe' als hinzuzudenkendem Subjekt, etwa in dem Sinne: 'der Löwe, da er mich töten will, gibt mich, (daß) ich bin in deinem Schutz', ..., veranlaßt mich, mich in deinen Schutz zu stellen'. Ich halte es jedoch für denkbar, daß die Konjugation hier subjektbezogen gemeint (vgl. §§ 7-14 und den starken Imperativus pluralis, § 23, wo das einfache, neutrische Vorsatzzeichen noch stets das Subjekt vertritt: auch dies eine suffixlose Form) und *aso* 'ich gebe' Verbum coniunctum bei *makoske* 'ich bin', ist, die Verbkombination allerdings gesprengt durch das dazwischengefügte Komplement.

Anm. 3. Die Beispiele R (153, Anm. zu § 172) sind ebenfalls nicht eigentlich Verbkombinationen, wie wir sie hier verstehen, sondern nebeneinander gesetzte Imperative, wobei der zweite aus dem objektbezogen bestimmten Dativverb besteht: *lila iko kt aso!* 'Butter bring doch mir-gib!', das heißt 'bring mir doch Butter!'. Auf diese Weise gelangt im Grunde der gleiche Gedanke zum Ausdruck wie durch die beschriebene Verbkombination.

§ 69. R vergleicht hiermit den Gebrauch der Dativverben im Nubischen:

tar gafra-dēnon 'er vergebend + er-gab(-mir)',
das heißt 'er vergab (mir)',
tar iga-tiron 'er sagend + er-gab(-dir/ihm)',
das heißt 'er sagte (dir/ihm)'

(das Hauptverb steht in einer konjunkten, nichtfiniten Form). Man wird nicht umhin können, die Analogie der Bildungsweise allerdings verfließend zu finden.

*Anm. REINISCH 1879, S. 113 ff.; LEPSIUS 1880, S. 132 ff.

q) PASSIVUM.

§ 70. Über die Bedeutung des Passivs - die nämlich auch reflexiv oder medial sein kann - siehe R (109), G-F (109), T & B (338).

Vorweg die Paradigmata eines starken - *ife* 'kämmen' - und eines schwachen Verbs - *fada* 'wegwerfen' -, vergleiche die Paradigmata in §§ 8 und 29.

Tabelle 7: Konjugation der Verben im Passivum (Fiens) -

	a) Paradigma des starken Verbs.	b) Paradigma des schwachen Verbs.
sg. 1.	<i>na===ko-fé=ke</i>	<i>na===ko-fá(=dá)=ke</i>
2.	<i>n=ō.ko-fé=ke</i>	<i>n=ō.ko-fá(=dá)=ke</i>
3.	<i>ko-fé=ke</i>	<i>ko-fá(=dá)=ke</i>
du. 1. incl.	<i>kā===ko-fé=ke</i>	<i>kā===ko-fá(=dá)=ke</i>
excl.	<i>mā===ko-fé=ke</i>	<i>mā===ko-fá(=dá)=ke</i>
2.	<i>mē===ko-fé=ke</i>	<i>mē===ko-fá(=dá)=ke</i>
3.	<i>m=ō.ko-fé=ke</i>	<i>m=ō.ko-fá(=dá)=ke</i>
pl. 1. incl.	<i>ka===ko-fé=ke</i>	<i>ka===ko-fá(=dá)=ke</i>
excl.	<i>ma===ko-fé=ke</i>	<i>ma===ko-fá(=dá)=ke</i>
2.	<i>m=ō.ko-fé=ke</i>	<i>m=ō.ko-fá(=dá)=ke</i>
3.	<i>(w)ō.ko-fé=ke</i>	<i>(w)ō.ko-fá(=dá)=ke</i>

'ich (usw.)	'ich (usw.)
wurde gekämmt'	wurde weggeworfen'
<i>na===ko-fé=ke</i>	<i>na===ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>n=ō.ko-fé=ke</i>	<i>n=ō.ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>ko-fé=ke</i>	<i>ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>kā===ko-fé=ke</i>	<i>kā===ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>mā===ko-fé=ke</i>	<i>mā===ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>mē===ko-fé=ke</i>	<i>mē===ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>m=ō.ko-fé=ke</i>	<i>m=ō.ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>ka===ko-fé=ke</i>	<i>ka===ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>ma===ko-fé=ke</i>	<i>ma===ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>m=ō.ko-fé=ke</i>	<i>m=ō.ko-fá(=dá)=ke</i>
<i>(w)ō.ko-fé=ke</i>	<i>(w)ō.ko-fá(=dá)=ke</i>

Nach diesem Muster sind die Passiva in allen Tempora und Modi zu konjugieren: Zeichen des Passivs ist das Präfix *-ko-* am einfachen Verbstamm (hier *-fe, fa*) oder am schwachen Verbalnomen (hier *fada*) - das Nebeneinander beider Bildungen des schwachen Passivs wird bei T & B (338) gezeigt, G-F belegt vor allem die zweite -, welches die Vorsilben der aktivistischen starken Konjugation erhält (abweichend

aber 3. sg. ohne vorgesetztes Element), während die Zeichen der Tempora und Modi dem Verbstamm beziehungsweise Verbalnomen suffigiert werden.

Anm. Unregelmäßige Passiva bei G-F (114 f.), zum Beispiel *eleteke* 'er stellte hin' - *kaleke* 'er wurde hingestellt', aber *nokkaleke* 'du wurdest hingestellt' (Geminatio in der Vorsilbe).

§ 71. Eine oberflächliche Beschreibung der Passivbildung des starken Verbs könnte sagen, sie erfolge durch Stammerweiterung mittels Präfixes *-ko-* und der so erweiterte, abgeleitete Stamm werde wie der einfache der gewöhnlichen Konjugation unterzogen. Freilich bliebe das Präfix selbst ungedeutet. Vor allem aber ist diese Beschreibung auf die Passivbildung des schwachen Verbs nicht leicht anwendbar. Denn hier zeigt sich, daß jenes Präfix - weil Träger der Konjugation, die in markantem Gegensatz zur erweiterungslosen (aktiven) Formenreihe (§ 29) jetzt scheinbar nach dem starken Paradigma erfolgt! - doch nichts anderes sein kann, als ein Hilfsverb starker Bildung. Und zwar handelt es sich um das Verbum (*o/kos* '(da) sein' - was schon G-F (106) erkennt -, welches sich durch eine auffällige Unregelmäßigkeit auszeichnet: das Fehlen des Anlautvokals in 3. sg. (siehe § 8, Anm. 5).

Dieses Seinsverb erscheint hier als Verbum coniunctum. Indes ist das Passivum keine Verbkombination, wie im vorigen Kapitel besprochen, denn zum einen liegt nicht begriffliche Verknüpfung zweier für sich konjugierter Verben vor sondern wirklich nur ein einziges, obzwar zusammengesetztes Verbum, zum andern ist hier nicht im zweiten Glied die "betreibende" und modifizierende Konstituente - also das Hilfsverb - zu sehen sondern im ersten. Letzteres spricht außerdem gegen die Annahme, das Passivum bestehe in einer Verknüpfung von Seinsverb und prädikativem Verbalnomen (was die schwache Passivbildung nahelegen könnte), denn in solchem Falle pflegt (*o/kos* hinter dem Prädikatsnomen zu stehen (zum Beispiel *aba maída makoske* 'ich gut ich-bin/war'). Eine weitere Beobachtung bestimmt mich, die

Heranziehung des schwachen Verbalnomens für neuterisch zu halten: da die starken Verba, die nach G-F weit häufiger ins Passiv gesetzt werden, stets in ihrer verbalen Stammform erscheinen und überdies das Versehen des Verbalnomens mit Tempus- und Moduszeichen zumindest ungewöhnlich und unerwartet genannt werden darf. - Das heißt: neben der starken Passivbildung, Typus *ko-fe=ke*, steht als primäres schwaches Gegenstück wohl der Typus *ko-fa=ke*, während *ko-fada=ke* im Grunde genommen unregelmäßig ist. Die Ausbildung des zweiten, sekundären Typs mag von den Kausativen auf *-d-* (§ 27), an denen das Hilfsverb der schwachen Bildung noch eines besondere bedeutungsmodifizierende Funktion hat und daher nicht ohne weiteres wegleiben kann, ihren Ausgang genommen und sich infolge irriger Gleichsetzung des "Kausativstamms" mit dem Verbalnomen weiterhin ausgebreitet haben.

Abgesehen von dieser Neuentwicklung ist im Passivum der Unterschied zwischen starken und schwachen Verben praktisch aufgehoben. Wir können auch sagen: das schwache Prädikat entbehrt im Passivum des Hilfsverbs *uda*, das einfach überflüssig ist, weil eben ein anderes Hilfsverb vorhanden: (*o/kos*. Nicht außer Acht bleibe dabei der Bedeutungsgegensatz zwischen dem prinzipiell Aktivität implizierenden *uda* 'sagen', 'machen' (§§ 25 f.) und der Kategorie des Passivs: die schwache Verbbildung erfolgt im Passivum mittels eines suffigierten Aktionsverbs *kat'* exochen, im Passivum mittels eines präfigierten Existenzverbs.

Doch ist die Präfigierung von (*o/kos* kein eigentliches Äquivalent zur Suffigierung von *uda*, denn sie betrifft genauso gut die starken Verben. An diesen bewirkt sie recht unmittelbar die Wendung der Verhaltensrichtung des Subjekts vom Aktivum zum Passivum: wird in *mayake* 'ich schlug' das Subjekt als Agens verstanden, so in *nakoyake* 'ich wurde geschlagen' als Patiens, das ist als Objekt der Handlung. An den schwachen Verben zeigt sich, daß diese Wendung der Verhaltensrichtung mit dem Übergang zu präfigierender Konjugation in notwendigem Zusammenhang steht.

An dieser Stelle sei auf die Ausführungen im Hauptteil der 1. Abteilung des ersten Hauptstücks zurückverwiesen, wo gezeigt worden ist, daß die präfigierende Konjugation ursprünglich eine neutrische gewesen und auf eine - im Sinne "ergativsprachlicher" Prädikation - nominativische zurückzuführen sei (§ 14), welche am transitiven Verbum das Objekt bezeichnete. Ebenso verhält es sich nun wiederum im Passivum. Freilich sind gegenüber dem Urzustand zwei Veränderungen eingetreten: die Einführung des Hilfsverbs (*o/kos*) und die Erweiterung der Konjugationsvorsilben nach dem aktivischen Paradigma (§ 13). Diese Formentwicklung folgt einfach der nach Aufgabe des "ergativsprachlichen" Denkens allgemein vorherrschend gewordenen Konjugationsweise; die im-plitite enthaltene aktivische Tendenz wird durch den Gebrauch jenes Hilfsverbs, welches das Subjekt ungeachtet der Formung wiederum als Patiens ausweist, ausgeglichen. (Näheres zur Wirkung des Seinsverbs in § 74.)

*§ 72. Die Passivbildung mit präfigiertem, subjektbezogenem konjugiertem Hilfsverb entspricht der in den saharischen Sprachen: "Die Konjugation des Passivs der 2. Verbgruppe" - das sind die Transitiva, die die einstige ergativische: suffigierende Konjugationsweise generalisiert haben - "geschieht in der Weise, daß vor die Wurzel Präfixe gesetzt werden. Diese Präfixe sind nichts anderes als ein Verb der 1. Verbgruppe" - das sind die Intransitiva mit bewahrter nominativischer: präfigierender Konjugation -; "es tritt dieses Verb ... vor die Wurzeln der 2. Verbgruppe, um ihnen eine intransitiv-passivische Bedeutung zu geben." Vergleiche:

	1. Verbgruppe.	2. Verbgruppe,	
	aktiv.	passiv.	
	'ich (usw.)	'ich (usw.)	
	kämpfte'	stellte hin'	wurde hingestellt'
sg. 1.	<i>du.goyi</i>	<i>nā.r</i>	<i>d.dē=nau</i>
2.	<i>nu.goyi</i>	<i>nā.m</i>	<i>n.tē=nau</i>
3.	<i>goyi</i>	<i>nau</i>	<i>tē=nau</i>

und so fort.

Das bloße Aoristthema des Verbs der zweiten Gruppe erscheint in der 3. sg. Daran werden im Aktivum die Endungen 1. sg. -*r* und 2. sg. -*m* gefügt. Im Passivum bleibt das Thema suffixlos, erhält indes die Konjugationsformen des Hilfsverbs -*t*- präfigiert, welche nach dem Muster der ersten Verbgruppe mit den Präformativen 1. sg. *d*- und 2. sg. *n*- gebildet sind. - Analog erfolgt die Bildung der Zustandsform mit dem Hilfsverb -*tyek* 'sein'.

Im Kunama (§ 14) ist die ergativische Konjugation restlos verschwunden und die der nominativischen unmittelbar entsprechende neutrische fast ausschließlich auf die objektbezogene Funktion - die ihr im Saharischen an den Verben der zweiten Gruppe ebenfalls zukommt³ - beschränkt, während ein davon abgeleitetes, erweitertes Paradigma in subjektbezogener Funktion so gut wie allein herrscht. Deswegen fehlt die fürs Saharische so kennzeichnende Unterscheidung der zwei Verbgruppen beziehungsweise der denselben jeweils entsprechenden beiden Konjugationen.

Die Unterscheidung zwischen präfigierender und suffigierender Konjugation ist im Kunama gleichbedeutend mit der zwischen starker und schwacher Verbbildung, wie sie die saharischen Sprachen ebenfalls kennen (§ 28). Indessen haben wir bemerkt, daß, was das schwache Verbum betrifft, die Konjugation mittels suffigierten Hilfsverbs *uda* mit Aktivität des Subjekts (Kausativbildung!), die mittels präfigierten Hilfsverbs (*o/kos*) hingegen mit Passivität des Subjekts assoziiert ist. Das bedeutet: Wie schon die starke Konjugation Erweiterung erfahren hat, so ist der zunächst dem starken Verbum eigne Gegensatz von nominativischer Präfix- und ergativischer Suffixkonjugation in den Bereich der auxiliären Bildungsweise verschoben, worin allein das Nachwirken der älteren, "ergativsprachlichen" Vorstellung noch verspürbar ist. Einen Schritt in dieselbe Richtung hat das Saharische in der Entwicklung seines Passivs: mit präfigiertem Hilfsverb, gleichfalls getan.

Anm. 1. LUKAS 1953, S. 128 ff.

Anm. 2. a. a. O., S. 142 ff.

Anm. 3. a. a. O., S. 148 ff.

§ 73. Ergänzung. T & B (338) erwähnen eine weitere, besondere Passivkonstruktion des schwachen Verbs, Typus *unu fada* 'er wird weg-geworfen', wörtlich (nach § 13) *'er ist/sagt: wegwerfen'. Es steht also beim konjugationslosen Verbalnomen ein absolutes Personalpronomen als Subjekt, welches hier als Objekt der Handlung aufgefaßt wird. Hierin mag die ursprüngliche seinsverbale Natur des Pronomen absonderlich zu der Bildung *-ko=fada-* ab; wenn wir sie für sekundär halten wollen (§ 71), könnte sie wohl nach dem Vorbild des gegenwärtig erörterten Typus so geformt worden sein.

Anm. Ich darf ferner auf die Konstruktion der Vergangenheitsform des Verbs im Baskischen hinweisen, über die in dem in § 14 eingefügten Exkurs gehandelt worden ist. Wir haben dort bemerkt, daß Kunama **ana=afulke* *'ich bin/sage: ich gesalbt' in seiner herrschenden aktivisch subjektbezogenen Auffassung in Gegensatz steht zum baskischen, vom "ergativsprachlichen" Satzgedanken bestimmten *nin=derama* *'ich bin: es wird gebracht' für 'ich wurde gebracht', das objektbezogen oder, wenn man es so nennen will, passivisch gemeint ist. Die Konstruktion *unu fada* stimmt in dieser Hinsicht überraschenderweise wieder mehr zum Baskischen!

NACHTRÄGE:

1. ZUM "PRÄFORMATIV" *k-*.

§ 74. Über das Element *k-* vor Formen der dritten Person und dem Imperativ siehe schon § 16. - Es scheint im besonderen das Prädikat auf ein davor genanntes Objekt, welches dann ohne die Postposition *sí* bleibt, zu beziehen:

unu deda kiteke 'er den Knaben fand',
deda kíkida ! 'den Knaben rufe!',
sande kintí ! 'die Esel schau!'.

Statt eines Objekts kann es auch eine Umstandsangabe sein:
unu tamma kutuna-nga 'er jetzt muß sterben',
iwa nga-la kike 'zu seinem Vater ging er'.

Der Anregung bei T & B folgend möchte ich das "Präformativ" *k-* als einen hervorhebenden Seinsausdruck verstehen - vergleiche das Seinsverb (*o*)/*kos -*, jene Beispiele folglich etwa so: 'er Knabe-ist-es er-fand', 'Esel-sind-es schau!', 'er jetzt-ist-es er-wird-sterben-[Genetiv]', 'seinem-Vater hinzul-ist-es er-ging'. Der Seinsausdruck gehört sinngemäß zum Adverbiale (Objekt, Umstandsangabe); lautgestaltlich ist er zum Prädikat gezogen worden, wo es vokalisch anlautet, meistens allerdings völlig geschwunden. Es handelt sich um eine besondere Art und Weise, das Complementum adverbiale zu fügen: nicht mit Hilfe einer Postposition sondern in der Form einer Seinsaus-sage, die gleichsam als "Ergänzungssatz" *paren -* thetisch in den Satzzusammenhang hineinge-steht. Er erscheint: **unu iteke deda kols* 'er fand: der Knabe ist es' umgeformt durch adverbiale Interpolation zu **unu deda kols iteke*.

* Dies ist die den Hamitensprachen eigentümliche Art und Weise, ein Objekt darzustellen.³ Wie in § 71 erläutert, gebraucht die Kunama-Sprache dasselbe Seinsverb auch in der Passivbildung, um das Subjekt des Satzes als Patiens, das ist letztlich als Objekt der Handlung auszuweisen: *deda koteke* 'Knabe (er)-ist-gefunden' für 'der Knabe wurde gefunden'. So ist diese Formulierung in die ursprünglich von ganz anderen Prinzipien bestimmte Konjugation eingedrungen und die passive Prädikatform darf demnach als ein "Kreuzungsprodukt" aus alt hamitischer Fügung des Objekts mittels Seinsverbs und alt eurafriischer "ergativsprachlicher" Aussagebildung angesehen werden.

Anm. 1. In § 65, Anm. 1, ist darauf hingewiesen, daß das "präformativ" *k-* auch in der Verbkombination hinter Verbum coniunctum beziehungsweise Gerundium auftritt; also wird dieses erste Glied als Adverbiale im gegenwärtig erörterten Sinne aufgefaßt.

Anm. 2. Für die Annahme der etymologischen Verwandtschaft dieses *k-* sowie des *-ko-* der Passivbildung (§§ 70 f.) und vielleicht auch der Suffixe des Fiens (§ 35) und des Permansivs (§ 55) - mit dem Seinsverb (*o*)/*kos* stellt sich das Problem, ob der zweite Konsonant *s* ursprünglich stammhaft sei. REINISCH (1890a, S. 84) sieht darin den Stamm des Verbs *íša* 'werden' und sonach wäre *(*o*)/*ko-i.ša* ein Kompositum in der Art nach § 65, nur in etwas kontrahierter Ge-

stalt, der einfache Seinsverbstamm aber mit **ko* anzusetzen. Mit diesem vergleiche das Seinsverb *kwɔn* im Agau (REINISCH 1987, S. 222 f.; ders. 1909, S. 13 ff.; BÖHM 1983, S. 83).

Ann. 3. s. BÖHM 1982, S. 292 und dort gewiesene Stellen; auf die Verwandtschaft des semitischen und kuschitischen Akkusativs mit dem Nomen im Status absolutus - Prädikatsnomen - habe ich auch in meinem Beitrag zum Reinisch-Symposium hingewiesen.

2. KAUSATIVA MIT REDUPLIKATION.

§ 75. R (109 f.) gibt einige Beispiele für Kausativstämme von starken Verben, die offensichtlich durch partielle Reduplikation von einfacheren Stammgestalten abgeleitet sind, zum Beispiel *ilalab* '(etwas) trocknen' zu *ilab* 'trocken werden' und desgleichen. Ver gleiche die Intensiva nach G-F (§ 81).

Zusatz: VOM NOMINALSATZ.

§ 76. Sätze ohne Kopula:

aba banna 'ich (bin) der Häuptling',
alla umma 'die Kuh (ist) schwarz',
banna ita-la 'der Häuptling (ist) zu Hause'

und dergleichen. In solchen einfachen, affirmativen Aussagen ist ein Seinsverb oder eine Kopula entbehrlich.

Das Grundelement der Kopula ist **n-*.¹ Es erscheint als Träger des Negationszeichens *-mé* (§ 39):

unu maída nume 'er gut ist-nicht',

sowie der Fragepartikel *-i* (§ 64):

aba-ni ? 'bin ich es?' G-F (172),

dann auch in der Form des Gerunds (§§ 49 ff.):

íta uga-nno toma ingamí 'Haus Stein-ist-es-|Gerundium|
 Feuer es-wird-nicht-verzehren',

das heißt 'ein Haus, wenn es aus Stein ist, wird das Feuer nicht verzehren' G-F (173).

Ann. 1. s. auch §§ 3 f., 28, 36, 60. - Vgl. *ne* im Kafa (REINISCH 1988, S. 81 f.; CERULLI 1951, S. 242 f.) und im Schinascha (PLATIKOWSKY-BRAUNER 1950, S. 77), ferner im Barea (REINISCH 1874, S. 54), weiters das altnubische Stativ auf *-ən* (ZYHLARZ 1928, S. 52).

Ann. 2. Statt *ní* kann nach G-F (172) auch *ko* das Prädikatsnomen in Frage stellen, zum Beispiel *ema-ko ?* 'bist du es?'. Ich halte dies für das Seinsverb nach § 74, Ann. 2, welches so in gleicher Weise wie das gebräuchlichere *-be* (§ 57) verwendet ist. - Über *-no* als Kopula in Fragesätzen s. § 104.

Ann. 3. Übrigens wird der fragende Nominalsatz für gewöhnlich nach § 57 mittels *-be* gebildet, das dem Prädikatsnomen beziehungsweise der negativen Kopula anzuhängen ist:

unu maída 'er ist gut' - unu maída nume ? 'ist er gut?',
unu maída numebe ? 'ist er nicht gut?'.

Ann. 4. Über das Verbum existentiae (*o*)*kos* s. § 8, Ann. 5, ferner §§ 71 und 74. - Eine Art Verbum substantivum (im Sinne REINISCH'), doch mit Implikation von Aktivität, ist das "Verbum acephalum" (§ 26).

SCHLUSSBETRACHTUNG
DER METAMORPHOSE DES VERBS IN DER KUNAMA-SPRACHE.

§ 77. Der grundlegende Schritt, der das Verbum (das meint vorerst nur das starke Verbum) vom Nomen - oder sagen wir allgemeiner: vom per se indifferenten Begriffswort - sondert, ist die Bildung des spezifisch verbalen Themas (§§ 9 f., 21 f., 34). Zugleich erfolgt die primitivste Scheidung im verbalen Ausdruck: zwischen Befehl und Aussage, indem jeder der beiden Ausdrucksweisen eine eigene Themaform zukommt.

Während nun das Imperativthema allein genügt, um einen Befehl an eine zweite Person wiederzugeben, unterliegt vornehmlich das aussagende Verbum der Bestimmung in bezug auf einen Beziehungsbegriff, der entweder Agens oder Objekt des ausgesagten Geschehens ist, das ja erst in dieser Bezogenheit auf seinen Gegenstand realisiert wird: unterliegt also der Konjugation. Über ihre Vorgeschichte und letztendliche Gestaltung ist in §§ 9-15 gehandelt worden. Die einfachste personale Bestimmung des Prädikatsverbs, so in der neutrischen Konjugation (§ 7) noch lebendig, gleicht formal der in § 90 beschriebenen, an einigen wenigen Nomina beobachtbaren zueignenden Bestimmung. Damit ist wohl ein Naheverhältnis zwischen Nomen und Verbum angezeigt; hieraus erweist sich indes keineswegs, daß die Konjugation schlechterdings aus der Konstruktion des Verbalnomens mit subjektivem oder objektivem Genetiv hervorgegangen sei. Denn es handelt sich in jenen Fällen nicht einfachhin um Zueignung, sondern das Verhältnis zwischen dem Nomen und der durch das präfigierte Personalzeichen vertretenen Größe hat mit dem üblicherweise zwischen Besitztum und Besitzer bestehenden viel weniger gemein als mit dem zwischen einem Verbum und dasselbe bestimmendem Subjekt oder Objekt, so zu sagen: wie das Geschehen in dieser letztgedachten Bezogenheit, werden die Verwandtschaftsnamen nach § 90 erst in der Bezogenheit auf ihren "Besitzer" begrifflich realisiert. Eine Konjugationsform - mit präfigiertem Relativpronomen statt des Personalpronomens - ist auch

das Partizip (§ 24), das allerdings als Nomen empfunden wird und folglich aus dem System der verbalen Prädikatformen geschieden ist. Eine andere relative Form, die ebenfalls nominalen Charakter erlangt hat: das Nomen (verbale) relativum (§§ 47 f.) gibt uns Zeugnis von der relativen Setzung durch Mimation. Von solchen Marginalien und den Reminiscenzen vormaliger "ergativsprachlicher" Prädikation (§ 14) abgesehen, hat das aus der Synthese des Prädikats mit den absoluten Personalpronomina – die freilich selbst Konjugationsformen eines Verbum substantivum sind (§§ 3 f.) – erwachsene Paradigma (§§ 8 und 13) die Vorherrschaft erlangt. Nebenher besteht eine wahrscheinlich sehr alte innere Flexion des Verbstamms zum Ausdruck der Pluralität (§§ 17–20).

Die einfachste Prädikatform, das ist das konjugierte Thema der Aussage ohne irgendeinen Formzusatz, ist als Verbum coniunctum (§ 38) erhalten geblieben. Der eigenständige "Indikativ" erhält ein "verstärkendes" Element: das gibt die Form des Fienis (§ 35). Von diesem wird mittels eines deiktischen Grundelements das sogenannte Permanensiv abgeleitet (§ 55), welches nun nicht schildert sondern, die Schilderung durchbrechend, einen Punkt im Geschehensablauf weist und feststellt. Dem "indikativischen" Hauptmodus steht, durch ein eigenes Suffix gekennzeichnet, der Subjunktiv (§ 44) als Nebenmodus zur Seite. Ein Zusatzmorphem bewirkt Negation (§ 39). – Soweit die starke Verbildung.

Indessen hat von jeher eine zweite Möglichkeit bestanden, Begriffswörter zu verbifizieren: wir kennen sie als die schwache Verbildung (§§ 25 und 28). Dabei wird das hauptsächlichliche Prädikatswort mit einem abgewandelten (starken) Hilfsverb verbunden. Der Prozeß erlaubt manche Variationen in der Wahl sowohl der starren Basis wie des Hilfsverbs beziehungsweise dessen jeweiliger Form und er ist im Kunama in hohem Maße produktiv geblieben, namentlich auch in der Ausbildung weiterer Formen sogar von den starken Verben: Diese nehmen das befehlende Thema – das natürlich gegenüber dem aussagenden, wel-

ches Konjugation erheischt, den Verbbegriff in knappstem und zugleich in sich geschlossenem Sinne enthält – zur Basis; davon werden im Wege der schwachen Bildung das Kausativ (Hilfsverb 'sagen' = 'machen'; § 27), die beiden Futura (Hilfsverba 'haben' und 'werden' – gewisses und hypothetisches Futurum –; §§ 36 und 41), in Abwandlung des ("ersten") Futurs durch Ablaut im Hilfsverb das "konjunktivische" Gerundium (§§ 49 ff.) entwickelt, während Apokopierung der Futurform den Jussiv (damit wieder einen – aber im Gegensatz zum Imperativ konjugierten – Befehlsmodus) entstehen läßt (§ 37).

Den schwachen Bildungsvorgang weitertreibend erlangt man Umschreibungen, vergleiche insbesondere den Finalis (§§ 59 f.) mit dem "Verbum acephalum" 'sagen'. Andere kommen durch Verknüpfung des Verbum coniunctum oder – bei den schwachen Verben ersatzweise – des Gerunds mit verschiedenen modifizierenden Verben zustande, worüber oben ausführlich gehandelt ist (§§ 65–69).

Wiederum von ganz anderer Art ist die Passivbildung mit Hilfe des Verbum existentiae (Näheres §§ 70–72 und 74).

Endlich können finite Prädikatformen durch Postpositionen modal gefügt werden (§§ 40 und 45).

II. DAS NOMEN.

- * -

1. Abschnitt:

ZUR BILDUNG DES NOMENS.

§ 78. Signum nominis ist die Endung -a.
 Anm. über Veränderung der Endungsgestalt im Plural s. § 85.

§ 79. Neben so gut wie jedem starken Verbum gibt es ein Nomen actionis von demselben Stamme, das vom Verthema erstens durch das Fehlen des Themaagments, zweitens eben durch das Signum nominis formal unterschieden ist. Sehr oft nennt ein solches Nomen nicht bloß die Handlung in abstracto sondern einen mehr oder weniger konkret vorgestellten Begriff. Beispiele:

<i>m.a</i>	'Liebe'	zu	<i>imeke</i>	'er liebte',
<i>tík.a</i>	'Gehör'	zu	<i>itíkke</i>	'er hörte',
<i>tok.a</i>	'Krankheit'	zu	<i>itokke</i>	'er erkrankte',
<i>mínt.a</i>	'Stück'	zu	<i>imíntíke</i>	'er zerteilte',
<i>borr.a</i>	'Loch'	zu	<i>oborrúke</i>	'er durchlöcherte',
<i>bo.a</i>	'Ackerbau'	zu	<i>iboke</i>	'er pflügte',
<i>digín.a</i>	'Hochzeit'	zu	<i>idigínke</i>	'er heiratete',
<i>tír.a</i>	'Naht'	zu	<i>itírke</i>	'er nähte'.

Hier wird die Stammbedeutung, die an und für sich noch nicht ausgesprochen entweder verbal oder nominal zu denken ist, einerseits im Thema des starken Verbs im Sinne einer Handlung, andererseits im Nomen als Gegenstand (im weitesten Sinne) realisiert. Letzteres stellt nicht eigentlich ein Verbalnomen - das ist ein vom Verbum abgeleitetes Nomen - dar, vielmehr ein begriffliches Gegenstück zum Verbum: die Realisierung der am bloßen Wortstamm haftenden Idee in der nominalen Hemisphäre der Begriffsbildung - gegenüber der verbalen.

§ 80. Anders verhält es sich bei den schwachen Verben. Sehr vielen liegt ein einfaches Nomen zu Grunde, das mit Hilfe des Suffixes -d- sozusagen verbifiziert ist (§ 25), und aus dieser Verbumbildung entsteht nun durch Anfügen des Signum nominis ein wirkliches Verbalnomen. In der Bedeutung kommt es einem Nomen actionis (nach unseren Begriffen) nahe, so *foga* 'Fehler' - *fogada* 'das Abirren', *erga* 'Last' - *ergada* 'das Aufladen', *huka* 'Atem' - *hukada* 'das Atmen' und dergleichen (auch als Infinitive zu übersetzen: 'abirren', 'aufladen', 'atmen'); wie dann das schwache Verbalnomen auch als Imperativ dient (§ 32). - Einige Beispiele zur Verwendung in Sätzen:

angi akeda nudano? 'warum sprichst du solche Rede?',
ale sada nume 'hier ist das Eintreten |oder: 'einzutreten'| nicht gestattet',

diggida-la gada! 'geh gegen (Sonnen)untergang!',
biya koloda maida 'das Rauschen des Wassers ist erquickend',

ena-te diroda nameke 'ich liebe, mit dir zu Abend zu essen'.

- Ferner haben einige Verbalnomina Adjektivbedeutung: *dammada* 'klein', *fauada* 'viel', *maida* 'schön' und andere. Doch auch Entwicklung zum Gegenständlichen ist zu beobachten: *bida* 'Eisen', eigentlich 'das Glänzen'; in Verbindung mit einem Objekt *murka-fada* 'Wahrsagerin', eigentlich 'das Kaurimuschelwerfen', *ela-geda* 'Specht', eigentlich 'das Baumhacken', und andere.

§ 81. Gerne wird das Prädikatsverb mit dem korrespondierenden Nomen (Verbalnomen) als innerem Objekt konstruiert - G-F (143 f.) -, um die Bedeutung zu intensivieren:

lila ililike 'er hungerte Hunger' für 'er war ausgehungert',
lida lisse 'er schaute ein Schauen' für 'er beobachtete'.

Anm. 1. G-F gibt mehrere Beispiele, in denen das schwache Verbalnomen in einer solchen Verbindung verkürzt wird, indem es sein Signum nominis abwirft und den verbliebenen Konsonanten des suf-

figierten Hilfsverbs dem Anlaut des Prädikats assimiliert, zum Beispiel *katik-katise* (statt *katida katise*) 'er zitterte', *berib-berise* (statt *berida berise*) 'er zerriß'. - Vgl. Kausativbildung durch Reduplikation nach R, § 75.

* G-F weist vergleichsweise auf die Intensivbildung durch Genomination in den semitischen Sprachen hin. Aber auch die Konstruktion mit innerem Objekt selbst ist im Arabischen ganz gebräuchlich: *yadrubuhū darban* 'er schlägt ihm ein Schlägen'. Solcher Intensivierung des Verbs entspricht die Intensivierung des Nomens in Form je-

ner Konstruktion, auf die man die Bezeichnung "innerer Genetiv" anwenden könnte, wie hebräisch *šir ha-šširim* 'Lied der Lieder', 'das Hohelied', *Canticum Canticum*.

Man vergleiche außerdem in der Sprache von Dschandschero die Formulierungsweisen nach³

1. *sutta suttete* 'sie haben den Brauch, aufzuhängen',
 das ist Relativform des Verbs + dasselbe Verbum, finit;

2. *šuktotu šukt-(d)efa wa* 'er wird dem Brauch entsprechend geopfert',
 |chend geopfert',

das ist Verbstamm mit Suffix des Objektskasus + Durativ desselben Verbs, Relativform (?) + Kopula. - In beiden dient die Doppelsetzung des Verbs zum Ausdruck eines, wie ich es nennen möchte: "nomischen Habituals".

Anm. 2. Vgl. BROCKELMANN 1913, S. 294 ff.

Anm. 3. CERULLI 1938b, S. 36 ff.

§ 82. Es findet sich noch ein geringer Rest von Endungsflexion -a zu -i in der Genetivkonstruktion mit -n (§ 88):

aš.a 'Vergangenheit' -

aš.i-n gida 'das vergangene Jahr',

faš.a 'schön' -

faš.i katta 'sehr schön'

(woneben, obgleich seltener, *faša katta*).

Anm. Keine Endungsflexion liegt vor, wenn -a vor vokalischem lautendem Nomen regens abfällt. Das ist eine lautmechanische Erscheinung, die allenfalls auf die eng verbundene Errectum mit dem Nomen regens hinweist.

*§ 83. Die Endung -a in der Funktion des Signum nominis schlecht hin finden wir außerhalb des Kunama im Agau, im Bedauje, ferner in den omotischen Sprachen.¹ Insbesondere im Omoto ist -a die Endung des Akkusativs, der zugleich die Nennform des Nomens darstellt,² hierin formal wie funktional dem ostkuschitischen - und überdies dem semitischen - Akkusativ verwandt. Ich habe an anderer Stelle zu zeigen versucht, daß diese Formung ursprünglich ein Nominalsatz gewesen sei:³ prädikative Setzung des Namens eines Gegenstands, einer Eigenschaft oder einer Handlung (was ausführlich zu erläutern hier nicht der Ort ist).

Auch die Flexion zu -i kommt im Omotischen vor, namentlich im Omoto als Nominativ (Form des Subjekts).⁴ In diesem Punkt besteht nun sehr weitgehende Übereinstimmung mit dem Nubischen: nach ZYHLARZ kannte die altnubische Sprache beim Nomen einen Status praedicativus auf -a und einen Status subiectivus auf -i.⁵ Der erstere lebt noch im heutigen Nilnubischen⁶ in bemerkenswerter funktionaler Parallelität zu einem mittels Postposition gebildeten - also wohl verhältnismäßig jüngeren - "Objektskasus", der zum Teil schon die prädikative Bedeutung des alten "Akkusativs" mit übernommen hat - worin jedenfalls die prinzipielle Verwandtschaft von Prädikatsnomen und Objektskasus spürbar ist. Kann man demnach den nubischen Prädikativstatus mit der omotischen, kuschitischen und semitischen a-Form zusammensammenbringen, so erscheint die Vergleichung betreffs der i-Form unsicher. Diesbezüglich bleibt deren Natur zunächst im omotischen Bereich genauer zu bestimmen, was hier nicht geschehen kann. Immerhin wird die Hypothese erlaubt sein, daß sie nicht eigentlich und ausschließlich den Subjektskasus repräsentiert sondern vielleicht in allgemeinerem Sinne eine konjunkte Form des Nomens - gegenüber jener anderen, absoluten -, aus der etwa der Genetiv des Kafa hervorgehen können.⁷ Dazu steht der in § 82 erwähnte Rest einer i-Form im Kunama keineswegs in Widerspruch. Aber das Thema bedarf erst weiterer Untersuchung, die vom Kunama gewiß nicht ausgehen kann.

Ann. 1. Vgl. REINISCH 1882, S. 77; ders. 1884, S. 88 ff.; ders. 1885, S. 81; ders. 1893, S. 163 f., 172 f., 192; CONTI ROSSINI 1912, S. 99 f.

Ann. 2. Vgl. MORENO 1938, S. 27 und 29.

Ann. 3. Vgl. § 74, Ann. 3.

Ann. 4. Vgl. MORENO 1938, S. 28 f.

Ann. 5. ZYHLARZ 1928, S. 29 ff.

Ann. 6. LEPSIUS 1880, S. 29.

Ann. 7. s. CERULLI 1951, S. 294 f.; REINISCH 1888, S. 47 f.: Seine Herleitung der Endungsgehalt -e von *-am. i ist umwegig. Ich meine, der Charaktervokal -i des Genetivs ist nicht an die (maskuline) o-Form des Nomens sondern an die dieser selbst so wie der femininen e-Form zu Grunde liegende a-Form - belegt noch durch einige Eigennamen und Umstandsangaben, s. a. a. O., S. 43 f.; WAWRZIK, S. 8 - getreten. Vgl. Schinascha (PLAZIKOWSKY-BRAUNER 1950, S. 67 f.): "caso assoluto" auf -a neben Genetiv auf -i.

2. Abschnitt: "STEIFERUNG".

§ 84. Nach G-F (30) entsteht durch Infigierung von -ok- (anscheinend zieht dieses Infix den Akzent auf sich) eine besondere Form des Nomens, deren Bedeutung beschrieben wird wie folgt:

... il nome comune acquista un significato superlativo o accrescitivo che non ha corrispondenti in italiano, e il nome proprio acquista un significato riflessivo che corrisponde al nostro nome unito alla parola *proprio*, *propriamente*.

Beispiele:

<i>fašóka</i>	'sehr schön'	von	<i>faša</i>	'schön',
<i>urfóka</i>	G-F: 'tutto cuore'	von	<i>urfá</i>	'Herz',
<i>Bíllóka</i>	'Billi selbst'	von	<i>Bíllí</i>	(Eigennamen).

Ann. s. auch den Kommentar zu § 85.

3. Abschnitt:
PLURAL.

§ 85. Im Plural wird die Endung des Nomens für gewöhnlich zu *-ai* oder (daraus kontrahiert) *-e* gewandelt - R (155), G-F (26) -, zum Beispiel

'Kamel' sg. *arkuba* - pl. *arkubai* (*arkube*).

G-F kennt indessen noch eine vollständigere Lautgestalt *arkubake*,

an welcher der Bildungsvorgang erst durchsichtig wird: Das Nomen selbst, so wie es im Singular erscheint, bleibt zunächst unverändert (keine flexivische Pluralbildung, vergleiche dagegen das Verbum, §§ 17 ff.) und behält natürlich auch sein Signum nominis. Daran tritt ein Pluralzeichen, dessen ursprüngliche Gestalt mit **-ki* angenommen werden muß (aus welcher dann durch Abschwächung *-ke*, durch Verkürzung *-i* entstanden sind). Dieses aber ist wohl identisch mit dem Wort 'alle', das wir schon bei der Bildung des Inklusivs (§§ 6, 15 und 30) kennen gelernt haben.

Ann. 1. Die Bezeichnung des Plurals unterbleibt, wenn die Mehrzahl sinngemäß hinzuverstanden wird (so, wenn ein Zahlwort das Nomen begleitet). Steht hinter einem pluralisch gemeinten Substantiv ein Adjektiv, so erhält nur das letztere das Pluralzeichen.

* Hiermit zu vergleichen die Pluralbildung auf *-k* und die Suffixierung von *-ki* im Agau. 2 - REINISCH vergleicht den *k*-Plural des Agau mit dem des Barea. 3 - Fragwürdig ist, ob Barea *-ongy* 'alle', Suffix an Numeralien, 4 etymologisch hiehergehört (funktional zwar entspricht es dem *-ki* des Agau); aber vergleiche das Infix *-ok-* der "Steigerung" (§ 84).

Mehr des Anklangs wegen sei noch auf das Formans *-(i)ǵ-* des nubischen Verbum plurale⁵ und auf das Pluralzeichen am Nomen *-čī* (und ähnlich)⁶ hingewiesen.

Ann. 2. REINISCH 1882, S. 117 f.; CONTI ROSSINI 1912, S. 125.

Ann. 3. REINISCH 1874, S. IX und 35.

Ann. 4. Ebendort, S. 45.

Ann. 5. ZYHLARZ 1928, S. 48 f.; REINISCH 1879, S. 56 f.; ders. 1911, S. 18 f.; LEPSIUS 1880, S. 127 ff.

Ann. 6. REINISCH 1879, S. 22 f.; ders. 1911, S. 70 f.; VON MASENBACH 1933, S. 110.

4. Abschnitt:
DEIXIS.

§ 86. Die Demonstrativpronomina (siehe §§ 102 f.) haben ihren Platz in der Regel vor dem gewiesenen Nomen: *ina dárka* 'diese Frau', *wáina agára* 'jener Mann'. Zusätzlich kann dem Nomen ein dem Pronomen adäquates Demonstrativ suffigiert werden. Das betrifft vor allem das fern-deiktische Element *-ó-* (kontrahiert aus **-ox-*; vergleiche R (104 f.)), welches zwischen Wortstock und Signum nominis dringt: *wáina agaróa* 'jener Mann dort', *wáina darkóa* 'jene Frau dort', pl. *wáina agaróai*, *wáina darkóai*. Ein entsprechendes nah-deiktisches Element *-i-* ist wahrscheinlich im Suffix des Permansivs (§ 55) sowie in dem Pronomen *ina* 'dieser' - vergleiche das Pronomen absolutum 3. sg. (§ 3) - enthalten; ursprünglich mag auch das Zeichen der dritten Person *i-* (**y-*) (§ 11) mit diesem deiktischen Grundelement identisch sein, hat indes seine deiktische Kraft schon früh verloren. Dem Nomen wird jetzt zum Ausdruck der nah-Deixis das gesamte Demonstrativpronomen suffigiert (wobei Signum nominis und Anlautvokal des Nomens verschmelzen): *ina darkéna* 'diese Frau hier', *ina agaréna* 'dieser Mann hier', pl. *ina darkénai*, *ina agarénai*.

5. Abschnitt:
ZUM GENETIV.

a) Genetivverbindung.

§ 87. Im gewöhnlichen Falle steht einfach das Nomen

rectum vor dem Nomen regens:

Ila masa 'Ilas Lanze',

ela boba 'Baumes Wurzel',

gamma buta 'Schafbock',

ngor uga 'Himmelsstein' (siehe § 82, Anm.).

Ergänzung. Wenn die im Genetivverhältnis gedachte Größe am Nomen regens durch ein infigiertes zueignendes Pronomen der dritten Person (§ 91) nochmals ausgedrückt ist - so in *bóya bubá* '(des) Wasser(s) seine Gesamtheit' -, hat man wahrscheinlich nicht das erste Nomen als Attribut sondern eher das zweite als Apposition aufzufassen. Ein solches Gefüge erhält dann in Wirklichkeit keinen nominalen, nur einen pronominalen Genetiv.

§ 88. An einigen Beispielen - nach R (156) - läßt sich ein Genetiv auf -n nachweisen, so in *asing gida* 'das vergangene Jahr' (aus *asa* 'Vergangenheit' und *gida* 'Jahr'), *taming gida* 'das gegenwärtige Jahr' (*tamma* 'Gegenwart'). Zur Endung -i- des Nomen rectum §§ 82 f. -n- erscheint auch vor den Postpositionen *kín* und *ditta* (§ 96) und vor -be (§ 57).

b) Freier Genetiv.

§ 89. Die Postposition *nga* - nach R (102) 'Sache (von)', ursprünglich vielleicht identisch mit *nga* 'Leib', 'Seite' (§ 97) - tritt stellvertretend für ein beliebiges Nomen regens an ein Nomen, das als "Besitzer", das heißt im Genetivverhältnis stehend ausgewiesen werden soll. Ein solcher Genetiv - der in sich selbst freilich schon eine Verbindung zweier Nomina nach § 87 ist - steht ungebunden: *banna-nga* 'des Häuptlings', oder auch appositiv hinter dem durch *nga* vertretenen Regens: *masa banna-nga* 'Speer, des Häuptlings Sache' für 'Speer des Häuptlings'.

DIE ZUEIGNENDEN PERSONENZEICHEN UND PRONOMINA.

§ 90.

Tabelle 8: Beispiel eines Nomens mit "possessiver Deklination".

<i>ki-wá</i>	'unser (incl.) Vater'	<i>ki-wá</i>	'unser (incl.) Vater'
<i>a-wá</i>	'mein Vater'	<i>á-wá</i>	'unser (excl.) Vater'
<i>e-wá</i>	'dein Vater'	<i>é-wá</i>	'euer Vater'
<i>i-wá</i>	'sein/ihr Vater'	<i>í-wá</i>	'ihr Vater'

Die einfachen, elementaren Personalia - über deren Verwendung in der Konjugation siehe §§ 7 und 9 ff. -, außerdem noch *ki* für 1. pl. incl., werden den Verwandtschaftsnamen *wa* 'Vater', *ná* oder *nana* 'Mutter' (unregelmäßig, siehe § 91, Anm.), *íkka* (oder *ízá*) 'Sohn', 'Tochter', *ína* (oder *ínyá*) 'jüngerer Bruder', *ísa* (oder *ízá*) 'älterer Bruder' und *mama* 'Großvater' (das ist **wa-mála* 'qui patrem genuit', vom Verbum *ímal* 'fertig machen'¹), außerdem bei dem Kompositum **m(-)-sama* 'Bruder', 'Schwester' (vergleiche *sama* 'Schwager', 'Schwägerin'),² ferner, nach R, dem Wort *na* 'Gestalt', 'Körper', und dem Hilfswort der Genetivbildung (§ 89) *nga* präfigiert, um die Person des "Besitzers" auszudrücken.

Singular und Plural des "Besitzers" wird allein durch die Betonung angezeigt: das pluralische Personale erhält den Akzent, während er in Verbindung mit einem singularischen Personale auf dem Stamm verbleibt.³ Davon unabhängig bildet das Nomen selbst - das "Besitztum" - erforderlichenfalls seinen Plural ganz regelmäÙig.

Die beschriebene Art der zueignenden Bestimmung des Nomens ist im Grunde eine unmittelbare Genetivverbindung nach § 87 mit pronominalem Rectum.

Anm. 1. Nach REINISCH 1890a, S. 75.

Anm. 2. Dem Wortgebilde *m(-)-sama* wird - nach G-F (52) - das zueignende Personale "infigiert": *m-a=samá* 'mein Bruder', 'meine Schwester', *m-e=samá* 'dein ...', 'deine ...', *m-i=samá* 'sein/ihr ...', 'seine/ihre ...' und so fort. 1. pl. incl. muß mit

Hilfe des zweigleitenden Suffixes (§ 91) ausgedrückt werden:

masam=ɪng.a 'unser (incl.) Bruder', 'unsere (incl.) Schwester'.
 Anm. 3. Vgl. die Pluralbezeichnung durch Länge in der neutrischen Konjugation (§ 7) und die Betonungsweise der Pronomina absoluta (§ 1). - R ist die Unterscheidung zwischen Singular und Plural des "Besitzers" unbekannt.

§ 91. Die nach § 90 gebildeten Formen vom Hilfswort *nga* ergeben die zueigleitenden Pronomina: *angá* 'mein Besitz' und so weiter, *angá* 'unser (excl.) Besitz' und so weiter. Das sind "freie" Genetive der einfachen Personalien nach § 89, praktisch werden sie stets suffigiert, wie im folgenden beschrieben.

Da die allermeisten Nomina der Kunama-Sprache nicht mit jenen zueigleitenden Präfixen versehen werden dürfen, vertritt ihren personalpronominalen Besitzer allgemein ein derartiges Pronomen. Es wird dem jeweiligen Regens grundsätzlich nachgestellt - gleich wie der Genetiv mit *nga* -, geht dabei allerdings eine besonders enge Verbindung ein, so daß es gewissermaßen als Infix (zwischen Wortstock und Signum nominis) erscheint:

Tabelle 9: Beispiel für die Verbindung eines Nomens

mit den Possessivpronomina.

	<i>ɪta</i> 'Haus'	
<i>ɪt=ang.a</i>	'mein Haus'	<i>ɪt=ɪng.a</i> 'unser (incl.) Haus'
<i>ɪt=e(ng).a</i>	'dein Haus'	<i>ɪt=ang.a</i> 'unser (excl.) Haus'
<i>ɪt=i(ng).a</i>	'sein/ihr Haus'	<i>ɪt=e(ng).a</i> 'euer Haus'
		<i>ɪt=i(ng).a</i> 'ihr Haus'

Mit pluralischem "Besitztum": *ɪt=ang.ai* 'meine Häuser' und so weiter, *ɪt=ang.ai* 'unsere (excl.) Häuser' und so weiter.

Die vollständigen Formgestalten sind in der Aimasa-Mundart erhalten - G-F (54 f.) -, auch am Wort 'Mutter', sonst sind die Infixe der zweiten und dritten Person infolge Schwunds des Konsonanten *ng* verkürzt, so daß scheinbar das bloße Person=

zeichen, jetzt suffigiert, den Besitzer vertritt.

Anm. *mana* oder *ná* 'Mutter' - R (103), G-F (55 f.) - wird gleichzeitig mit präfigiertem und suffigiertem Possessiv versehen:

<i>a=nan=ang.a</i> oder <i>ánanga</i>	'meine Mutter',
<i>e=nan=eng.a</i> oder <i>énanga</i>	'deine Mutter',
<i>i=nan=ing.a</i> oder <i>ínanga</i>	'seine/ihre Mutter',
<i>a=nan=ang.a</i> oder <i>ananga</i>	'unsere Mutter',
<i>e=nan=eng.a</i> oder <i>enanga</i>	'eure Mutter',
<i>i=nan=ing.a</i> oder <i>inanga</i>	'ihre Mutter'.

Der Stammvokal kann dem Vokal des Possessivs angeglichen werden: *ínánnga* 'seine/ihre Mutter' und so weiter, *ínínnga* 'ihre Mutter' und so weiter (nach G-F; die ähnlich lautenden Formgestalten bei R - *ínínnga*, von *ínínnga*, und so weiter - scheinen mir, wenn nicht überhaupt mißverstanden, von solchen hergeleitet werden zu müssen).

G-F kennt weiters "Kurzformen", in denen der Wortstock völlig verschwunden ist, so daß nur einerseits das Präfix der dritten Person *i-* (generalisiert, auch anstatt der zueigleitenden Präfixe der ersten und zweiten Person), andererseits die Suffixe bleiben:

<i>íanga</i>	'meine/unsere Mutter',
<i>íénga</i>	'deine/eure Mutter',
<i>ínnga</i>	'seine/ihre Mutter'.

6. Abschnitt:

VON DEN KASUS.

§ 92. Subjekt und Objekt bedürfen keiner besonderen Kasuszeichen. Die jeweilige Funktion eines Nomens ergibt sich aus dem Sinnzusammenhang und geht auch aus seiner Stellung im Satz hervor, Wortfolge: Subjekt - Objekt - Prädikat (aber Abweichungen möglich). Nennung eines Subjekts- oder Objektswortes unterbleibt leicht, wenn die Konjugation des Prädikatsverbs, die subjektbezogen oder objektbezogen sein kann, genügt.

§ 93. Soll das Objekt ausdrücklich als solches gekennzeichnet sein, so geschieht das mit Hilfe der Position *sɪ*. Sie erscheint in der Hauptsache am Dativ:

ínnga kamaLa-si danka idiging-kisoke 'seine-Mutter
 Dummkopf-[Dativ] Frau er-heiratete sie-gab',

das heißt 'dem Dummkopf gab seine Mutter eine Frau zur Ehe'.

Sie kann indes auch - nur in Sätzen, die keinen selbständigen Dativ enthalten - den (nach unserem Verständnis) eigentlichen Objektskasus anzeigen:

salangga gabara-si ibingke 'Schakal Rabe-|Dativ|
er-fing',

das heißt 'der Schakal fing den Raben'.

Eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen "Dativ" und "Akkusativ" wird, wie ersichtlich, nicht getroffen. Allerdings ist, was wir als Dativ verstehen, im Kunama - wenn bezeichnet - eine mittels der genannten Postposition gefügte Umstandsangabe; schlichtweg ein Complementum adverbiale. So auch das Objekt, obwohl in etwas verschiedenem Sinne. Soweit es nun das Verständnis nicht beeinträchtigt, kann die Dativpostposition zur Fügung des Objekts verwendet werden.

Ann. G-F (161) vermerkt gelegentlichen Ausfall des Vokals der Dativpostposition; in der Marda-Mundart werde sie ganz allgemein zu *s* verkürzt.

* § 94. Ein Dativ auf *s(i)*, § oder ähnlich existiert im Agau¹ und im Omotischen²; mit dieser ist die Postposition *f(i)* des Galla³ zu vergleichen.

Ann. 1. Vgl. CONTI ROSSINI 1912, S. 134.

Ann. 2. Kafa: CERULLI 1951, S. 297; Omoto: MORENO 1938, S. 30.

Ann. 3. MORENO 1939, S. 105 f.

§ 95. Über den Ausdruck des Genetivs mittels der Postposition *nga* siehe §§ 89 und 91.

§ 96. Weitere Postpositionen:

lā für den Lokativ. Zum Ausdruck des Verweilens an einem Ort:

bila-la okoske 'sie befanden sich auf der Weide',
gabula-la biya. onoke 'sie tranken Wasser beim Brunnen',
ba-la darma koske 'im Loch befand sich eine Schlange',

gamma-si šimia-la ibingke 'er packte das Schaf an seinem der Bewegung zu einem Ort hin: |Schwanze';

ba-la wke 'er trat ein in die Höhle',

kina-si laga-la uturu! 'säe das Korn in die Erde!'

magota komanga-la natuke 'ich steckte den Ring an meine Hand',

ail ada-la yke 'er ging zu einem Kuhhirten';

der Bewegung von einem Ort weg:

magota komanga-la nawlake 'ich zog von meinem Finger den Ring

awa ela-la koyake 'mein Vater fiel vom Baum herab'; |ab',

dann für Zeitangaben:

awa igida bare-la utuke 'mein Vater starb vor zwei Jahren';

ferner als "Ablativus comparationis":

aba ena-la atla fauda nainake 'ich habe mehr Kühe als du'.

* T & B (340, Fußnote) weisen vergleichsweise auf die "Kasus= suffixe" des Fur hin: Akkusativ *si*, Genetiv *ng*, Lokativ *le*. Auber= dem ist hier an die altnubische Postposition *la, lo, le* - die ZYHLARZ mit 'in', 'zu', 'nach' übersetzt¹ - zu denken; dem entspricht *lā* der gegenwärtigen nilnubischen Sprache.² Hierzu weiterhin vergleichbar ist die Postposition *li* des Agau;³ ferner Afar-Saho⁴.

ta für den Direktiv. Zum Ausdruck der Richtung nach einem Ort:

Samaro-ta noke 'ich kam nach Samaro',

fakkala-ta gangke 'sie gingen zum Hafulebaum',

awa-si nabula-ta naumake 'wir trugen meinen Vater zu Grabe'.

te zum Ausdruck der Begleitung 'mit':

ewa-te Samaro-ta ganake 'ich ging mit deinem Vater nach Sa=

aba-te Batkom-la gos-koske 'er blieb bei mir in |maro',

sowie im Sinne unserer Konjunktion 'und': |Betkom';

aba-te kodangga-te darkia-te mantike 'ich, mein Freund und

|seine Frau, wir haben es gesehen'.

G-F gibt die Lautgestalt *tte*, was wahrscheinlich zurückgeht auf **-n-te*, das ist die nämliche Postposition beim Genetiv auf -n (§ 88).

* Hiermit zu vergleichen altnubisch *de*,⁵ ferner Barea *ta* 'und',
 Agau *dí* 'mit', 'und',⁷ auch Bedauje *t* (*d*) 'und',⁸
bu für den Instrumental.

masa-bu alleke 'er stach mich mit der Lanze',

mindu-bu noke 'ich kam zu Fuß an'.

G-F gibt die Lautgestalt *mmu*, herzuleiten wohl von **n-bu*
 - analog dem Vorigen.

kin für den Ablativ.

aba ita-kin nasake 'ich trat aus dem Hause',

Mande laga-kin maloke 'wir kommen vom Barea-Lande',

awa ita-kin lila ikok aso ! 'hole mir Butter von meines
 |Vaters Hause!',

eta ela-kin ela-la ikadake 'der Geier flog von Baum zu
 |Baum',

eke-kin ella asoma-be ? 'wirst du mir wohl eines von den
 |Kindern geben?';

auch als "Ablativus comparationis":

Manda-kin Kurama maída 'ein Kunama ist edler als ein Barea'.

Diese Postposition steht öfters, besonders bei G-F, beim
 Genetiv auf -*n* (§ 88):

aíl ada-ng-kin 'vom Rinderhirten (weg)',

inínga-ng-kin 'von seiner Mutter (weg)',

aba enang-kin anda 'ich bin älter als du'.

In der Art einer Postposition wird auch das Verbum

itá 'nicht habend' (§ 62) an Nomina gefügt, um

gleichsam einen Privativ auszudrücken, G-F (166):

it-itá nakosse 'ich bin ohne Behausung'.

R (159) kennt nur die erweiterte Form *dítta*, die er wohl rich-

tig als **da-itá* 'ohne Nennung' deutet, zum Beispiel in

aba-dítta yoma kosúmmi 'außer mir ist niemand gekommen',

auch beim Genetiv auf -*n* :

aman-dítta eme-be ? 'was vermögt ihr ohne Gott?'.

Ann. 1. 1928, S. 77 ff.

Ann. 2. LEPSIUS 1880, S. 41.

Ann. 3. REINISCH 1882, S. 100 f.; ders. 1884, S. 119; ders.
 1885, S. 110 f.; CONTI ROSSINI 1912, S. 143.

Ann. 4. REINISCH 1878a, S. 39; ders. 1878b, S. 29 f.; COLIZZA
 1887, S. 74 f.

Ann. 5. ZYHLARZ 1928, S. 96 f.

Ann. 6. REINISCH 1874, S. 75.

Ann. 7. REINISCH 1882, S. 100 und 118; ders. 1885, S. 110;
 CONTI ROSSINI 1912, S. 143 und 145.

Ann. 8. REINISCH 1893, S. 196.

§ 97. Von gewissen Nomina wie *ana* 'Kopf', *kula* 'Tiefe',
ka 'Bauch', *agasa* 'Mitte', *nga* 'Leib', *darga* 'Seite', *bada* 'Rük=
 ken', *wolla* 'Umfang' werden durch Verbindung mit den Postpo=
 sitionen namentlich des Lokativ-, Direktiv- und Ablativverhält=
 nisses zusammengesetzte Verhältniswörter ge=
 bildet, welche ihrerseits ebenfalls in der Art von Postpositionen
 zu verwenden sind. Beispiele:

alya ana-la olíke 'sie stiegen auf den Berg', wörtlich
 '... auf den Kopf des Berges',

ela kula-la ninínake 'ich schlief unter einem Baum', wört=
 lich '... in der Tiefe eines Baumes',

kina ka-la gamba koske 'im Korn befand sich eine Eidechse',
 wörtlich 'im Bauch des Kornes ...',

askare agasa-la arana koyake 'eine Kugel schlug ein mitten
 unter die Soldaten', wörtlich '... in die Mitte der

gamba nga-la gangke 'sie gingen zur Eidechse', |Soldaten',
 wörtlich '... zum Leib der Eidechse',

aba awa darga-la lakanake 'ich stand neben meinem Vater',
 wörtlich '... an der Seite meines Vaters',

ita bada-la lakaske 'er stand hinter dem Haus', wörtlich
 '... am Rücken des Hauses',

Batkom wolla-la askara fauda gongke 'um Betkom herum lag
 viel Militär', wörtlich 'im Umkreis von Betkom ...'.

Zusatz 1: VOM ADJEKTIV.

§ 98. Das Adjektiv wird seinem Beziehungswort nachgestellt, also gewissermaßen als Apposition (nicht Attribut) gefügt, zum Beispiel

ka anda 'Mann groß' für 'ein großer Mann',
kĩsa dāmmada 'Mädchen klein' für 'ein kleines Mädchen',
 Pluralität wird für gewöhnlich nur am Adjektiv bezeichnet:
ka anda' 'Mann groß-|Plural|' für 'große Männer' und so fort;
 seltener zugleich auch am Beziehungswort.

§ 99. Ergänzung. Abgesehen von der in § 84 beschriebenen Abwandlungsart, gibt es die Möglichkeit, Steigerung des Adjektivs mit Hilfe von nachgestelltem *kat̄ta* (§ 82) oder vorangestelltem *anda*, *abba* 'viel', 'sehr' zu umschreiben.

Beispiele für Vergleichung mit "Ablativus comparationis" sind in § 96 gegeben worden. Zum Ausdruck des Superlativs setzt man *bub̄bia* 'alle' - oder ein etwa gleichbedeutendes Wort - mit Komparativpostposition, zum Beispiel *ka bub̄bia-la umu maĩda* 'er ist der beste Mensch', wörtlich 'er ist der gute Mensch von allen'.

Zusatz 2: VON DEN PRONOMINA.

a) Personalpronomina und Verwandtes.

§ 100. Siehe §§ 1-6, 7 und 9 ff., 90 f., 107.

Die Pronomina absoluta werden als Nomina aufgefaßt und ganz so wie normale Nomina behandelt, auch mit Postpositionen versehen und - nach G-F (60) - gegebenenfalls "gesteigert" (§ 84).

§ 101. Für 'selbst' steht *aĩna* - das ist nach R (103) das Partizip vom Verbum *ĩna* 'haben', ich halte es aber für wahrscheinlicher, daß hierin eine ältere Gestalt des Nomens *ana* 'Kopf' konserviert ist -, verbunden mit den zueignenden

Pronomina (nach § 91): *aĩnānga* 'ich selbst', *aĩnē(ng)a* 'du selbst', *aĩnĩ(ng)a* 'er selbst', *aĩnāngai* 'wir selbst', *aĩnē(ng)ai* 'ihr selbst', *aĩnĩ(ng)ai* 'sie selbst'.

Anm. Die Ausdrucksweise 'mein Kopf' für 'ich selbst' ist im abessinischen Sprachraum sehr verbreitet, vgl. E. LOCKER: Die Sprachschichten Nordostafrikas. Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Nr. 18, Wien, 1961. S. 146 f.

b) Demonstrativpronomina.

§ 102. Bei G-F (36 f.) und T & B (343) wird eine Anzahl von hinweisenden Pronomina ohne weiteren grammatischen Kommentar angeführt. Die Darstellung bei R (104 f.) ist durchsichtiger, wenn sie gleich nicht den gesamten Bestand an solchen Pronomina erfassen dürfte: Es gibt zwei Demonstrativa, die als Begleiter des Nomens diesem vorangestellt werden (Beispiele in § 86; ebendort über den suffigalen Ausdruck der Deixis), das sind *ĩna* 'dieser' und *wāĩna* 'jener' (Pluralbildung wie beim Nomen, kann aber unterbleiben, weil ein gewisenes pluralisches Nomen selber schon die Pluralendung trägt). Das zweite ist offenbar eine Erweiterung des ersten mittels des fern-deiktischen Elements *-wā-. Das Pronomen *ĩna* halte ich für im Ursprung verwandt mit dem absoluten Pronomen der dritten Person *um̄i* - das nach der in § 3 entwickelten Deutung ein konjugiertes Seinsverb ist -, von diesem aber gesondert einerseits durch die Annahme des Signum nominis (hierin aber gleich den übrigen absoluten Personalpronomina), andererseits durch das betont deiktische Grundelement -ĩ- (welches zwar sehr wahrscheinlich mit dem elementaren Pronomen der dritten Person ursprünglich identisch ist).

§ 103. Als Stellvertreter des Nomens stehen im Singular die gleichen Formen der Pronomina, im übrigen den gewöhnlichen Nomina gleichwertig und auch mit Postpositionen zu verbinden.

Merkwürdig ist aber die Pluralbildung: *inayé, wainayé*. Die Erklärung bei R (104) kann, so wie dort gegeben, nicht völlig überzeugen. Näher liegt es, anzunehmen, daß die Endsilbe *-yé* das besondere Demonstrativpronomen *ai* (ohne Bezeichnung der Zahl) enthält, welches den Pluralformen *inai, wainai* zur "Verstärkung", zunächst wohl als Ersatz für das nicht genannte Nomen angehängt worden ist: **inai-ai, *wainai-ai*. (Da bei bleibt freilich offen, warum diese per se doch nicht spezifisch pluralische "Verstärkung" auf die Pluralformen beschränkt geblieben sei, aber derartige Unregelmäßigkeiten können in der Bildung von Demonstrativpronomina schon vorkommen.)

Das erwähnte Demonstrativ *ai* selbst ist stets Stellvertreter eines Nomens und unterscheidet nicht zwischen Nähe und Ferne. Es ist recht eigentlich ein "Nomenstellvertreter", siehe auch das Folgende.

c) Interrogativpronomina.

§ 104. Die beiden grundlegenden Interrogativa sind *na* 'wer?' und *ai* 'was?' (dieses wohl identisch mit dem soeben angesprochenen "Nomenstellvertreter"). Die Bildung des Fragesatzes erfolgt mit dem Hilfswort *-no* (§ 50), das für gewöhnlich als Suffix am Prädikat erscheint: *na ita uda iseno?* 'wer hat die Haustür geschlossen?', *ai nngano?* 'was ist du?', mangels eines selbständigen Prädikatsverbs aber jenen Interrogativen selbst angehängt wird: *ina ka baya nana?* 'wer ist dieser böse Mann?', *ai aino?* 'was ist das?' - so gleichsam als Kopula im Fragesatz gebraucht.

Sonstige Fragewörter siehe R (105 f.), G-F (58 ff.), T & B (342 f.).

Zusatz 3: NUMERALIA.

a) Grundzahlen.

§ 105.

'eins' *ella*. - Die Etymologien R (162) und G-F (40) erscheinen mir zweifelhaft.

* Es kann indessen wohl mit REINISCH' Etymologie des Agauzahlworts: ¹ Bilin 'eins' *la* und 'sechs' *wäl-ta* (wobei die Erweiterung *-ta* für sämtliche Zahlwörter von 'sechs' bis 'neun' kennzeichnend ist, daher Stamm **wāl.a*), Chamir *älla* 'Alleinheit', Afar-Saho *ūlā* 'allein', *wīlī* 'einer', Galla *wālī* 'einer und der andere', zusammengestellt werden. Hieher gehört auch Bedauje 'eins' *engāl, engar* (seltener *gāl, gār*) und 'sechs' *asa-gwāl, asa-gwar* (wo bei *as(a)*-Bestandteil auch der Wörter für 'sieben', 'acht' und 'neun' ist) vom Stamme **gwāl, *gwar*. ² Aus den ostkuschitischen Sprachen sind zu berücksichtigen: Somali (Benadir, Digil) 'eins' *hal*, ³ Boni 'eins' m. *halo*, f. *hačo*, Rendille *kaldai* (erweitert), vielleicht auch "Dullai": Werize 'neun' *kollan* und ähnlich. Für die omotischen Sprachen Dizi und Gimirra rekonstruiert CERULLI den Stamm **q'ol* (belegt in der Gestalt *q'oy*, vergleiche Ometo: Zaisse *gillo* 'allein'). ⁴ Ein wahrscheinlich verwandter Stamm gibt das gewöhnliche südomotische Wort für 'eins': Dime *wokel*, Ari *wellağa*, Ubamer *wēllēq'ē*, Hamar *kal(l)a*, Banna *ko'la*. ⁵

REINISCH hält nubisch 'eins' *wēr* - "bisweilen *wēl* lautend" - für mit dem kuschitischen und omotischen Stamme verwandt. ⁶ Derselbe sei enthalten in 'sechs' *gory*, von **gwar* 'eins' + *diğ* 'fünf'. ⁷ CERULLI weist in diesem Zusammenhang auch auf den nilotischen Zahlwortstamm 'eins' **kel* hin, zum Beispiel Schilluk 'eins' *akyel*, 'sechs' *abi-kyel* ('fünf' *abity*). ⁸

Für die tschadische Sprachengruppe rekonstruierten JUNGRAITH= MAYR und SHIMIZU eine Wurzel **k'D(W)*. ⁹ Lautgestalten wie *kute* oder *kwutyin* in Higi-Dialekten, *wutn* in einer Nord-Bautschi-Sprache, *wē'di* im Karekare (Bole-Tangale-Gruppe) lassen auf einen zweiten Radikal *w* schließen, daher etwa **KWD* anzusetzen, wobei der ursprüng-

liche Lautcharakter des dritten Radikals vorläufig nicht genau bestimmt werden kann.

Hiermit vergleiche ferner Mande 'eins' **kwila* nach MUKAROVSKY.¹⁰

'zwei' *bare* (Aimasa *balle*). - R (163) erklärt dies als Plural von *bara* 'Aufeinanderfolge', 'Wiederholung', gestützt auf die Ausdrucksweise in zum Beispiel *awa-te ananga-te bara-la oLoka* 'mein-Vater-und meine-Mutter-und ihre-Aufeinanderfolge-Lokativ sie-kamen' für 'mein Vater und meine Mutter kamen beide (eins nach dem andern) (wörtlich '... in ihrer Aufeinanderfolge' - gegenüber *eLla-la* 'in einem' für 'gemeinsam').

* REINISCH versucht einerseits etymologische Anknüpfung ans Nubische: nilnubisch *aw, wbo*, bergnubisch *ore*, zurückgeführt auf **awr*, das ist metathetisch gleich **war*.¹¹

Andrerseits läßt sich dieses Zahlwort des Kunama an den von

REINISCH erschlossenen, in kuschitischen und omotischen Sprachen weit verbreiteten Stamm anschließen.¹² Auszugehen ist von Bedauje 'zwei' *mallo* und dem Kompositum 'sieben' *asa-rāma*. Über das mundartliche *mallē* - als Genetiv auf -i erklärt - sowie die Abwandlungen *malho* 'Zweiheit' und *malya* 'der zweite' gelangt REINISCH zur Grundgestalt **malha*. Hiermit zu vergleichen das Zahlwort für 'sieben' im Afar *malēhēny* und Saho *malēhēn*. REINISCH' Annahme, daß die Silbe *ma-* ein Präfix sei, ist durchaus nicht zwingend; seine Rückführung des Stammes auf **ḥaw* auch nicht notwendig, weder um *mallo* und *mallē* zu erklären,¹³ noch um über das Ordinale *rāu* 'der zweite' (dessen etymologische Zugehörigkeit mir zweifelhaft bleibt) jenen Stamm für 'zwei' mit dem im Zahlwort 'sieben' enthaltenen -*rāma* in Beziehung zu bringen. Den letztern hat REINISCH wohl richtig von einer älteren Gestalt mit einem "Laryngal" (' oder *h*) als zweitem Konsonanten hergeleitet. Rhotazierung von *l* ist im Bedauje nicht ungewöhnlich.¹⁴ Wir gelangen somit zu einer Wurzel **LHM*, das ist die Umkehrung der in dem Wort 'zwei' enthaltenen Konsonantenfolge **MHL* oder **MH* (die Stellung des "schwachen Laryngals" mag gewechselt haben).

Die metathetische Wurzel, wie in Bedauje 'sieben', liegt dem ostkuschitischen Zahlwortstamm für 'zwei' zu Grunde,¹⁵ wofür nur

einige Beispiele: Afar *namā, namāyā*, Saho *lamā, lamā, Somali laba, Rendille lama, Galla lamā, Sidamo lame, "Dullai": Werize lam(m)e, Elmolo lamā, Dahalo lāma, Asa hlam*. Hieher gehört auch der Stamm der Agau-Sprachen, so Bilin 'zwei' *lānga* und 'sieben' *lāngā-ta*.¹⁶ In der Hinterzungentartikulation des Nasals (*ng* statt *m*) im Agau, in der gelegentlichen Geminatation des *m* und dessen Wechsel mit *b* im Ostkuschitischen vermute ich Nachwirkung des sonst geschwundenen "schwachen" Radikals. Ein Laryngal erscheint tatsächlich im Boni: 'zwei' *low* ('*low*') von **lom*', älter **la'm* (nach Umstellung des Laryngals Verdümpfung des *a* neben *m* zu *o*), - und im "Dullai": Dobase 'der zweite' *la'ang-ko* (Gauwada *lāng=ka*). woneben *lamay=ō* von **lama'ō* (über **lamaj=ō*). Wir finden Reflexe der beiden Stämme - unterschieden durch die Position des "schwachen" Radikals: **la'm* und **lom*' - in den beiden abweichenden Gestalten, in denen das Grundzahlwort 'zwei' in verschiedenen "Dullai"-Dialekten vorkommt: Gauwada *lakki* über **langki* von **lom*' (' zu *k* und Assimilation des Nasals)¹⁷ beziehungsweise Werize *lamme* von **la'm* (durch "Hamzassimilation"). Die Entstehung von *b* geht vielleicht auf einen Lautwandel ' zu *w* (neben *m*) zurück: die Gruppe **mw* wurde zu **mb*, dieses dann vereinfacht, kann freilich auch *mm* ergeben haben.

Dieselbe Wurzel besitzen die omotischen Sprachen: Omoto 'zwei' *nama* (Gofa-Mundart), *na'a* (Wolamo-Mundart), 'sieben' *lap-puna* (das ist 'zwei (und) fünf'), Dschandschero 'sieben' *nā-fur*, Gimirra 'zwei' *nām*, 'sieben' *nā-pm*, südomotisch: Hamar 'zwei' *lama*.¹⁸

JUNGRAITHMAYR und SHIMIZU finden in tschadischen Sprachen einen Zahlwortstamm 'zwei' *belu*, etc., der für ein nigritisches Lehnwort gehalten wird.¹⁹ MUKAROVSKY hat diesen mit einigen der hier erörterten kuschitischen und omotischen Zahlwörter verglichen.²⁰ Der Nasal erscheint in Margi *mēlu*, Zakschi (Süd-Bautschi-Gruppe) *mbēli* und anderen, Gera (Bole-Tangale-Gruppe) *mbūlu*, Guduf (Mandara-Gruppe) *mīte(a)*, Masa *ma'*, und anderen; daneben Sura *ful*, Daffo-Ron *ful*, Scha *wūl*, Karekare (Bole-Tangale-Gruppe) *belu*, und andere; hierzu vielleicht auch Hausa *biyyu*. Der "schwache" Radikal selbst ist verschwunden, hat aber einestheils den labialen Nasal an der ersten Stelle, andernteils die laterale Liquida an der dritten Stelle in

den entsprechenden Verschlusslaut übergehen lassen.

Der tschadischen Stammgestalt steht Mande 'zwei' **piŋa* nahe.²¹

Die besondere lautgestaltliche Ähnlichkeit des Zahlworts der Kunama-Sprache mag zufällig sein. Jedenfalls stimmen die tschadischen Sprachen und Kunama in der Radikalfolge überein, wie sie ansonsten nur im Bedauje und Afar-Saho noch vorkommt, während wir in den kuschitischen und omotischen Sprachen im allgemeinen die umgekehrte Radikalfolge vorfinden.

'drei' *satte* (*saddē* R).

* Der Stamm ist offensichtlich mit den gemeinostkuschitischen Stämmen für 'drei' und 'acht' verwandt.²² Einige Beispiele: Afar 'drei' *sidōh*, Saho 'drei' (^c)*adōh*, Somali 'drei' *saddēh*, 'acht' *siddēd*, Rendille 'drei' *seyyah*, 'acht' *siyyet*, Galla 'drei' *sadī*, 'acht' *saddēt*, Sidamo 'drei' *sasse*, 'acht' *sette*, "Dullai": Werize 'drei' *ezzah*, 'acht' *sasse*.²³ Die Wurzel ist mit *SDH anzusetzen.

MUKAROVSKY weist auf möglicherweise urverwandte Zahlwörter in einigen tschadischen Sprachen hin:²⁴ Hausa 'sechs' *šidā*, Ngizim 'sechs' *š-đū*.

Das ägyptische/koptische und semitische Wort für 'sechs' läßt die Radikalfolge *SDS erkennen:²⁵ ägyptisch *šrs* oder *ššs* (koptisch m. *so*, f. *so(e)*, 'sechzig' *se*), arabisch *sttt*, Ordinale *sādis*, hebräisch m. *šš*, f. *šššā*, akkadisch *šešše*, ugaritisch Ordinale *tāt*. - Damit vergleiche den semitischen Stamm für 'drei': arabisch *talāt*, hebräisch *šālōš*, akkadisch *šalāš*, ugaritisch Ordinale *tlt*.

Die hier zusammengestellten Wortgestalten fordern einige Überlegungen über ihren geschichtlichen Zusammenhang heraus. Solche anregungsweise vorzutragen, dürfte nicht zu kühn sein: Die ägyptischen *šrs*, *ššs* genau entsprechende Konsonantenfolge *SDS weisen im Semitischen nur das arabische, äthiopische und ugaritische Ordnungszahlwort und die feminine Form des äthiopischen Grundzahlworts *šēšētū* auf. Ansonsten enthält der Stamm für 'sechs' entweder *s* + *tt* (arabisch; syrisch mit Kürzung der Geminate im Grundzahlwort, im Ordnungszahlwort aber gespalten) oder *š* + *šš* (akkadisch, hebräisch, lautgesetzlich entsprechend das äthiopische Grundzahlwort m. *ššsu*, ugaritisch *tš*). - Die Entwicklung von der hypothetischen Wurzel *SDH her ist sicherlich ganz unregelmäßig verlaufen; zu denken wie folgt: Auszugehen ist von zweierlei Stämmen: einem zweisilbigen **šv-DH* und einem einsilbigen **šv-DH*. Im ersteren ist der "schwache"

dritte Radikal *H dem ersten angeglichen worden, daher das verbreitete *SDS. Im anderen wurde *D unter dem Einfluß von *H stimmlos und vermutlich gleichzeitig die unbequeme Konsonantengruppe umge stellt, so daß sich ein Stamm **š-št* ergab. Daraus ist einerseits **štt* (arabisch, syrisch) entstanden; andererseits wurde **t* wohl nach Analogie der nebenher fortbestehenden *SDS-Stammgestalten eben= falls dem ersten Radikal angeglichen, was durch weitergehende Assimilation zu **ššš* (akkadisch, hebräisch) geführt hat. Auf solche Weise ist der Hinterzungslaut **š* praktisch verschwunden, was sicher mit der vorderzungen Vokalisierung des Stammes in Zusammenhang steht. Abgesehen von den semitischen Belegen, zeigen auch die oben angeführten kuschitischen Stämme den Vorderzungenvokal *i* und das ägyptische *ššs* - mit "Palatalisierung" des zweiten Radikals - läßt auf das gleiche schließen; diese Vokalqualität ist also seit ältester Zeit vorauszusetzen. Wenn hiermit nun der indogermanische Zahlwortstamm 'sechs' **seks*, **seks* verglichen werden darf, so bietet er uns genau das Bild, wie wir es im Falle, daß die Hinterzungen= artikulation von **š* irgendwie bewahrt sei, zu gewärtigen haben: der angestammte Vorderzungenvokal hat zwar zur Entstehung des vorderen *k*-Lautes geführt, während die Hinterzungenwölbung in dem Gleitlaut *w* zwischen dem ersten Konsonanten und dem ihm folgenden Vokal gleichsam vorweggenommen wird. Die Entwicklung kann nur von dem oben für eine frühe (vorgeschichtliche) semitische Epoche erschlossenen Stamm **š-št* ausgegangen sein, indem die Konsonanten der Gruppe **št* ihre Artikulationsweise - Reibelaut- und Verschlusslautcharakter - untereinander vertauschten. Sonach wäre das indogermanische Zahlwort für 'sechs' wohl für eine Entlehnung aus jener Epoche zu halten.

Den im Kunama und den ostkuschitischen Sprachen vorliegenden Stamm für 'drei' (und 'acht') hat REINISCH ferner mit dem nubischen Zahlwort 'acht' verglichen:²⁶ nilnubisch *idu*, bergnubisch *iddu*, *eddī* (hier "fehlt ... das anlautende s, welche erscheinung aber nicht auffallend ist, weil im Nubischen s und h regelmäßig am an= laut ... abgeworfen werden").

'vier' *salle*.

* Die Lautgestalt läßt sich zunächst mit Sidamo 'vier' *šōte* vergleichen; Darasa, ein andres hochland-ostkuschitisches Idiom, hat *šolga* und "Dullai": Werize *salah* (von früherem **salāg* ?), woraus der vollständige Konsonantenbestand zu ersehen. Diese Folge **SLG* unterscheidet sich von der im ostkuschitischen Stamme für 'neun' enthaltenen - Afar-Saho *sagāl*, Somali *sagāl*, Galla *sagāl*, Elmolo *sākal*, und so fort - **SQL* nur geringfügig: durch Umstellung der zwei letzten Radikale. - Das Zahlwort des Sidamo ist mithin nicht mehr, wie noch CERULLI meinte,²⁷ isoliert zu sehen.

Ägyptischen zu - ja gleichfalls "labiovelar" artikulierte - *w* ge= worden ist. (Ebenso erklärt sich vielleicht das Vorherrschen des *u*-Vokalismus in den omotischen Stammgestalten - siehe vorigen Absatz. Im Bedauje, Agau und Ostkuschitischen ist diese Wirkung nicht eingetreten.)

Leicht zu erkennen ist hernach die Verwandtschaft des weit verbreiteten tschadischen Zahlwortstamms für 'vier' mit dem ägyptischen, ³⁴ nur einige Beispiele: Ngizim *f'u'du*, Margi *fo'du*, Musgu *pu'do*, Ngamo (Bole-Tangale-Gruppe) *h'do*, Hausa *hu'du*. Auch hier ist der "schwa=che" Radikal von dem alten Labiovelar "angezogen" worden und wird wie meistens sonantisch realisiert, konsonantisch aber in Kapsiki (das ist eines der Higi-Idiome) *f'wa'de* und anderen, Mandara *'ufwa'de*, Daffo-Ron 'acht' *ma=fwara* (neben 'vier' *pu'*, im nah verwandten Scha *f'u'd*), und Ähnlichem.

Das semitische Wort - arabisch 'vier' *'arba'* und so fort - steht nicht so fern, wie es auf den ersten Blick scheinen mag: Es erklärt sich von der Wurzel **KPD'* (der erste Radikal hat hier den Verschlusslautcharakter beibehalten) nach dem Schema der Eigenschaftswörter wie *'āhmar* 'rot' oder *'a'rağ* 'lahm' (Farben, körperliche Gebrechen, aber auch Steigerungen) gebildet, wobei Metathesis des ersten und zweiten Radikals (vielleicht infolge des "emphatischen" Charakters des zweiten) eingetreten wäre.

Auffallend ähnlich ist indogermanisch 'vier' m. **k^wetur*, f. **kwetor*, zumal wenn - wie POKORNY andeutet - der zweite Bestandteil als eine geschlechtanzeigende Wurzel für 'Mann' (**w¹ros*) beziehungsweise 'Weib' (?) von der Numeralwurzel zu trennen ist.

Der von MUKAROVSKY für die östlichen Mande-Sprachen rekonstruierte Stamm 'vier' **s^ongga* ließe sich allenfalls an die agauschen und ostkuschitischen Gestalten mit *s*,³⁵ auch ans Kunama anschließen.

'fünf' *kussume* (Aimasa *bussume*). - Nach R (163), übereinstimmend G-F (42), von **k^osume*, das ist der Plural des Nomen relativum einer schwachen Verbildung von *kona* 'Hand', etwa: 'was eine Hand macht/ist'; analog sei *bussume* von *bina* (Nebengestalt *bu^ona*?) 'Arm', 'Hand' herzuleiten.

* Hier ist Agau: Bilin 'fünf' *āngkwa* (und gleich in den übrigen Sprachen) als metathetisch von **kwan*, und Afar-Saho 'fünf' *kōn*, Somali 'fünfzig' *kon-ton* anzuschließen.³⁶ Auf eine Nebengestalt mit *y* statt *w* als zweiten Radikal muß 'fünf' im Elmolo *ken* oder *žen*, Rendille *šan*, Somali *šan*, Galla *šan* zurückgehen.³⁷ Wenn für den er-

Die gemeinsame Wurzel der kuschitischen und omotischen Zahlwörter für 'vier' und 'neun' läßt sich nach REINISCH vorerst aus den Wortgestalten in den Agau-Sprachen erschließen.²⁸ Bilin 'vier' *sāḡa*, alt *sāḡya* kann auf die im ostkuschitischen Wort für 'neun' enthaltenen Konsonanten zurückgeführt werden (*l* wechselt mit *y*),²⁹ und von dieser Gestalt her wird nun Chamir 'neun' *sāyā* aus **sāyy=ta* (vergleiche Bilin 'drei' *sāḡwa* : 'acht' *sāḡwā=ta*) erklärbar. (Die sonst im Agau vorkommenden mehr abgeschliffenen Lautgestalten wie Kemant 'vier' *sāḡḡa*, 'neun' *sāssa* brauchen uns nicht zu beirren.)

Wohl altertümlicher ist Bedauje 'vier' *fāḡig*, 'neun' *aḡ-ḡādīg*. Der Wechsel *f* zu *s* (was hier unter dem Einfluß von *d* weiter zu *ḡ*) ist innerhalb des Bedauje häufig zu beobachten,³⁰ kommt auch in ostkuschitischen Sprachen vor und darf auf Grund des Vergleichs dieser Stammgestalt mit den im Ostkuschitischen und Agau gegebenen historisch vorausgesetzt werden. Die meisten ostkuschitischen Wörter für 'vier' zeigen indessen noch die ältere Lautung mit *f*: Afar *fārāy*, Saho (*o*) *afār*, Somali *afār*, Galla *afur*, und so fort. Der dritte Radikal ist im Afar durch *y* vertreten, sonst an die erste Stelle gesprungen: daher beginnt der Stamm im Saho mit *o*..., im Somali, Galla und anderen mit (*o*)*a*... Vermutlich bestand ursprünglich neben der "schwachen" Realisierung **ḡ* die "emphatische" **ḡ* - die letztere mit der Tendenz, am Wortbeginn (in Gestalt eines Augments) vorweggenommen zu werden, die erstere teils zum Schwund, teils zur "Verhärtung" (zu *g*, wohl unter dem Einfluß des benachbarten *d*, mit dem es gerne vertauscht wurde) geneigt.

Von **ḡPD* sind, wie CERULLI zeigt, auch die Wörter für 'vier' in omotischen Sprachen herzuleiten:³¹ Tsara *obā*, Motscha *awūdo*, Kafa *awādo*, Dime *uḡḡu*, Ometo 'neun' *uḡḡu=fūnā*, mit weiterer Umlautung 'vier' *oydā*, Gimirra *od*.

**PDḡ* ist mit ägyptisch 'vier' *fāw*, koptisch 'vier' m. *ftou*, f. *fto(e)* zu vergleichen. Das ägyptische "f" ist historisch der "emphatische" Grad der labialen Verschlusslauttrias,³² der ursprünglich wahrscheinlich ein sogenannter Labiovelar - **kp* - war.³³ Jedenfalls muß dieser "emphatische" Laut als ein artikulatorischer Schwerpunkt gewirkt haben, so daß der "schwache" dritte Radikal im

sten Radikal ein Labiovelar vorausgesetzt werden darf, ist außerdem der zweite Bestandteil der ometischen Wörter für die Zahlen von 'sechs' bis 'neun' - zum Beispiel Wolamo 'sechs' *usu=ppuna* ('eins' *issō*), 'sieben' *lap=ṗuna* ('zwei' *na'a*, siehe oben), 'acht' *hos=ṗuna* ('drei' *hezza*), 'neun' *udu=ṗuna* ('vier' *oidda*, siehe oben) -, auch in Gi=mirra 'sechs' *sā=pm*, 'sieben' *nā=pm*, Dschandschero 'sechs' *is=sw*, 'sieben' *nā=fun*, und anderen, hieher zu rechnen.³⁸ Gemeinsame Wurzel **KPYN* (**KPYN*).

In diesem Zusammenhang sei auf zwei von MUKAROVSKY rekonstruierte Zahlwortstämme des Mande hingewiesen: 'fünf' **kwala* und 'zehn' **ṗun* oder **ṗwɪn*.³⁹

Ann. 1. REINISCH 1887, S. 249 f. und 256; ders. 1890, S. 269 f.

Ann. 2. REINISCH 1893, S. 87 f.; der erste Bestandteil der zusammengesetzten Zahlwörter soll 'hinzufügen' bedeuten.

Ann. 3. Nach MORENO 1955, S. 43.

Ann. 4. CERULLI 1951, S. 308.

Ann. 5. Die Angaben über südometische Sprachen sind fast ausschließlich den von H. FLEMING dankenswerterweise mitgeteilten Wortlisten aus eigener Feldforschung entnommen.

Ann. 6. REINISCH 1911, S. 76 f.

Ann. 7. Vgl. bergnubisch 'sechs' *kwartye* ('fünf' *tiš*), nach D. KAUCZOR: Die bergnubische Sprache. Wien, 1920. S. 90.

Ann. 8. CERULLI 1951, S. 307 f.; Schilluk nach B. KOHNEN: Schilluk grammar. Verona, 1933. S. 52.

Ann. 9. H. JUNGRAITHMAYR und K. SHIMIZU: Chadic lexical roots. Band II. Berlin, 1981. S. 198.

Ann. 10. 1971, S. 143.

Ann. 11. REINISCH 1911, S. 77 ff.

Ann. 12. REINISCH 1893, S. 88 ff.

Ann. 13. *mal̄le* ist, wie REINISCH selber richtig erkannt hat, ein Genetiv oder genauer gesagt eine nisbische Form **mal̄h̄l̄ai* (vgl. ROEPER 1929, S. 20), also das Adjektiv vom substantivisch aufzufassenden Zahlwort. *mal̄lo* stellt das substantivische Zahlwort als solches dar, welches in attributiver Stellung (zum Beispiel *mal̄lo-t-yina* 'zwei Tage', so gefügt wie ein Adjektiv: *ṗun-t-kam* 'eine große Kamelstute', oder ein Genetiv: *takt-t-kam* 'eines Mannes Kamelstute') den Artikelvokal des Casus obliquus -o- trägt. (Suffigierung des kasusanzeigenden Artikelvokals kommt sonst nur an gewissen Pronominalstämmen vor und an Substantiven, wenn sie mit zugehörigen Personalpronomina verbunden sind. Daß das Zahlwort 'eins' solchen Gebilden verwandt ist, hat nichts Er-

staunliches, und zumal da der oblique Charakter - Voraussetzung für den attributiven Gebrauch - anders nicht zum Ausdruck gelangt.)

Ann. 14. Vgl. REINISCH 1893, S. 6 f.

Ann. 15. Vgl. SASSE 1979, S. 21 und 25, daselbst rekonstruiert **Lam(m)*- mit unerklärtem Wechsel *m(m)* mit *b*.

Ann. 16. Vgl. REINISCH 1887, S. 258.

Ann. 17. Aber das Ordinale des sidamo *layikkī* wird auf **la'im=ki* (über **lag'ing=ki*) zurückzuführen sein, vgl. daneben verkürztes *Langki*.

Vom Stamme **La'm*, **Lam* vielleicht "Dullaj" 'sieben': Gollango *tañña*, Werize *čahhan* und ähnlich, wenn der Wandel *l* zu *t*, *č* durch Analogie - nach 'sechs' Gollango *tappi*, Werize *čappi* - erklärt werden dürfte.

Ann. 18. Unsicher ist, ob Bambeschi 'zwei' *lumbo*, *yumbo*, Hozo 'zwei' *dombo* und Sezo 'zwei' *nombe* (alle nach FLEMING) hier anzuschließen seien. Damit zu vergleichen aber die in den folgenden ostkuschitischen Wörtern für 'sieben' enthaltene Stammgestalt: Somali *tadoba*, Rendille *tēba*, Galla *torba*, Elmolo *tīpa*; CERULLI (1938b, S. 110) stellt sie zu Somali *dambe* 'posteriore' und läßt die Frage nach der Verwandtschaft mit dem Zahlwortstamm für 'zwei' offen.

Ann. 19. a. a. O., S. 277; vgl. Urbantu **-vāli* (**-vīli*) (C. MEIN=HOF: Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen. Berlin, 1910. S. 254), "proto-westnigritisch" **-bāli* (H. MUKAROVSKY: A study of Western Nigritic. Band II. Wien, 1976. S. 11).

Ann. 20. S. dessen Beitrag zum IV. Internationalen Kongreß für Hamito-Semitistik.

Ann. 21. Nach MUKAROVSKY 1971, S. 144.

Ann. 22. Vgl. CERULLI 1938a, S. 150 f.

Ann. 23. Der ometische Zahlwortstamm - vgl. CERULLI 1951, S. 308 f. -, zum Beispiel Dschandschero 'drei' *kez*, Motscha 'drei' *keḡḡa*, Schinascha 'drei' *kezḡ*, Ometo: Wolamo 'drei' *hezza*, Gofa 'drei' *hedza*, 'acht' *hos=ṗuna*, Zaisse 'drei' *hatts*, Dizi 'drei' *kaddu*, beruht auf einer anderen Wurzel. Der erste Radikal ist eindeutig **k*, der dritte **d*, zu *dz* (auch stimmlos *ts*) und *z* geworden, "palatalisiert" *ḡ*; einen mittleren Radikal **y* bezeugen Zaisse und andere Ometo-Mundarten, ferner die "palatalisierung" im Motscha (*ḡḡ* aus **ydz* ?), vielleicht Vokallängung im Dizi, Gi=mirra und Dschandschero. So erschlossenes **KYD* könnte über **k'rd* (*r* zu *y* bei gleichzeitiger Verschiebung der Artikulation des *d*-Lautes) mit der Wurzel **KRD* zusammenhängen, die in berberisch 'drei' *krad* und vermutlich in tschadischen Wortgestalten wie Guduf (Mandara-Gruppe) 'drei' *ḡakar'da* (Reduplikation der ersten Silbe?), Matakam 'drei' *makar*, Daba 'drei' *makat*, Margi 'drei' *makḡr* (über ein Präfix *ma*- "with unknown function" s. C. HOFFMANN: A grammar of the Margi language. London, 1963. S. 48), Logone 'drei' *gajḡr* (von **kar'kar* ('*d*')) vorliegt.

JUNGRAITHMAYR und SHIMIZU (a. a. O., S. 266) fassen diese unter der Wurzel **kw* mit weiteren tschadischen Zahlwortstämmen zusammen, die ich meine zwei anderen und von der vorigen verschiedenen Wurzeln zuordnen zu müssen:

Angas 'drei' *kwani*, Sura 'drei' *kwun*, Scha und Kulere 'drei' *kun*, Daffo-Ron 'sechs' *makong* (von **ma-kawan* (-), das ist 'drei' **kun* mit Infix -a- - wohl innere Pluralbildung - und Präfix *ma-*, vgl. 'acht' *mafawana* von **ma-fwa'd* (-): 'vier' **fwa'd*), stark kontrahiert in einem Süd-bautsch-Dialekt 'sechs' *mon*, Matakam 'sechs' *mekwa*, Margi 'sechs' *ngkwa* - das Präfix *ma-* erscheint hier ausschließlich an dem Stamm für 'sechs' und ist in dieser Funktion von dem mit der vorigen Wurzel am Stamme für 'drei' verbundenen wohl zu scheiden! - lassen sich auf die Wurzel **kw* zurückführen.

In Tera 'drei' *makén*, Hwona (Tera-Gruppe) 'drei' *mahén* und 'sechs' *miki*, und anderen, sowie in den Wörtern für 'drei' *meyang*, *mekan*, *magéy* und 'sechs' *muké*, *makka* und ähnlich in den Süd-bautsch-Dialekten sehen wir Stämme, in denen *m* offenbar nicht auf ein Präfix *ma-* zurückgeht sondern schon zur Wurzel gehört. Ein dritter, "schwacher" Radikal erscheint hin und wieder, zum Teil in mittlerer Position, als *y* oder *w*. Die meisten Stämme für 'drei' (doch keiner von denen für 'sechs') sind auf -*n* erweitert. Sonach **MY* **MY* + *-*n*. - Vgl. südostotomisch: Ari 'drei' *makkari*, Dime 'drei' *mikkim* und andere. - Dieselbe Wurzel finde ich in Bedauje 'drei' *emhai* oder *mahai*, hievon 'acht' *as-emhai*.

Wenn Metathesis vorausgesetzt werden darf, gehört das semitische Zahlwort für 'acht': arabisch *ṭamarīn* (Radikale *ṭMY* + Infix -*n*-), hebräisch *šémone*, akkadisch *samane*, sowie diesem entsprechendes ägyptisches *ṣmn* und koptisches *m. šmun*, f. *šmune* (vgl. 'achtzig' *hmenne*) wohl ebenfalls hieher; daneben 'drei' ägyptisch *ḥmt*, koptisch *m. šomént*, f. *šomte*, vielleicht Kafa *kemo*. Der hinterzugi Radikal ist durch die ägyptische Lautgestalt als alt gesichert (koptisch *š* ist natürlich für jünger zu halten). Die Frage, was für eine Lautentwicklung das im Arabischen vorliegende *t* ergeben habe, bleibt zwar bestehen, betrifft indessen ein innersemitisches Problem, was den viel weiteren verwandtschaftlichen Zusammenhang nicht berührt.

Wieder eine andere Wurzel für 'drei' haben die Agau-Sprachen - Bilin 'drei' *səwə*, 'acht' *səwəta*, Chamir 'drei' *šəkwa*, 'acht' *šwəta* und so weiter - mit den Sprachen des östlichen Zweigs der tschadischen Gruppe - Kera 'drei' *səpe*, Sokoro 'drei' *suba*, Danga 'drei' *subba*, Mubi 'drei' *su'ba* und anderen (vgl. JUNGRAITHMAYR und SHIMIZU a. a. O., S. 266) - gemeinsam, wenn für den zweiten Radikal ein Labiovelar **kp* (vgl. die folgenden Ausführungen über 'vier') angenommen werden darf, der im Agau noch durch einen Hinterzunglaut mit Lippenrundung, im Tschadischen durch einen reinen Lippenverschluslaut vertreten wird. Den gleichen Stamm mit *p* haben auch einzelne ostkuschitische Sprachen: Elmolo 'drei' *sepe* und 'sieben' *sapa*, Mogogodo 'sieben' *tis'bo*, dann (von **tašpi* ?) "Dullai": Gollango 'sechs' *tappi*, Werize 'sechs' *čappi*, womit zu vergleichen Ometo: Basketo 'sieben' *taba*, Dizi 'sieben' *tubau*.

Die Bedeutungsschwankungen sollen uns nicht befremden. Grundbedeutung ist sicherlich 'drei' und das weitere ergibt sich aus

der jeweiligen Zählmethode. Bei Addition zu den fünf Fingern der einen Hand zeigen drei Finger der anderen Hand natürlich die Zahl 'acht' an, so im Agau. Aber man kann auch an beiden Händen die gleiche Zahl Finger weisen und drückt dann eben 'sechs' durch 'drei und drei' aus, wie hier fürs "Dullai" anzunehmen und weiter oben mehrfach in tschadischen Sprachen gefunden. Am seltensten ist wohl, daß man bei Darstellung der Zahlen über fünf an der einen Hand nur die vier Finger ohne den Daumen weist und so durch Hinzuzählen der drei Finger an der anderen Hand zu der Zahl 'sieben' gelangt, wie hier einwandfrei im Elmolo geschieht.

Ägyptisch 'sieben' *šfn* und koptisch 'sieben' *m. sašf*, f. *sašfe* (vgl. 'siebzig' *šfe*) stimmt mit der voraussetzenden Wurzel in den ersten zwei Radikalen überein und weist einen dritten auf, der sonst verorengegangen ist. Die vollständige Wurzel ist demnach **SKPH* anzuschreiben (wegen der Herleitung des ägyptischen *šfn* von **kp* s. unten, Anm. 32 und 33). Dieselbe liegt dem semitischen Zahlwort 'sieben' zu Grunde: arabisch *šabʿ*, hebräisch *šebaʿ*, akkadisch *šebe*.

Die Ähnlichkeit mit indogermanisch **septm*, das wohl irgendwie zerlegt werden müßte, ist nicht zu übersehen, aber der Zusammenhang vorläufig unklar.

Ferner sei auf Mande 'drei' **šikwa* (MUKAROVSKY 1971, S. 154) hingewiesen.

Anm. 24. a. a. O., s. Anm. 20.

Anm. 25. Vgl. O. RÖSSLER: Das Ägyptische als semitische Sprache. S. 263-326 in: F. ALTHEIM und R. STIEHL: Christentum am Roten Meer. Band I. Berlin, 1971. S. 306 f.

Anm. 26. REINISCH 1911, S. 79 ff.

Anm. 27. CERULLI 1938a, S. 151, bezeichnet sidamo *šole* ausdrücklich als "del tutto divergente da quello accolto nelle lingue sidama degli altri gruppi e nel basso cuscitico e nel begia".

Anm. 28. REINISCH 1890b.

Anm. 29. s. REINISCH 1884, S. 29.

Anm. 30. s. REINISCH 1893, S. 36.

Anm. 31. CERULLI 1938b, S. 153.

Anm. 32. So schon angeregt bei W. CZERMAK: Die Laute der ägyptischen Sprache. Wien, 1931; weiter ausgeführt bei RÖSSLER a. a. O. (s. Anm. 25).

Anm. 33. "Emphase" bedeutete ursprünglich sicherlich nicht das, wie sie sich im heutigen Arabischen oder in den ostnorsemitischen Sprachen artikulatorisch manifestiert - da sind je eigne Systeme entstanden -, sondern am wahrscheinlichsten einen der jeweiligen Hebungsstufen von der Tätigkeit der Sprechwerkzeuge her natürlich naheliegenden spezifischen Zusatz. Dieser mag bei den Flächzungenlauten in Glottierung ("emphatisches" *t = t'*), bei den Hinterzungslauten in noch tieferem Zurückziehen der Zunge mit oder ohne Glottisbetätigung ("emphatisches" *k = q*) bestanden haben; die Lip-

* Quinare Zahlensysteme finden sich in Afrika weit über den vorläufig in Betracht gezogenen Vergleichsbereich hinaus. Hier ist jedenfalls von Bedeutung, daß die Numeralreihen kuschitischer und ometischer Sprachen deutliche Anzeichen quinarer Ordnung aufweisen, die schon aus den etymologischen Kommentaren zu § 105 ersehen werden können. Fürs Nubische ist das weniger offensichtlich.⁴ In den nilotischen Sprachen wird ganz unverkennbar quinar gezählt.⁵ Auch die Mande-Sprachen, deren von MUKAROVSKY rekonstruierte Zahlwortstämme oben mit denen kuschitischer Sprachen und des Kunama verglichen worden sind, haben quinare Zählung.

Ann. 1. G-F gibt für die Almasa-Mundart 'sechs' *emide* und 'sieben' *barude*, das sind Zusammensetzungen von *ella*, *bare* mit einem zweiten, nicht sicher identifizierten Stamm.

Ann. 2. Vgl. Barea 'neun' *lefetemada*, das ist nach REINISCH (1874, S. 43) '(von) zehn fehlend |nämllich 'eins'|'.

Man wird wohl auch fragen dürfen, ob denn indogermanisch 'neun' **newǵ* nicht einfach aus dem Negationselement **ne-* und dem Stamme für 'eins' **oǵn-* zusammengesetzt erklärt werden sollte?

Ann. 3. *šeba* 'zehn' oder auch 'hundert' ist sehr wahrscheinlich - R (164) - aus dem Bedauje entlehnt: *šə* 'hundert', im Akkusativ mit maskuliner Endung -b. Lehnwörter aus dem Arabischen oder einer ostthornsemitischen Sprache sind *muta* 'hundert' und *uluŋa* 'tausend'.

Ann. 4. s. REINISCH 1911, S. 76 ff.

Ann. 5. Ebendort, S. 151 f.

§ 107. Personalnumeralia. Personale Bestimmung der Grundzahlen wird durch Verbindung der Numeralien mit den zugehörigen Pronomina (§ 91) ausgedrückt, so zum Beispiel *sadd=āng.a* 'wir drei', *sadd=é(ng).a* 'ihr drei', *sadd=i(ng).a* 'sie drei' und dergleichen.

b) Ordnungszahlen.

§ 108. Von den Grundzahlwörtern ab 'drei' sind die Ordnungszahlwörter in der Form von Partizipien (§§ 24 und 33) zu bilden, so *asadda* 'der dritte', *asalla* 'der vierte', *akussuma* 'der fünfte' und so fort.

Das Ordinale zu 'zwei' erhält zusätzlich das Suffix des Nomen relativum: *abamma* 'der zweite' (übertragen in der Bedeutung 'dann', 'hierauf').

Ergänzung. Für 'der erste' gibt R *amtana* (von *ana* 'Kopf') - zur Bildung vergleiche *kultana* 'secundus' (von *kula* 'Rückseite', dann '(Nach)Folge'), *agastana* 'der mittlere' (von *agasa* 'Mittelpunkt') -, G-F *ekkena* 'Anfang'.

VORLÄUFIGE ÜBERLEGUNGEN
ZUR STELLUNG DER KUNAMA-SPRACHE,
BEURTEILT NACH IHREM GRAMMATISCHEN BAU.

Hypothesen sind Wiegenlieder, womit der Lehrer seine Schüler einlullt; der denkende treue Beobachter lernt immer mehr seine Beschränkung kennen, er sieht: Je weiter sich das Wissen ausbreitet, desto mehr Probleme kommen zum Vorschein.

GOETHE

Die in meine Darstellung des Kunama-Sprachbaus eingefügten Vergleichen reichen gewiß nicht hin, den hier angesprochenen Fragenkreis auszuschöpfen. Das kann nicht anders sein, weil unsere Einsicht in den Bau der in Vergleich zu ziehenden Sprachen selbst noch höchst unvollkommen ist. Trotzdem halte ich eine vorläufige Konklusion für erlaubt und erwünscht. - Zwei=erlei vorweg: Erstens. Die "nilosaharische" Frage, mit der man das Kunama sonst in Zusammenhang zu bringen pflegt, habe ich mit Fleiß nicht untersucht, will mithin nichts weiter dazu sagen, als daß ich allerdings überzeugt bin, es sei die vermutete Sprach=verwandtschaft innerhalb dieses Rahmens bei weitem nicht so wohl erwiesen, daß von da her eine Untersuchung der Stellung des Kunama präjudiziert sein dürfte. Zweitens. Es soll nicht darum gehen, den Platz der Kunama-Sprache innerhalb eines konstruierten klassifikatorischen Systems zu bestimmen, es geht vielmehr um das geschichtliche Werden und die an der Genese der Sprache - was immer als ein synthetischer Vorgang gedacht werden muß - beteiligten Sprachschichten, soweit sie uns in vorfindlichen grammatischen Elementen bezeugt sind.

Einige charakteristische Erscheinungen verbinden das Kunama mit der o m o t i s c h e n Sprachfamilie und den Agau-Sprachen: die zwei Subjunktive auf $-a/-ya$ (§ 44) und $-o$ (§ 50), die Gerundfunktion (§ 52) und die Differenzierung der Nebensätze nach Gleichzeitigkeit : Vorzeitigkeit, Subjektivgleichheit : Subjekt=

verschiedenheit (§ 67), die nomenbildenden Endungsvokale (§ 83) und besonders der ausführlich behandelte Komplex "Präfixkonjugation"/schwache Verbbildung (§§ 12, 14, 28, 31). Der Art und Weise der Pluralbildung des Nomens entspricht ein gleicher - obzwar dort in anderer Bedeutung angewendeter - Vorgang im Agau (§ 85). In schwächerem Maße erstrecken sich die erwähnten Beziehungen auf die ostkuschitischen Sprachen und auf Bedauje. Wahrscheinliche Übereinstimmungen in einzelnen Positionen (§§ 94 und 96) und im Bereich des Numeralystems (§§ 105 f.) sind vermerkt worden. Namentlich die letzteren reichen weiter ins Erythräische (Hamitosemitische) hinaus. Außerdem betreffen sie das Nubische, wo daneben andere weitige Anklänge aufgefunden worden sind (§§ 76 und 85). Hier ist wieder an die Endungsvokale des Nomens und deren statusanzeigende Bedeutung zu erinnern (§ 81), welche Erscheinung das Nubische mit den Sprachen der omotischen und kuschitischen Gruppe und darüber hinaus mit dem erythräischen Bereich verbindet. Wenigstens die "Nennform" (Akkusativ, Casus absolutus, Status praedicativus) auf -a ist uraltes hamitisches Erbe. Interessanterweise hat das Kunama diesen archaischen Zug, das Complementum adverbiale durch einen parenthetischen Nominalsatz auszudrücken, mit eignen Mitteln neu gestaltet und belebt (§ 74). Ein andres im erythräischen Bereich und zum Teil darüber hinaus verbreitetes Element ist in der relativen Setzung durch Mimation (§ 48) zu erblicken. Doch viel mächtiger als diese isolierten Erscheinungen begegnet uns das mit den saharischen Sprachen gemeinsame eurafrische Erbe der Kunama-Sprache, das ich in einer eigenartigen und in ursprünglicher Gestaltung hochkomplexen Konjugationsweise fassen zu können meine (§§ 12, 14, 28, 31). In § 14 ist näher ausgeführt, daß das Kunama in Hinsicht auf die Verwandlung dieses Konjugationssystems geradezu eine Brücke ergibt vom Saharischen zum Omotischen/Kuschitischen und weiterhin ins Erythräische, wo das ursprüngliche System stark entstellt, der vormals "ergativsprachliche" Charakter spurlos verschwunden ist. In denselben Zusam-

menhang gehört wahrscheinlich die Themabildung des Verbs (§§ 10 und 22), die ihre nächste Entsprechung im Semitischen findet, desgleichen das sogenannte Partizip als Präfixkonjugationsform (§ 24): das weist auf Bewahrung hoch altertümlicher Elemente im semitischen Sprachbau hin. Unklar ist, ob die Pluralflexion des Verbstammes (§ 20), die das Kunama insbesondere mit den saharischen und den tschadischen Sprachen verbindet - aber innere Pluralbildung ist im erythräischen Bereich weit verbreitet -, hieher zu rechnen sei. Weiters ist auf die gleichartige Bildungsweise der absoluten Personalpronomina im Kunama und Saharischen (§ 4) und auf die Verwandtschaft in der Passivbildung (§§ 72 f.) hinzuweisen. Am Rande sei bemerkt: Das in §§ 60 und 69 Beobachtete verbindet das Kunama nicht allein mit dem Nubischen sondern mit der gesamten weitläufigen Sprachenwelt des Sudan.

Davon ausgehend einige Gedanken als Beitrag zu einer geschichtlichen Aussage: Das mehrerörterte Konjugationssystem gehört einem alten eurafrischen Sprachkreis zu. Aus ihm haben sich in Afrika einerseits die späteren saharischen Sprachen gesondert; andererseits sind von demselben Ströme ausgegangen, die das eurafrische Erbgut der auf hamitischer Grundlage beruhenden, frühen erythräischen Sprachgemeinschaft mitgeteilt haben. Freilich scheinen das Ägyptische und die tschadische Gruppe gar nicht berührt worden zu sein. Im Berberischen - von der weiteren eigenartigen Entwicklung abgesehen -, Semitischen, Bedauje und einigen anderen kuschitischen Sprachen manifestiert sich jene Einwirkung in dem bekanntermaßen übereinstimmenden Paradigma der "Präfixkonjugation", welches in der diesem Teilbereich des Erythräischen gemeinsamen Gestaltung aber seinem Ursprung weit entfremdet erscheint. Die schwache Verbbildung hat sich nur in den erythräischen Sprachen des Osthorns ausgebreitet, beweist hier aber große Lebenskraft, indem sie sogar in die semitischen

Sprachen Abessiniens eingedungen ist. In der Art, wie sie wirklich wird, unterscheiden sich die omotischen Sprachen deutlich von den nach heutigem Gebrauch unter dem Namen "Kuschitisch" zusammengefaßten: trotz lautgestaltlicher Abschleifungen ist jedenfalls zu erkennen, daß die schwache Verbbildung im Omotischen nie in gleicher Weise zu einer "neuen Suffixkonjugation" entwickelt worden ist wie im Kuschitischen, sondern - solange sie lebendig war; jetzt sind die Formen paradigmatisch erstarrt - in Umschreibungen vermittels verschiedener Hilfsverben bestand. Ähnliches ist auch in der Art, wie die schwache Bildungsweise in den Agau-Sprachen gehandhabt, zum Teil erneuert wird, zu verspüren. Aber auf die Beziehungen innerhalb der erythraischen Sprachenwelt Abessiniens können wir hier nicht eingehen. Jedenfalls steht die schwache Prädikatbildung im Omotischen dem im Kunama Vorgefundenen verhältnismäßig am nächsten. In der Kunama-Sprache selbst erkennen wir noch viel mehr altertümliche Züge: die Prädikatbildung steht hier sozusagen auf halbem Wege zu der im Erythraischen durchgeführten Neugestaltung des eurafrischen Systems. Ob man das Kunama nun eine erythraische Sprache nennen sollte oder nicht, halte ich für eine müßige Frage. Es gibt Anzeichen für eine besondere Verwandtschaft mit dem Omotischen, aber dies bedarf weiterer Untersuchung. In gewisser Weise ist das Kunama "noch nicht" omotisch: es steht an der Schwelle, über die jener vom eurafrischen Kreis ausgegangene Sprachstrom nach Abessinien eingeflossen sein muß.

ANHANG: TEXT.

REINISCH 1889, Nr. 15 (S. 29-35).

1. *abīnā-te salāngga-te élla-lā fākkala-tā gāngke -ngke · abīnā biy āgala īnake · salānggā biyā īnāme · agalābā kōske.*
'Und Elefant und Schakal¹ in einem² zum Hafulebaum³ sie gingen weg⁴ -sie sagen⁵. Elefant Wasser-Schlauch⁶ er hatte, Schakal Wasser er hatte nicht⁷, Haut-Mensch⁸ er war.'
2. *fākkala-tā wōlōki · abīnā fākkalā faidā ibōbake · ukunīe-lā isā-kōke · salānggā lāga-lā gōske · akōlāššā nīngīske amēlā būbiā.*
'Zum Hafulebaum als sie gekommen waren⁹, Elefant Hafulefrucht Menge er sammelte, in seine Ohren¹⁰ er einschließend brachte¹¹; Schakal auf der Erde er saß, träge¹² er lag Tag(es) seine Gesamtheit¹³.'
3. *baddī līla-te biyā līga-te salāngga-s iyāke · ngāda-te biyā-te dāuski · gūmīšā "yē!" -ski tkādake.*
'Danach¹⁴ und Hunger und Wasser-Verlangen den Schakal¹⁵ es schlug, und (der) Speise und (des) Wasser(s) weil er ermangelte, nutzlos¹⁶ "ja!" -sagte er⁵ er rief.'
4. *"angī 'yē!" -nūmō? nā ekedānō?" ākēske salāngga-s abīnā.*
'"Weshalb¹⁷ 'ja!' -sagst du^{5|18?} wer ruft dich^{18|19?}" so sagte er zum Schakal¹⁵ Elefant.'
5. *"kōdāngā 'sesēa yīšēke' -sō akédake · itānga-lā gānānā."*
'"Mein Freund¹⁰ 'deine Ziege¹⁰ sie hat geboren', -indem er sagt^{5|20} hat mich gerufen¹⁹, in mein Haus¹⁰ ich werde weggehen²¹." Nachdem er so gesagt hatte⁹ ging er weg Schakal.
6. *baddī salānggā gaski · abīnā biy āgalā-lā yīki · āgala-si wāta-bū illeke · inōke · inōki biyā būbiā lāga-lā éatke.*

'Danach Schakal nachdem er weggegangen war⁹, zu (des) Elefant(en) seinem Wasser-Schlauch¹⁰ sobald er hingelangt war⁹, den Schlauch¹⁵ vermittels eines Dorns²² er stach, er trank, nachdem er getrunken hatte⁹ (des) Wasser(s) seine Gesamtheit¹⁰ auf die Erde sie entfloß.'

7. *baddi šurka-s iyāke salānggā · kākabā mindia-lā ufūlke · abārmā abīna-lā idēk ōke.*

'Danach einen Vogel¹⁵ er tötete Schakal, Blut auf sein Bein¹⁰ er schmierte, dann²³ zum Elefanten er kehrte zurück er kam hin²⁴.

8. *lāgā bagīske · abīnā "sānāngā namālke · ulāngā kofālke · biyā lūgā āyāke · biyā nanōki ita gādi !" akēške salānggā-sī.*

'Erde sie wurde finster. Elefant: "Meine Arbeit¹⁰ ich habe beendigt, mein Leib¹⁰ er wird niedergeworfen²⁵, Wasser-Verlangen schlägt mich¹⁹, Wasser sobald ich getrunken habe⁹ Haus wir (incl.) gehen weg²⁶." So sagte er zum Schakal¹⁵.

9. *"māidā !" akēške salānggā · baddi biy āgala-lā wōlīke · biyā dāuŋke.*

'"Gut!" so sagte er Schakal. Danach beim Wasser-Schlauch sie gelangten an, Wasser sie vermißten.'

10. *"biyā ūngkā gāsō ?" akēške abīnā.*

'"Wasser wohin²⁷ ist es weggegangen¹⁸?" so sagte er Elefant.

11. *"abā nantūmme · wata iilēnō biyā ēdīke ditta" akēške salānggā.*

'"Ich ich habe nicht(s) gesehen⁷. Dorn weil er gestochen hat²⁰ Wasser es ist ausgeflossen weg²⁸." So sagte er Schakal.

12. *abīnā "itā gādi !" salānggā-sī akēške.*

'Elefant: "Haus wir (incl.) gehen weg²⁶!" zum Schakal¹⁵ er sagte.

13. *salānggā "yē !" akēške · gāmō "abā mindā šonāmmē · wata aīllēke" akēške abīna-s.*

'Schakal: "ja!" so sagte er. Während sie gehen²⁰: "Ich Bein es ist nicht gesund⁷, Dorn hat mich verletzt¹⁹", so sagte er zum Elefanten¹⁵.

14. *"nō ! badāngā-lā gōdā !" -ske abīnā.*

'"Nun! auf meinem Rücken¹⁰ sitz²⁹!" -sagte er⁵ Elefant.'

15. *"māidā ! gōnānā !" -ske salānggā · baddi abīnā badia-lā idōrke salānggā-s.*

'"Gut! ich werde sitzen²¹!" -sagte er⁵ Schakal, danach Elefant auf seinen Rücken¹⁰ er setzte den Schakal¹⁵.

16. *tāmmā salānggā "imbāngā ! inalē gōnānā-ŋga māidā nakōšūmmi · inalē gōnānā" akēške.*

'Jetzt²⁹ Schakal: "Mein Oheim¹⁰! hier³⁰ daß ich sitzen werde³¹ gut ich bin nicht (in der Lage)⁷, hier ich werde nicht sitzen³²", so sagte er.'

17. *abīnā unū-sī serīa-lā idōrke · salānggā "inalē māidā nūmé" akēške abīna-sī.*

'Elefant ihn¹⁵ in seinen Nacken¹⁰ er setzte, Schakal: "hier gut es ist nicht³³", so sagte er zum Elefanten¹⁵.

18. *baddi abīnā āna sanggā-lā idōrke salānggā-sī · inalē gōnānā" akēške salānggā.*

'Danach Elefant auf seinen Haupt-Knochen¹⁰ er setzte den Schakal¹⁵, "hier ich werde sitzen²¹", so sagte er Schakal.'

19. *abīnā āna sānggā-lā gōsō "imbāngā ! inā sanggēna-sī lagāng-kīn ikō-kāsō !" akēške salānggā · abīnā išoŋke.*

'Auf des Elefanten Haupt-Knochen als er saß²⁰: "Mein Oheim¹⁰! diesen Knochen hier¹⁵|³⁴ von der Erde³⁵ ob er bringend nimmt³⁶," so sagte er Schakal. Elefant er gab.

20. *tāmmā salānggā fākkalā abīnā ukunēng-kīn ūngke.*

38. "nibinimmi · ēla bōbā nibīngke" ākēske salānggā.
 "Du hast nicht(s) ergriffen⁷, Baum-Wurzel hast du ergriffen",
 so sagte er Schakal.¹
39. abinā sakāske · baddi ēlā bōbā ibīngke · ḡṣūmāngā kōske
 ākēske salānggā · abinā waiske · ēlā bōbā ūkūke.
 'Elefant er ließ los, dann Baum-Wurzel er ergriff. "Mein
 Schwanz¹⁰ ist es", so sagte er Schakal, Elefant er zog, Baum-
 Wurzel sie leistete Widerstand.'
40. abārmā sūla-fāda-lā ḡāske abinā · "abā-sī salānggā ṣūmā-sī
 nabīnyā ēlā -ske · ēlā nabīnyā ṣīmā -ske · ai kēn-namimno ?"
 sūla-fāda-sī ākēske.
 'Dann zur Wahrsagerin¹⁵|⁴⁰ er ging weg Elefant. "Zu mir¹⁵
 Schakal seinen Schwanz¹⁰|¹⁵ wenn ich ergreife³⁸ Baum -sagt er,
 Baum wenn ich ergreife³⁸ Schwanz -sagt er.⁵ Was glaubend
 tu ich⁴¹?" zur Wahrsagerin¹⁵ so sagte er.'
41. "niyā · salānggā aūsūyā 'nimimme ! ēlā ! -sūyā · wāidā !"
 ākēske sūla-fāda.
 "'Wenn du hingelangt bist³⁸, Schakal wenn er schreit³⁸: 'du
 tust nicht(s) ! Baum!' -wenn er sagt⁵|³⁸, zieh²⁹!" so sagte
 sie Wahrsagerin.'
42. abinā ḡāske · yīke · kōnā bō-lā ūtūke · ēlā bōbā ibīngke.
 'Elefant er ging weg, er gelangte hin, Rüssel in die Höhle
 er steckte hinein, Baum-Wurzel er ergriff.'
43. "ḡūmāngā !" ākēske salānggā · abinā ūtūke · salānggā ṣūmā-sī
 ibīngke.
 "'Mein Schwanz¹⁰!" so sagte er Schakal, Elefant er ließ, (des)
 Schakal(s) seinen Schwanz¹⁰|¹⁵ er ergriff.'
44. "wainūmé ! ēlā bōbā kōske" ākēske salānggā.
 "'Zieh nicht⁴²! Baum-Wurzel ist es", so sagte er Schakal.'

45. abinā ūwimmi · waiske · waisūmā wūlake · ṭikōmā · ṣimbo ūwī !
 abā natāke" ākēske salānggā.
 'Elefant er ließ nicht los⁷, er zog, indem er zog³⁹ holte er
 heraus, weil er schwach war³⁹. "Oheim laß aus⁴³! Ich ich weiß
 (was)", so sagte er Schakal.'
46. abinā 'ai nitākinō ?" -ske · ūtūke · ūwino salānggā kuriā-lā
 wūke abinā-s.
 'Elefant: "Was weißt du¹⁸?" -sagte er⁵, er ließ los. Da er
 losließ²⁰ Schakal in seinen After¹⁰ er ging hinein dem Elefan-
 ten¹⁵.'
47. "ai nimimno ?" ākēske abinā salānggā-s.
 "'Was tust du¹⁸?" so sagte er Elefant zum Schakal¹⁵.'
48. "kurēa-lā nauke · mindēa-sī nakāi'ōke" ākēske salānggā
 abinā-s.
 "'In deinen After¹⁰ ich bin hineingegangen, dein Bein¹⁰|¹⁵ ich
 fürchte", so sagte er Schakal zum Elefanten¹⁵.'
49. "kai'ā kōsūme · isā !" ākēske abinā.
 "'Fürcht es ist nicht⁷. Komm heraus⁴³!" so sagte er Elefant.'
50. "īngkā nasāno ?" ākēske salānggā.
 "'Wo gelange ich hinaus¹⁸?" so sagte er Schakal.'
51. "nūkēmā isā !" ākēske abinā salānggā-s.
 "'Wo du eingetreten bist³⁹ geh heraus⁴³!" so sagte er Elefant
 zum Schakal¹⁵.'
52. "nūkūke · mēs-kōske · ūdāng-kīn nasānā" ākēske salānggā ·
 baddi nyā imiki'ingke.
 "'Ich mag nicht, stinkend ist es⁴⁴. Von deinem Mund¹⁰ werde ich
 hinausgelangen²¹", so sagte er Schakal. Dann Fleisch indem er
 biß⁹ er ab.'

53. "ur¹⁰fāngā amint¹⁹ūmé !" akēške abīna.

"Mein Herz zerreiβ mir nicht¹⁹!" so sagte er Elefant.'

54. salānggā "tāmā natokomōnāmā · aūrā nūdāmme !" akēške.

'Schakal: "Jetzt während ich mich zurechtfinden muß³⁹, Wort du reddest nicht⁷!" so sagte er.'

55. abāmā abīna ēgīke · ēgūke · kōfāūke · kōfāūki lāga-lā
īške · aške.

'Danach Elefant er lief, er lief, er wurde ermüdet²⁵, da er ermüdet war⁹ auf die Erde fiel er hin, er brüllte.'

56. salānggā imintiki īngke · nyā bībīā īnga-mēsō · abīna ūtūke
ūtūki salānggā kurīāng-kīn īsāke · gāske.

'Schakal indem er zerriβ⁹ er ab, Fleisch(es) seine Gesamtheit¹⁰ während er essend verschlang⁴⁵, Elefant er starb, nachdem er gestorben war⁹ Schakal von seinem After¹⁰ er kam heraus, er ging weg.'

Grammatikalische Noten.

* Auf einfaches Fiens, Genetivverbindung nach § 87 und Ver=bindung mit Postposition nach § 96 wird nur beim jeweils ersten Vorkommen besonders hingewiesen.

1. Postposition *te* 'mit', 'und' (§ 96).
2. Lokativ mit Postposition *la* (§ 96).
3. Direktiv mit Postposition *ta* (§ 96).
4. Fiens (§§ 8, 29 f., 35).
5. "Verbun acephalum" (§ 26).
6. Genetivverbindung (§ 87).
7. Negiertes Fiens (§ 39).
8. Kontrahiert aus *aga^{1a} *aba* (Genetivverbindung). - Zur Bedeutung REINISCH 1889, S. 29, Fußnote 4: "Mann, der nur seine eigene Haut hat, 'nackt', 'ledig', 'leer'".
9. Permansiv (§ 55).
10. Nomen mit infigiertem Possessivpronomen (§ 91).
11. Zusammengesetztes Prädikat (§ 65) aus *īca²* 'er schließt ein' Verbun coniunctum (§ 38) und *īko²* 'er bringt' Fiens.

12. Partizip (§ 24) vom Passivum (§ 70) des starken Verbs *īlāšca* 'sich gedulden', 'zuwarten'. Das Passivum ist hier natürlich im Sinne eines Medium zu verstehen; Übersetzung nach REINISCH.

13. *būba* (*boba*) 'Versammlung', 'Gesamtheit' ist eigentlich Nomen actionis (§ 79) von *īboba* 'sammeln'; in dieser Wendung in Apposition bei 'Tag' und mit darauf bezüglichen infigierten Possessivpronomen 3. sg. für 'der ganze Tag', vgl. in Nr. 6 'das gesamte Wasser', Nr. 56 'das gesamte Fleisch'.

14. Von *bađ(d)la* 'Rücken' (vgl. § 97) mit deiktischem *-i* (§ 86).

15. Dativ sc. mit Postposition *sī* (§ 93).

16. Eigentlich 'Nutzlosigkeit'. Gemeint ist, wie REINISCH (1889, S. 30, Fußnote 6) schreibt: "umsonst", 'eitel' ...; d. i. er antwortete auf einen Zuruf ohne wirklich angerufen worden zu sein".

17. Aus *ai* 'das', 'was?' (§§ 103 f.) + *nga* Postposition des Genetivs (§ 89) + deiktischem *-i* (§ 86).

18. Gerundium (§ 49) im Fragesatz (§ 51).

19. Neutrische Konjugation (§ 7).

20. Gerundium (§§ 49 ff.).

21. Futurum (§§ 29 f. und 36).

22. Instrumental mit Postposition *bu* (§ 96).

23. Eigentlich 'zweitens' (§ 108).

24. Kein zusammengesetztes Prädikat im Sinne von § 65 sondern Aneinanderreihung zweier Fienta.

25. Passivum (§ 70).

26. Kohortativ (§§ 23, 32, 37).

27. Aus *īna* 'dies' (§ 102) + *ka* 'Bauch', 'Inneres' (§ 97), für 'wo?', 'wann?', 'wohin?', 'woher?'; gleich *aīka* von *ai* 'das', 'was?' (§§ 103 f.).

28. Aus *da* 'Nennung', 'Erwähnung' - Nomen actionis (§ 79) von *uda* 'sagen' - und *ītta* 'nicht habend' (§ 62; vgl. § 96).

29. Imperativ des schwachen Verbs (§ 32).

30. Lokativ von *īna* 'dies' mit deiktischem *-i* (§ 86).

31. Futurum mit Postposition *nga* (§ 40).

32. Negiertes Futurum (§ 39).

33. Negierte Kopula (§§ 39 und 76).

34. Deixis nach § 86.

35. Ablativ mit Postposition *kīn* beim Genetiv auf *-ŋ* (§ 96).

36. Zusammengesetztes Prädikat (§ 65) aus *īko* 'er bringt' Verbun coniunctum (§ 38) und *kaso* 'indem er nimmt' sc. Gerundium

(§ 49). Es handelt sich hier um eine höfliche Bitte, wobei statt der unmittelbaren Anrede die dritte Person gesetzt wird (vgl. die höfliche Anrede der Frau an ihren Mann in 3. Pl. in Nr. 32); der Gebrauch des Gerunds wie im Fragesatz (§ 51) läßt vermuten, die Bitte sei als Fragesatz - vollständig *na iko-kaso* ? 'wer bringt nimmt?' im Sinne von 'wer reicht (mir) wohl ...?' - mit Ellipse des Interrogativpronomens formuliert.

37. Satzfrage (§ 57).

38. Subjunktiv (§ 44).

39. Nomen relativum (§ 47), in Nr. 51 und 54 als Relativum des Ortes beziehungsweise der Zeit, in Nr. 31 und 45 anstatt des Subjunktivs (§ 48).

40. Aus *suła* 'Muschel' (REINISCH 1890a, S. 87: "eine Kauri=sorte welche als Schmuck getragen, auch zum Warsagen gebraucht wird") und *fada* 'Werfen' Verbalnomen (§ 80); eigentlich 'das Muschelwerfen', 'die Wahrsagerei'.

41. Zusammengesetztes Prädikat (§ 65) aus *kenamo* 'ich denke', 'ich glaube' Gerundium (§ 49; verkürzt, statt Verbum coniunctum) und *namimo* 'ich tue' Gerundium im Fragesatz (§§ 49 und 51).

42. Verbot (§ 39).

43. Imperativ des starken Verbs (§ 21).

44. Zusammengesetztes Prädikat (§ 65) aus *miso* 'es stinkt' Gerundium (§ 49; verkürzt, statt Verbum coniunctum) und *koske* 'es ist' Fiens - Dauerzeit (§ 66).

45. Zusammengesetztes Prädikat (§ 65) aus *inga* 'er ißt' Verbum coniunctum (§ 38) und *meso* 'indem er verschlingt' Gerundium (§§ 49 und 51).

Glossar.

* Die Abkürzung v. I bezeichnet das starke Verbum, v. II das schwache Verbum. Starke Verba werden in der Gestalt des Stammes mit dem jeweiligen Anlautvokal der Form 3. sg. (Themaaugment, § 9) angeführt, alphabetisch eingeordnet nach dem ersten Konsonanten des Wortstocks. Schwache Verba werden in Gestalt der bloßen Basis gegeben. - Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Seite in REINISCH 1890a, auf welcher das betreffende Stichwort verzeichnet ist. - In den obigen Noten erklärte Hilfsörter (namentlich die Postpositionen) sind ins Glossar nicht aufgenommen; dergleichen die Pronomina (siehe §§ 1 ff. und 100-104).

- a. *abarma* (4) 'zweiter', 'zweitens' (§ 108), im übertragenen Sinne 'danach', 'hierauf'. s. *bara*.
abina (4) 'Elefant'. Partizip (§ 24) von *ibin* v. I.
agala (7) 'Haut'.

- ake* (8) v. II 'so sagen'. Aus *ai* 'das', 'was?' (§§ 103 f.) und *ke* 'sagen'.
ameLa (13) 'Tag'.
ana (13 f.) 'Haupt'.
au (23) v. II 'schreiben', 'rufen'.
aura (23) 'Wort', 'Rede', 'Sprache'.
b. *ba* (25) 'Loch', 'Höhle'.
bad(d)a (28) 'Rücken'.
bagi (29) v. II 'dunkel ...', 'Abend werden'.
bara (31) 'Wiederholung', 'Aufeinanderfolge', 'Zweiheit'; pl. *bare* 'zwei' (§ 105).
ibin (30 f.) v. I 'ergreifen', 'anfassen', 'nehmen'.
biya (33) 'Wasser'.
boba (27) 'Wurzel'.
iboba (27) v. I 'sammeln'; Nomen actionis (§ 79) *boba*, *buba* 'Versammlung', 'Gesamtheit'.
ubur (31) v. I 'satt ...', 'befriedigt ...', 'reich sein'.
d. *darka* (40) 'Weib', 'Frau', 'Gattin'.
dau (41) v. II 'abgehen', 'vermissen', 'ermangeln', 'benötigen', 'nicht erlangen', 'nicht vermögen'.
ide (34) v. I 'zurückkehren', 'umkehren'.
edi (*eđi*) - pl. *ladi* (*lađi*) (§ 19, Anm. 2) (34, 69) v. I 'fliehen', 'eilen', 'laufen', 'fliehen'.
idor (39) v. I 'setzen', 'stellen', 'legen'.
e. *ela* (*ile*) (9) 'Baum'. Vgl. *ile*.
ella (11) 'eins' (§ 105).
f. *fa*¹ (41) v. II '(aus)gießen', 'schütten', 'werfen'.
*fa*² (41) v. II '(ab)messen'.
fai (46) v. II 'aufbreiten', 'ausbreiten'.
fakkala (43) 'Hafulebaum' und '-frucht' (Mimosa nilotica).
ifal (43 f.) v. I 'jemand auf den Boden niederwerfen', 'das Vieh ins Nachtlager bringen'; passiv 'müde sein', '... werden'.
fauda (46) 'Menge', 'Vielheit'. Kontrahiert aus **fada-wada*, das ist l. Verbalnomen (§ 80) von *fa*² v. II 'Maß' + 2. Verbalnomen (§ 80) von

- wa* v. II 'Fülle', also 'Maßes-Fülle', 'volles Maß'.
 (44) v. I 'mit Fett bestreichen', 'salben'.
 (46) v. II '(weg)gehen'.
 (50) 'Nutzlosigkeit'.
 (47) v. II 'sitzen', 'bleiben', 'sich aufhalten'.
 **yí* - pl. *li* (hin)gehen'.
 (8) v. I primae *y* (§ 8, Anm. 3, und § 9) 'em= schwach ...', 'ohnmächtig sein'.
 (9) v. I primae *y* (§ 8, Anm. 3, und § 9) 'em= porragen', 'hoch sein'.
 (11) v. I primae *y* (§ 8, Anm. 3, und § 9) 'schneiden', 'verwunden', 'töten'.
 (12) 'Oheim', insbesondere 'Bruder der Mutter'.
 (21 f.) v. I primae *y* (§ 8, Anm. 3, und § 9) 'bauen'; Nomen actionis (§ 79) *íta* 'Haus'.
 (56) v. I oder II 'nehmen'.
 (66) v. I erstarrtes Passiv (§§ 70 f.) '(sich) fürchten'; Nomen actionis (§ 79) *katla* 'Furcht'.
kakoba (*kokoba*) (59) 'Blut'.
kasa (65) 'Bauch', 'Magen'.
ke (57) v. II 'sich äußern', 'sagen', 'denken', 'meinen'.
ikeda (58) v. I 'rufen'.
ker! (64) 'gut!', 'recht!', 'schön!'.
iko (57) v. I 'bringen'. REINISCH erklärt es als zusammengesetzt aus 1. *ika* 'nehmen' + 2. *wo* 'kommen'.
koda (58) 'Freund'.
kona (62) 'Hand', 'Arm', 'Rüssel (des Elefanten)'.
 (o) *kos* (65) v. I 'sein' (§ 8, Anm. 5, und § 74, Anm. 2).
uku (57) v. I 'Widerstand leisten', 'nicht wollen', 'verweigern'.

- (u) *kama* (9) 'Ohr'.
 (u) *kura* (64) 'After'.
l: *laga* (70) 'Erde', 'Land'.
 (71) v. I 'sich gedulden', 'zuwarten'.
 (71) 'Hunger'.
 (70) 'Verlangen', 'Sehnsucht'.
 (79) 'gut', 'schön', 'recht'.
 (74) v. I 'fertig machen', 'beendigen'.
 (73) v. II 'verschlucken', 'verschlingen'.
 (73) v. II 'stinken'.
 (76) v. I 'tun', 'machen'.
 (76) 'Fuß', 'Bein'.
 (76) v. I 'schneiden', 'zerreißen'.
 (14) v. I 'haben'.
 (80) v. I 'beißen', 'zwicken', 'stechen', 'stechen'.
 (81) v. II 'liegen', 'schlafen'.
 (79) 'nun!', 'denn!', 'also!'.
 (79) v. I 'trinken'.
 (81) v. I 'sehen', 'schauen'.
 (82) v. I 'essen', 'fressen'; Nomen actionis (§ 79) *nga* oder Verbalnomen schwacher Bildung (§ 80) *ngada* 'Speise'.
 (81) 'Fleisch'.
 (91 f.) v. I '(ein)schließen', 'zumachen'.
 (86) v. II 'loslassen', 'auslassen'.
 (88) 'Schakal'.
 (89) v. I 'arbeiten'; Nomen actionis (§ 79) *sana* 'Arbeit', 'Geschäft', 'Markt'.
 (90) 'Knochen'.
 (90) 'Hals', 'Nacken'.
 (91) 'Ziege'.
 (87) Name einer Muschelsorte.
 **iša* (1. sg. *nasake* sc.: § 8, Anm. 4) (84) v. I 'hinaus-', 'herauskommen', '-gehen'.

- išē*
šima
šinna
šo
šō (1. sg. *nasōke* &c.: § 8, Anm. 4) (85) v. I 'geben'.
šurka
 (98) 'Vogel'.
 (92 f.) v. I 'zeugen', 'gebären'.
 (96) 'schwanz'.
 (97) 'Matte (aus Blättern der Dumpalme)'.
 (93 f.) v. II 'stark ...', 'gesund sein'.
 (101) v. I 'erfahren', 'verstehen', 'kennen',
 'wissen'.
 (104) 'Neuheit', 'neu', 'jetzt'.
itokane (*itokano*, *itokono*) (103) v. I 'lernen', 'sich an
 etwas gewöhnen', 'sich zurechtfinden'.
*utu*¹
*utu*²
 (99) v. I 'setzen', 'stellen', 'legen'.
 (100) v. I 'schlecht ...', 'unbrauchbar wer=
 den', 'ausgehen', 'verlöschen', 'sterben'.
 (108) v. II 'anfüllen'.
 (110) v. II 'ausleeren (Gegenstände aus einem
 Sack)', 'ausschütteln', 'ausbeuteln'.
 (110) v. II 'ziehen', 'ausreißen'.
wā
*wā*¹
*wā*²
wāta (*ota*)
wā
 (5) v. I primae *w* (§ 8, Anm. 3, und § 9) 'spre=
 chen'; Nomen actionis (§ 79) *wā* 'Mund'.
wī
 (108) v. I 'lassen', 'in Ruhe lassen', 'ablassen',
 'loslassen', 'entlassen', 'verlassen', 'veranlassen'.
*wā*¹
*wā*²
 (10) 'Leib', 'Körper'.
 (10) v. I primae *w* (§ 8, Anm. 3, und § 9)
 'heraus-', 'herab-', 'wegziehen', 'wegnehmen'.
 (68) v. I primae *w* (§ 8, Anm. 3, §§ 9 und 19)
 'kommen'.
wrfa
 (18 f.) 'Herz', 'Bauch'.
 (68 f.) v. I primae *w* (§ 8, Anm. 3, §§ 9 und
 19) 'eintreten', 'hineingehen'.

Übersetzung.

Elefant und Schakal.

1. Der Elefant und der Schakal, so erzählt man, gingen
 gemeinsam zum Hafulebaum. Der Elefant hatte einen Schlauch

voll Wasser; der Schakal aber hatte kein Wasser, er trug gar
 nichts bei sich. 2. Als sie zum Hafulebaum gekommen waren,
 sammelte der Elefant eine Menge Hafulefrüchte und stopfte sie
 in seine Ohren hinein; der Schakal dagegen blieb auf dem Erd=
 boden sitzen und lag da träge den ganzen Tag. 3. Nach
 einiger Zeit plagte den Schakal Hunger und Durst, und weil
 er nichts zu essen und kein Wasser hatte, ersann er eine List:
 Heuchlerisch rief er: "ja!" 4. "Was heißt da 'ja!'? wer ruft
 dich denn?" fragte da der Elefant den Schakal. 4. "Mein
 Freund ruft mir zu, daß meine Ziege Junge geworfen hat. Ich
 werde also nach Hause gehen." Damit ging der Schakal fort.
 6. Er ging, und sobald er zum Wasserschlauch des Elefan=
 ten gekommen war, stach er mit einem Dorn ein Loch in den
 Schlauch und trank. Nachdem er getrunken hatte, ließ er al=
 les Wasser ausfließen auf die Erde. 7. Dann tötete der Scha=
 kal einen Vogel, schmierte das Blut auf sein Bein und kehrte
 hierauf zum Elefanten zurück.

8. Der Abend dämmerte. Nun meinte der Elefant zum
 Schakal: "Ich habe meine Arbeit beendet. Ich bin müde und
 durstig; sobald ich etwas Wasser getrunken habe, gehen wir
 nach Hause." 9. "Einverstanden", entgegnete der Schakal.
 Als sie aber beim Wasserschlauch angelangt waren, fanden sie
 da kein Wasser mehr. 10. "Wohin ist das Wasser verschwunden?"
 fragte der Elefant. 11. "Ich weiß von nichts. Das Wasser wird
 wohl infolge eines Dornstichs ausgeflossen sein." So der Scha=
 kal. 12. "Gehen wir nach Hause!" sagte der Elefant zum
 Schakal. 13. "Ja! gehen wir!"

Unterwegs klagte der Schakal dem Elefanten: "Mein Bein
 ist nicht gesund, ein Dorn hat mich verletzt." 14. "Nun, so
 sitz auf meinem Rücken!" 15. "Gut! ich werde dort sitzen."
 Und dann setzte der Elefant den Schakal auf seinen Rücken.
 16. Doch sogleich klagte der Schakal wieder: "Mein Oheim!
 hier ist kein guter Platz zum Sitzen, nein, hier kann ich wirk=
 lich nicht sitzen!" 17. Der Elefant setzte ihn in seinen
 Nacken, doch auch da sitze er nicht gut, meinte der Schakal.

18. Endlich setzte der Elefant den Schakal auf seinen Kopf. "Ja, hier werde ich bleiben", sagte der. 19. Und als er nun auf dem Kopf des Elefanten saß, bat der Schakal: "Mein Oheim! ach, wird er mir wohl diesen Knochen hier von der Erde aufheben?" Der Elefant reichte ihm den Knochen. 20. Indessen verspeiste der Schakal die Hafulefrüchte aus den Ohren des Elefanten. 21. "Schakal! was ißt du denn?" fragte der Elefant. 22. "Diesen Knochen hier esse ich", antwortete der Schakal. 23. "Ist schon recht", und der Elefant ließ ihn gewähren. 24. Sobald der Schakal sämtliche Hafulefrüchte aufgegessen hatte, als sein Bauch gesättigt war, rief er den Elefanten: "mein Oheim!" 25. "Was ist?" 26. "Ich werde jetzt zu meinem Haus gehen." 26. "Ist denn dein Bein schon heil?" fragte der Elefant. 27. "Ich bin ganz wohl!" 29. "Nun gut, so geh!" So der Elefant zum Schakal, und dann trug er ihm noch auf: "Wenn du bei meinem Haus vorbeikomst, sage meiner Frau, sie soll eine Matte aufbreiten." 30. "Ja wohl!" entgegnete der Schakal und machte sich davon. 31. Der Elefant kam zu sich nach Hause, und als er da war, beutelte er seine Ohren über der Matte aus. Es kam jedoch keine Hafulefrucht zum Vorschein. 32. "Wer hat sie genommen?" fragte ihn seine Frau, "mit wem sind Sie hergekommen?" 33. "Der Schakal und ich sind miteinander gekommen." 34. "Nun! Das wird wohl heißen: er hat sie aufgegessen", versetzte die Frau. 35. Da fragte der Elefant: "Aber wohin ist der Schakal jetzt gegangen?" 36. "Ich habe den Schakal ja gar nicht gesehen", antwortete seine Frau.

37. Hernach machte sich der Elefant auf den Weg, um den Schakal aufzusuchen. Er kam hin und betrat die Höhle des Schakals; er steckte seinen Rüssel hinein und ergriff den Schwanz des Schakals. 38. Der rief: "Du hast mich nicht erwischt, eine Baumwurzel hast du ergriffen." 39. Der Elefant ließ los und ergriff jetzt wirklich eine Baumwurzel. "Das ist mein Schwanz", log der Schakal. Und der Elefant zog an, aber die Baumwurzel widerstand ihm. 40. So ging der Ele-

fant wieder fort. Er begab sich zur Wahrsagerin: "Der Schakal macht mich ganz verwirrt. Wenn ich seinen Schwanz greife, behauptet er, es sei ein Baum, und wenn ich einen Baum greife, so behauptet er wieder, es sei der Schwanz. Was soll ich nun glauben? was soll ich tun?" 41. Die Wahrsagerin antwortete ihm: "Wenn du wieder hingehst und der Schakal schreit: 'nichts erwischst du! nur einen Baum!', dann zieh!" 42. Der Elefant ging wieder weg, er kehrte zur Höhle zurück und steckte den Rüssel hinein, und er ergriff eine Baumwurzel. 43. "O weh! mein Schwanz!" rief der Schakal, da ließ der Elefant los und jetzt erwischte er wirklich den Schwanz des Schakals. 44. Der rief nun: "Zieh nicht weiter an, es ist nur eine Baumwurzel!" 45. Aber der Elefant ließ ihn diesmal nicht aus, er zog, und weil der Schakal schwächer war, holte er ihn heraus.

"Oheim, laß mich aus! Ich weiß was!" sagte der Schakal. 46. "Was weißt du denn?" fragte der Elefant und er ließ los. Als er ihn aber losgelassen hatte, schlüpfte der Schakal dem Elefanten zum After hinein. 47. "Was tust du da?" fragte ihn der Elefant. 48. Der Schakal entgegnete: "Ich bin in deinen After hineingekrochen, weil ich mich vor deinem Bein fürchte." 49. "Kein Grund zur Furcht, komm nur heraus." 50. "Ja, wo gehts denn hier hinaus?" fragte der Schakal. 51. "Na, da wo du hineingegangen bist, da komm auch heraus", meinte der Elefant. 52. "Nein, dort mag ich nicht nochmals hindurch; dort stinkt es. Durch deinen Mund werde ich hinausgelangen." Und der Schakal biß ins Fleisch hinein und aß. 53. "O weh! zerreiß mir nicht mein Eingeweide!" schrie der Elefant. 54. Darauf der Schakal: "Rede jetzt nur nichts, störe mich nicht, da ich mich hier zurechtfinden muß!" 55. Der Elefant rannte los, er rannte, bis er müde wurde und völlig erschöpft zu Boden fiel, und so lag er nun da und brüllte. 56. Aber der Schakal riß ab und aß, und während er das Fleisch alles verschlang, starb der Elefant. Hernach

schlüpfte der Schakal wieder durch den After heraus und ging seines Weges.

LITERATURVERZEICHNIS.

a) Zur Kunama-Sprache.

- CONTI ROSSINI, CARLO, 1903: Per la conoscenza della lingua cunama. Giornale della Società asiatica italiana XVI, S. 187-227. Rom.
- ENGLUND, P., 1873: Ett litet prof på kunama-språket. Stockholm.
- GIUSEPPE-FERMO DA CASTELNUOVO DEL ZAPPA, 1938: Grammatica della lingua cunama. Asmara.
- "---
lingua cunama. Rom. 1950: Vocabolario della lingua cunama. Rom.
- REINISCH, LEO: Die Kunama-Sprache in Nordost-Afrika. Wien. 1881: I. |Einleitung und| Grammatik des Kunama. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften XCVIII, S. 87-174.
- 1889: II. |Texte. |
- 1890a: III. Kunama-deutsches Wörterbuch.
- 1891: IV. |Wörterverzeichnis Deutsch-Kunama. |
- Kapitel 22: Kunama, S. 336-347 in TUCKER und BRYAN 1966.
- b) Zum Sprachenvergleich &c.
- ALLAN, EDWARD J., 1976a: Kullo. S. 324-350 in BENDER².
--"---
1976b: Dizi. S. 377-392 in BENDER².
- APPEYARD, DAVID L., 1975: A descriptive outline of Kemant. Bulletin of the School of Oriental and African Studies XXXVIII, S. 316-350. London.
- BENDER, MARVIN L., 1976¹: Language in Ethiopia. London.
--"---
1976²: The non-Semitic languages of Ethiopia. East Lansing & Carbondale.
- BÖHM, GERHARD, 1982: Suffixkonjugation. Zur Aussagebildung in den "Hamitensprachen". Dissertation, Wien.
--"---
1983: Der Bau des Prädikats in den Agausprachen. Wien.
- "---
Leo Reinisch: Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen. Beitrag zum Internationalen Leo Reinisch-Symposium, Wien 1982.

- BÖHM, GERHARD: Präfixkonjugation und Suffixkonjugation in den omotischen Sprachen. Beitrag zum IV. Internationalen Kongreß für Hamito-Semitistik, Marburg an der Lahn 1983.
- BROCKELMANN, CARL: Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen. Berlin.
1908: Erster Band: Laut- und Formenlehre.
1913: Zweiter Band: Syntax.
- CERULLI, ENRICO, 1938a: Studi Etiopici II: La lingua e la storia dei Sidamo. Rom.
1938b: Studi Etiopici III: Il linguaggio dei Giangerò ed alcune lingue sidama dell'Omo. Rom.
1951: Studi Etiopici IV: La lingua caffina. Rom.
- COLIZZA, GIOVANNI, 1887: Lingua ^C afar nel nord-est dell'Africa. Wien.
- CONTI ROSSINI, CARLO, 1912: La langue des kemant en Abyssinie. Wien.
- FLEMING, HAROLD C., 1976a: Omotiv overview. S. 298-323 in BENDER².
1976b: Kefa (Gonga) languages. S. 351-376 in BENDER².
- HABERLAND, EIKE, und STRAUPE, HELMUT, 1979: Nordost-Afrika. S. 69-156 in: H. BAUMANN: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen. Teil II: Ost-, West- und Nordafrika. Wiesbaden.
- HOFMANN, INGE, 1983: Einführung in den nubischen Kenzi Dialekt. Wien.
- KÖHLER, OSWIN, 1975: Geschichte und Probleme der Gliederung der Sprachen Afrikas. S. 135-373 in: H. BAUMANN: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen. Teil I: Allgemeiner Teil und südliches Afrika. Wiesbaden.
- LE COEUR, C. und M., 1956: Grammaire et textes teda-daza. Dakar.
- LEPSIUS, RICHARD, 1880: Nubische Grammatik. Berlin.
- LUKAS, JOHANNES, 1953: Die Sprache der Tubu in der zentralen Sahara. Berlin.
- LYDALL, JEAN, 1976: Hamer. S. 393-438 in BENDER².
- VON MASSENBACH, GERTRUD, 1933: Wörterbuch des nubischen Kuni-Dialektes mit einer grammatischen Einleitung. Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen XXXVI, S. 99-227. Berlin.

- MORENO, MARTINO MARIO, 1938: Introduzione alla lingua omoto. Mailand.
1938: Grammatica teorico-pratica della lingua galla. Mailand.
1940: Manuale di sidamo. Mailand.
1955: Il somalo della Somalia. Rom.
- MUKAROVSKY, HANS G., 1971: Die Zahlwörter 'eins' bis 'zehn' in den Mandesprachen. S. 142-153 in: Afrikanische Sprachen und Kulturen. Ein Querschnitt. Hamburg.
Reinisch' werk über das Kunama. Beitrag zum Internationalen Leo Reinisch-Symposium, Wien 1982.
- PLAZIKOWSKY-BRAUNER, HERMA, 1950: Schizzo morfologico dello Šinaša. Rassegna di studi Etiopici IX, S. 65-83. Rom.
- POKORNY, JULIUS, 1959: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bern.
- REINISCH, LEO, 1874: Die Barea-Sprache. Wien.
1878a: Die Saho-Sprache. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XXXII, S. 415-464. Berlin.
1878b: Die Sprache der Irob-Saho in Abessinien. Wien.
1879: Die Nuba-Sprache. Wien.
1882: Die Bilin-Sprache in Nordost-Afrika. Wien.
1884: Die Chamirsprache in Abessinien. Wien.
1885: Die Quarasprache in Abessinien. Wien.
1887: Wörterbuch der Bilinsprache. Wien.
1888: Die Kafa-Sprache in Nordost-Afrika. Wien.
1890b: Das Zahlwort vier und neun in den chamitisch-semitischen Sprachen. Wien.
1893: Die Bedauye-Sprache in Nordost-Afrika. Wien.
1903: Die Somali-Sprache. III. Grammatik. Wien.
1909: Das persönliche Fürwort und die Verbal-flexion in den chamito-semitischen Sprachen. Wien.
1911: Die sprachliche Stellung des Nuba. Wien.
- ROPER, E. M., 1929: tu Bedawie. London.

- SASSE, HANS-JÜRGEN, 1979: The consonant phonemes of Proto-East-Cushitic (PEC): a first approximation. Afroasiatic Linguistics VII, S. 1-67. Malibu.
- "-- 1982: An etymological dictionary of Burji. Hamburg.
- TUCKER, ARCHIBALD N., und BRYAN, MARGARET A., 1966: The non-Bantu languages of north-eastern Africa. Linguistic analyses. London &c.
- VOIGT, RAINER MARIA, 1978: Semito-hamitisch und Omotisch. Africana Marburgensia XI, S. 33-60. Marburg an der Lahn.
- WARZIK, JOHANN, O. J.: Zur Grammatik der Kaffa-Sprache. Dissertation, Wien.
- ZABORSKI, ANDRZEJ, 1975: The verb in Cushitic. Krakau.
- ZYHLARZ, ERNST, 1928: Grundzüge der nubischen Grammatik im christlichen Frühmittelalter (Altnubisch). Leipzig.

UNIV.-BIBL.

1986-06-02

UPPSALA

631